

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 61 (1991)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



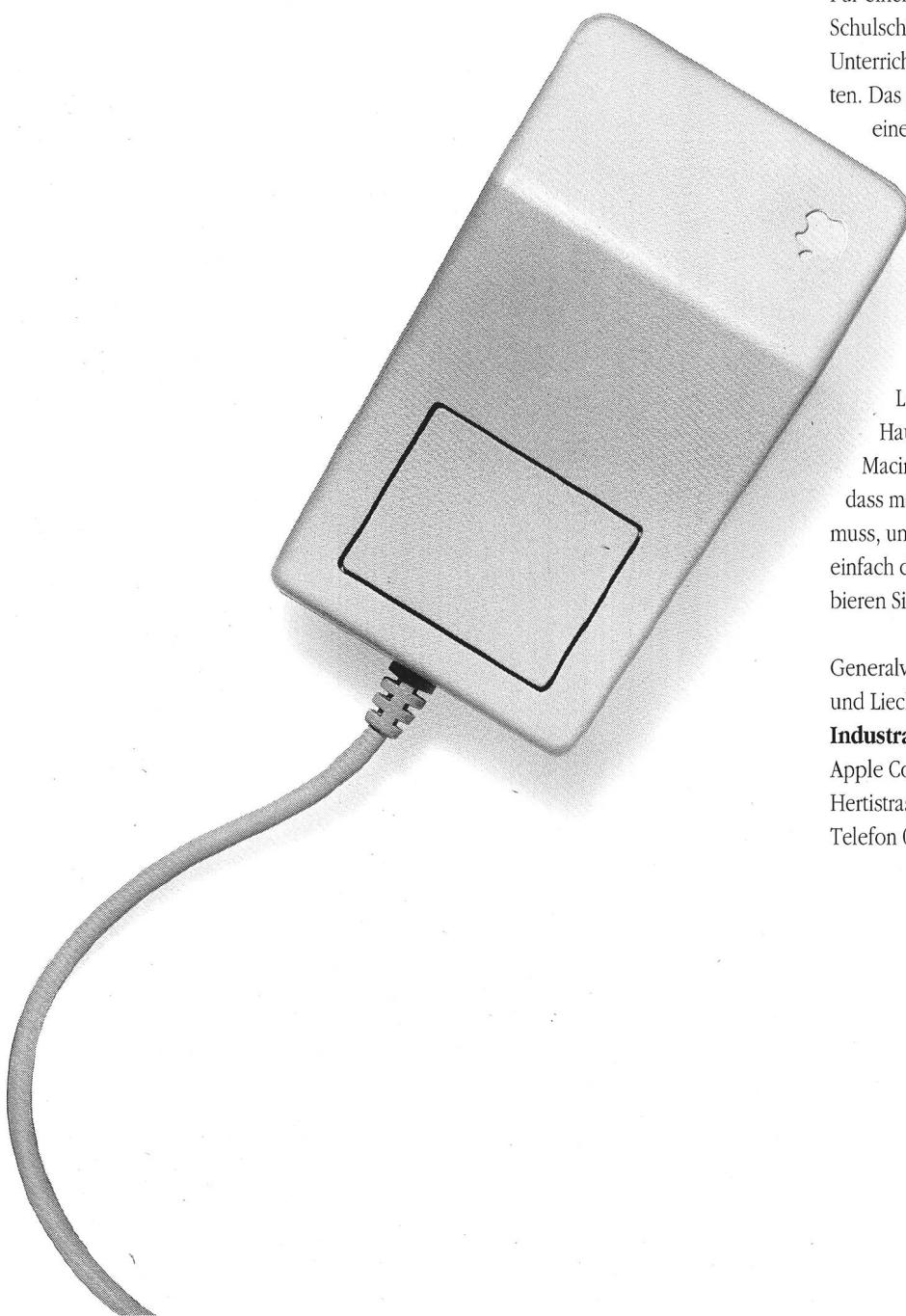
Unterrichtsfragen

Individualisieren –
wo sind die Wurzeln?

Unterrichtsvorschläge

– Jona
– Fotografie Teil 2 – Typografie
 – Bärenpfade

Wer dem Lehrer bei den Hausaufgaben hilft.



Für einen Lehrer fängt die Arbeit erst nach Schulschluss richtig an: er muss den Unterricht für den nächsten Tag vorbereiten. Das geht schneller und effizienter mit einem Macintosh. Mit ihm lassen sich Arbeitsblätter für den Unterricht gestalten, Prüfungen vorbereiten oder Noten auswerten. Texte werden präziser verarbeitet oder eine Literatursammlung übersichtlich archiviert. So wird auch ein Lehrer schneller fertig mit seinen Hausaufgaben. Notabene: ein Macintosh ist so leicht zu verstehen, dass man nicht den Doktor machen muss, um ihn zu bedienen. Nehmen Sie einfach die Maus in die Hand und probieren Sie das.

Generalvertretung für die Schweiz
und Liechtenstein:
Industrade AG
Apple Computer Division
Hertistrasse 31, 8304 Wallisellen
Telefon 01/832 81 11



Apple Computer

die neue schulpraxis

61. Jahrgang Februar 1991 Heft 2

In diesem Heft finden Sie einen Beitrag zum Bibelunterricht. Seltsam, dass wir uns mit diesem Fach oft schwer tun. Dabei ist fast in allen Schulgesetzen weit vorne zu lesen «Die Schule ist nach christlichen Grundsätzen zu führen».

Unser Titelbild zeigt jenen Menschen, der vor bald 2000 Jahren all dies mit ins Rollen gebracht hat. Ein ganz besonderes Doppelbild, einerseits das Porträt, andererseits das wichtige Symbol des Kreuzes, zu sehen in Nase und Stirne.

Laut Bundesgerichtsentscheid vom letzten Jahr dürfen keine Kreuze mehr in Schulzimmern hängen, weil sich dies nicht mit dem Grundsatz der Religionsfreiheit verbinden lasse. Wenn der Entscheid juristisch sicher richtig ist, ich habe viel Mühe damit. Einmal ist ein Grossteil der Schweizer immer noch Mitglied einer christlichen Kirche, und wir sind uns doch von unserer Abstimmungskultur her gewohnt, dass die Mehrheit mit Vorteilen bedacht wird, obwohl diese Mehrheit nicht immer Recht haben muss.

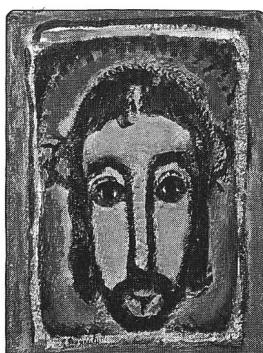
Sicher kommen noch mehr Ausländer aus anderen Kulturen zu uns, und ein Ende dieser Bewegung ist nicht abzusehen. Das stört mich gar nicht so, und ich empfinde diese Andersartigkeiten – auch im religiösen Bereich – eher eine Bereicherung statt Bedrohung. Aber eben, eine Öffnung . . . und keine Einengung, Kreuze in Schulzimmern zu verbieten. Ich finde es gundsätzlich falsch, wenn wir uns auf diese Art selber beschneiden. Innerhalb der Kirchen läuft zurzeit bestimmt vieles, das weitgehend nicht befriedigt, doch wegen zwei verfaulten Äpfeln im Korb werfe ich auch nicht gleich den ganzen Korb weg.

Ich wünsche mir viel lieber Schulzimmer, worin nebst Kreuzen bei Bedarf auch Symbole anderer Religionen neben- und miteinander Platz fänden. Wer Farbe bekennt, muss nicht farbenblind sein! Dies wäre m. M. nach sogar erzieherisch wertvoll.

Alles nicht so wichtig? – Für Sie, die Schüler, die Eltern?? – Oder lohnt es sich doch einmal, drei Minuten darüber nachzudenken und zu entscheiden, was in Ihrem Schulzimmer hängen soll, vielleicht unser Titelbild?

Marc Ingber

Titelbild



«Das heilige Antlitz», gemalt von Georges Rouault (1871–1958). Originalgrösse 51 × 37,5 cm. Mit freundlicher Genehmigung von ex libris – Kunstedition. Copyright 1964 by Kunstkreis Luzern (heute ex libris) und S.P.A.D.E.M. Paris.

Inhalt

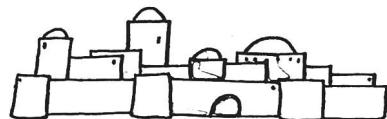
Unterrichtsfragen

Individualisieren – wo sind die Wurzeln?

Von Dr. Basil Schader

5

U Unterrichtsvorschlag



Jona

Von Roland Fischer

Eine Geschichte aus dem alten Testement

17

Bei einer Tasse Kaffee

Tra – tra – trallalla...

Von Marc Ingber

Gespräche mit dem Schauspieler und Kasperliautor

Jörg Schneider

26

U/M Unterrichtsvorschlag

Rätsel zur Rechtschreibung

Von Kathrin Steffen

29

U/M/O Unterrichtsvorschlag



Fotografie, Teil 2

Von Gian Vaitl

Eine kleine Serie zum Thema Fotografie.

Die Fortsetzung folgt im nächsten Heft.

39

U/M/O Schnipselseiten

Heutiges Thema: Lernen macht Spass

44

M/O Unterrichtsvorschlag



Auf Bärenpfaden

Von Norbert Kiechler

47

Schule und Computer

Computer im Bildungswesen

Wo steht die Schweiz?

57

M/O Schule und Computer

Textverarbeitung mit dem Computer

Von Hans Graf

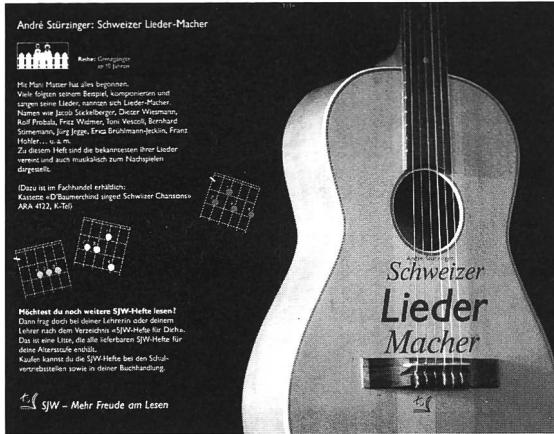
58

Rubriken

Inserenten berichten	42	Offene Stellen	14/54
Freie Termine	60	Lieferantenadressen	61

U = Unterstufe **M** = Mittelstufe **O** = Oberstufe

Jetzt neu beim SJW



SJW-Heft

«Schweizer Lieder-Macher»

und Tonbandkassette

«D'Baumerchind singed Schwiizer Chansons»

zu Fr. 15.–

SJW-Heft mit Lebensläufen, Werkstattberichten und Notenbeispielen der bekanntesten Schweizer Liedermacher. Tonbandkassette mit Beispielen von Liedern, gesungen von Schulkindern aus Bauma.

Bestellungen an:

SJW Schweizerisches Jugendschriftenwerk
Postfach, 8023 Zürich, Telefon 01 273 II 33



«Dein Beruf – Deine Zukunft»



MUBA '91
2.-11.März

Sehen und erleben Sie mit Ihrer Klasse die pädagogische Sonderschau

«Dein Beruf – Deine Zukunft»

im Rahmen der Schweiz. Mustermesse Basel.

Diesmal mit besonders aktuellen Themenkreisen, die sich vorzüglich in den Berufswahlunterricht integrieren lassen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und senden Ihnen gerne ausführliche Informationen.

Amt für Berufsberatung

Rebgasse 14, 4058 Basel
Telefon (061) 21 86 78/82



— — — — Bitte Coupon ausfüllen und einsenden — — — —

Ich interessiere mich für:

- Unterlagen zur Sonderschau «Dein Beruf – Deine Zukunft» MUBA '91
- Unterlagen über den Berufs-Kalender 1991 mit Musterblatt
- Prospekt «Auswahl didaktischer Mittel zur Berufswahlvorbereitung»

Vorname/Name: _____

Adresse: _____

PLZ/Wohnort: _____

Amt für Berufsberatung, Rebgasse 14, 4058 Basel
Tel. (061) 21 86 78/82

Institut für Psychologische Pädagogik (IPP)

Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungszentrum
Giblenstr. 48, 8049 Zürich, Tel. 01/341 50 01

Seminarkurse

in Erziehungswissenschaft und Praxis

- A – Intensivkurse*
- B – Diplomkurs*
- 3jährige berufsbegleitende Ausbildung
- C – Seminarleiter/innen-Kurs

Ziel

Auf der Grundlage der modernen Pädagogik und der Humanistischen Psychologie lernen Lehrer/innen:

- Ursachen für Lernschwierigkeiten und auffälliges Verhalten herausfinden;
- Konflikten adäquat begegnen;
- Kommunikations- und Interaktionsbarrieren beseitigen;
- konfliktfreie Zonen schaffen, um Zeit für sachbezogene Aufgaben zu gewinnen;
- das Kind/den Jugendlichen zur Kooperation mit den Erziehenden gewinnen.

Kursmethode

- Vermittlung theoretischer Grundlagen;
- praktische Übungen und Demonstrationen;
- Fallbesprechungen, nach Bedarf Beratungsgespräche

10 praxisbezogene Seminarkurse

* Zeit: 17.00–21.00 Uhr (alle 14 Tage)

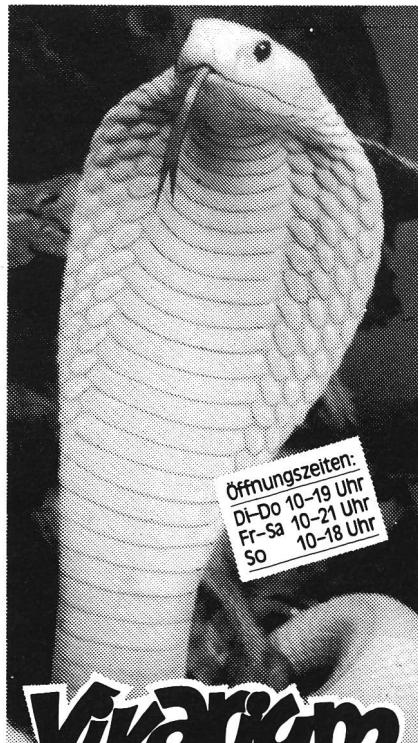
Beginn:

Sommersemester im April, Wintersemester im Oktober.

Bitte fordern Sie Unterlagen an!

Giffttier & Reptilien-Zoo

über 1000 m² in faszinierenden Wüsten- und Regenwaldanlagen



Öffnungszeiten:
Di-Do 10-19 Uhr
Fr-Sa 10-21 Uhr
So 10-18 Uhr

Vivarium
PANORAMA-PARK
EMMENBRÜCKE LUZERN
Tel. 041 55 03 30

Individualisieren – wo sind die Wurzeln?

Von Dr. Basil Schader

«Werkstattunterricht», «offener Unterricht» oder auch «Binnendifferenzierung» sind Begriffe, die alle in ähnliche Richtung weisen. Der Autor zeigt die Wurzeln und Hintergründe auf, etwa im Kapitel «Individualisierung – gesellschaftlich schon längst Realität». (Lo)

Individualisieren – aktuell und kontrovers

Individualisierung ist ein Begriff – beinahe schon ein Schlagwort –, der aus der Schuldiskussion der letzten Jahre nicht mehr wegzudenken ist. Wir treffen ihn in Titeln von theoretisch-pädagogischen bis konkret-schulpraktischen Publikationen und begegnen ihm als Forderung in neueren Lehrplantentwürfen. In der Schulpraxis sehen wir ihn als wegleitend für vielfältige Versuche mit neuen Unterrichtsformen.

Verantwortlich für die Aktualität dieses Begriffs sind drei-erlei Umstände: Zum einen stellen die Diskussionen um individualisierenden Unterricht nur die schulspezifische Auseinandersetzung mit einem Thema dar, welches die Sozialwissenschaften in einem grösseren, gesamtgesellschaftlichen Rahmen seit geraumer Zeit beschäftigt. Diesen Hintergrund – Individualisierung als gesellschaftliches Phänomen unserer Zeit – werden wir am Schluss unserer Ausführungen näher ausleuchten. Spezifisch für die Schule ist das Thema aus zwei weiteren Gründen aktuell. Der erste ist lernpsychologischer Art und betrifft vor allem die Stoffvermittlung. Er geht von der Einsicht aus, dass Lernen ein Phänomen ist, das immer nur in den einzelnen, individuellen Köpfen vor sich gehen kann. Keine Lehrerin kann *für* ihre Schüler lernen, kann ihnen das Lernen abnehmen. Das beste, was ein Lehrer tun kann, ist, Lernangebote und -situationen so zu inszenieren, dass die erwünschten Lernprozesse tatsächlich in den Köpfen von möglichst vielen Kindern zustande kommen können. Dass dies besser gewährleistet ist, wenn verschiedene individuelle Zugänge möglich sind, als wenn der Stoff gleichsam aus einem Einheitslöffel verabreicht wird, leuchtet ein. Der zweite Grund für die Aktualität des Themas Individualisieren ist eigentlich organisatorischer Natur. Unser Schulsystem fasst die Kinder nach Jahrgangsklassen zusammen. Dies ist eine von verschiedenen möglichen Organisationsformen. Ihr liegt die Vorstellung zugrunde, dass alle Kinder eines Jahrgangs bezüglich ihrer Entwicklung und Voraussetzungen einigermaßen ähnlich sind oder behandelt werden können. Dass diese Annahme problematisch ist, weiss jede Lehrerin. Sie wird in jenen immer häufigeren Situationen vollends zur Fiktion, wo in derselben Klasse Kinder aus diversen Kulturen zusammen-gewürfelt sind. Ohne einen individualisierenden Unterricht geht es hier schlicht nicht mehr, er wird uns gleichsam von den äusseren Gegebenheiten aufgezwängt. Aber auch in Klassen, die bezüglich des Wissensstandes vergleichsweise homogen sind, finden wir Kinder, die hinsichtlich ihrer Per-

sönlichkeit und ihrer Gemeinschaftsfähigkeit ganz verschiedenen entwickelt sind und entsprechend individuell gefördert werden sollten. Hier wiederum kommen uns die äusseren Umstände entgegen, indem die heutigen Klassengrössen im Gegensatz zu den früheren ein viel höheres Mass an individuellem Eingehen auf das einzelne Kind erlauben.

Gerade wegen seiner Aktualität läuft das Thema Individualisieren leicht Gefahr, zum Modeartikel, Zankapfel und Anlass für Missverständnisse zu werden. Dies geschieht besonders dann, wenn Individualisieren falsch und verkürzt gleichgesetzt wird mit einigen Sonderformen individualisierenden Unterrichts, wie z.B. Werkstatt- oder Projektunterricht. In diesem Falle stellt sich gerne ein Effekt ein, der im Umfeld von schulischen Neuerungen altbekannt ist: An die Stelle des sachlichen Gesprächs tritt eine unproduktive Polarisierung, bei welcher die eine Seite implizit Werte wie «modern», «guter Lehrer» usf. für sich beansprucht, während die andere leicht in eine Abwehrhaltung verfällt, hinter der bisweilen auch die Angst fühlbar wird, nicht mehr à jour zu sein. (Das selbe passierte vor 20 Jahren mit dem Gruppenunterricht; im Falle des Individualisierens kann es zur grotesken Situation führen, dass Kollegen, deren Unterricht schon längst in vielfacher Hinsicht individualisierend ist, sich als grosse Skeptiker gegenüber dieser «neuen Welle» profilieren – um erst nach einer Zeit und beinahe widerwillig einzugehen, wieviel davon sie selbst schon lange realisiert haben.)

Ein Begriff – viele Inhalte

Während sich indes kaum mehr jemand gegen die Aktualität und grundsätzliche Berechtigung eines individualisierenden Unterrichts verwahrt, wird der Begriff selbst sehr individuell mit Sinn gefüllt. Dem entspricht, dass auch seitens der Theorie keine abschliessende inhaltliche Definition vorliegt oder sich durchzusetzen vermochte. Wie weit das Spektrum dessen reicht, was (individuell) unter individualisierendem Unterricht verstanden wird, sollen drei Lehreraussagen illustrieren.¹

A: «Seit ich den Werkstattunterricht kenne, versuche ich, möglichst viele Lerninhalte in dieser Unterrichtsform anzubieten. Sie erlaubt den Schülern, nach freier Wahl und in ihrem individuellen Tempo zu arbeiten, und ich habe Zeit, mich jedem einzelnen zu widmen und ihn zu fördern.»

¹ Gedächtnisprotokoll aus Gesprächen mit Primarlehrer/innen.

B: «Ich mache relativ viel Frontalunterricht und habe auch Frontalbestuhlung. So habe ich intensiven Blickkontakt zu meinen Schülern und kann schnell auf den einzelnen reagieren und individuell auf ihn eingehen. Das ist für mich individualisierender Unterricht.»

C. «Individualisierende Unterrichtsformen setze ich vor allem dort ein, wo es um Repetition und Übung geht. Im übrigen mache ich bewusst auch viel Klassen- und Gruppenunterricht, um die Schüler in ihrem Gemeinschaftssinn und -gefühl zu stärken. Ich möchte auf jeden Fall verhindern, dass die Schüler bei einem zu stark individualisierenden Unterricht zu Egoisten und Einzelgängern werden.»

Wir sehen: Einerseits drei deutlich verschiedene Unterrichtsstile, andererseits drei Lehrer/innen, die alle ihren Unterricht individualisierend nennen. Jedes der Statements ist ernst zu nehmen und auf eine in sich stimmige Weise begründet. Ohne dass wir uns inhaltlich näher mit ihnen auseinandersetzen wollen, können wir doch sagen, dass jedes unzweifelhaft bedeutsame Teilausprägungen anspricht.

Erste Bestimmungsversuche

Wenn eine Verständigung trotz der vordergründig fast konträren Positionen nicht abzubrechen braucht, so deshalb, weil den drei Aussagen doch etwas gemeinsam ist: sie alle zeugen von einem ernsthaften Bemühen um eine Schulführung, die den einzelnen Kindern gerecht wird und sie fördern will. Gehen wir diesem Gemeinsamen nach, das die verschiedenen Facetten des weiten Begriffs «Individualisieren» übergreift, und versuchen es in einer ersten Begriffsbestimmung zu fassen. Sie könnte zum Beispiel so lauten: Unter schulischem Individualisieren verstehen wir die Umsetzung einer schülerbezogenen Grundhaltung, welche sich an den übergeordneten Zielen der Förderung des Kindes als Individuum und als Gemeinschaftswesen orientiert. Der individualisierende Lehrer bzw. die individualisierende Lehrerin ist folgerichtig jemand, der diese Grundhaltung einnimmt – und als individualisierenden Unterricht können wir jenen bestimmen, der auf die didaktisch-methodische und organisatorische Umsetzung und Realisierung dieser Anliegen angelegt ist, bei dem in Planung und Durchführung also die einzelnen Schülerindividuen den Ausgangspunkt bilden.

Der oberste Nenner, auf den wir die Begriffe damit gebracht haben, bleibt zwangsläufig reichlich abstrakt; wir werden ihn zu konkretisieren haben. Er gewinnt immerhin bereits an Konturen, wenn wir uns bewusst machen, dass die zentrale Stellung des Kindes als Individuum und Sozialwesen nicht selbstverständlich ist. Dies wird aus der Kontrastierung mit anderen Konzeptionen und Verständnissen von Erziehung und Unterricht sichtbar. Wir können dabei beispielsweise an strikt religiös oder national ausgerichtete Pädagogiken denken, die im Kind vor allem den künftigen Gläubigen oder Angehörigen einer bestimmten Nation sehen. Näherliegender sind als Kontrast freilich die zahlreichen Beispiele wenig reflektierter «Alltagspädagogik», in denen – ohne bewusstes Konzept und ohne bösen Willen – primär der Lehrer Zentrum und Ausgangspunkt war oder noch immer ist. Hier – im be-

wussten Wechsel von dieser lehrer- zu einer schülerbezogenen Grundhaltung – liegt wohl der springende Punkt und die Voraussetzung zu einem tatsächlich individualisierenden Unterricht. Insofern können wir auch bereits unsere Beschreibung der individualisierenden Lehrerin etwas präzisieren: Wir verstehen darunter jemanden, der in seinem erzieherischen Denken und Handeln die Kategorien «die Klasse», «der Schüler», «der Zweitklässler» ersetzt hat durch «meine verschiedenen Schülerinnen und Schüler» – und damit meint: mit all ihren verschiedenen Persönlichkeiten, Sozialkompetenzen, Lerntempos, -typen und -voraussetzungen.

Individualisieren – Differenzieren

Die Begriffe «individualisieren» und «differenzieren» bzw. «Individualisierung» und «Differenzierung» werden oft gleichwertig verwendet. Um wenigstens den formalen Begriffswirrwarr zwischen den beiden Kategorien abzubauen, arbeiten manche Autoren mit dem nachstehenden Modell. Es macht «Differenzierung» zum Oberbegriff und meint mit «Individualisierung» nur mehr jene Prozesse, die sich im konkreten Unterrichtsgeschehen abspielen. Neben der begrifflichen Klärung illustriert das Modell überdies, auf welchen Ebenen schulische Differenzierung bereits Realität ist.

Schulische Differenzierung

auf der Ebene Schulsystem heisst	auf der Ebene Schule heisst	auf der Ebene Unterricht heisst
institutionelle Differenzierung	äußere Differenzierung	innere Differenzierung oder eben Individualisierung
(Bsp. Aufteilung in verschiedene Oberstufen-Typen)	(Bsp. Aufteilung in Wahlfach- oder Leistungsgruppen nach Geschlecht oder Religion)	(durch organisatorische Massnahmen; durch entsprechendes Lehrerverhalten)

(nach Klaus Schittko: Differenzierung in Schule und Unterricht, München 1984, S. 27; und Rolf Dubs: Individualisieren im Unterricht; in Schweizer Schule 1/2 1979, S. 17)

Individualisieren – eine (neue) Methode?

Was hat diese veränderte Grundhaltung nun für Veränderungen im Unterricht zur Folge; was macht individualisierenden Unterricht konkret aus? Eines ist klar: Wie immer solcher Unterricht im einzelnen aussieht – wenn er tatsächlich schülerbezogen sein soll, muss er sicher zuerst einmal der alten allgemeindidaktischen Forderung genügen, dass jeder Schüler stets optimal angesprochen und aktiviert sein soll. Die Selbstkontroll-Frage «War/ist mein Unterricht wirklich daraufhin ausgerichtet, dass jeder einzelne Schüler während aller Sequenzen sinnvoll aktiv sein kann oder konnte?», müsste (bei Planung und Rückbesinnung) also möglichst oft positiv beantwortet werden können. «Sinnvoll aktiv sein» meint dabei,

allgemein das Vermeiden von Situationen und Unterrichtsformen, welche Passivität erzwingen oder nahelegen (wie dies z.B. gewisse organisatorisch allzu aufwendige Lernspiele oder überlange Frontalphasen tun, bei denen das einzelne Kind bloss alle zehn Minuten dran kommt). Im Bereich der fachlichen Ziele, der Arbeit am Stoff, heißt sinnvoll aktiv sein bereits auch, dass möglichst wenig Kinder unter- oder überfordert sind, wie dies z.B. durch ein Einheitspensum in Übungssequenzen leicht passieren kann. Sinnvoll aktiv sein kann aber – je nach unterrichtlicher oder erzieherischer Zielsetzung – durchaus auch heißen: zuhören, sich konzentrieren, zusammen etwas machen, spielen, in deklarierten Ruhenphasen gar nichts machen.

Gibt es über dieses allgemeindidaktische Prinzip hinaus konkrete Methoden oder Unterrichtsformen, welche individualisierenden Unterricht ausmachen? Oder ist «das Individualisieren» an sich eine Methode, wie es der Sprachgebrauch mancher Lehrer vermuten lässt? Letzteres ganz sicher nicht: Individualisieren ist *keine Methode* oder Unterrichtsform (wie z.B. Frontal- oder Gruppenunterricht), sondern ein *pädagogisch-didaktisches Prinzip* (oder eben eine Grundhaltung, wie wir es oben nannten). Abgeleitet vom pädagogischen Leitziel einer ganzheitlichen Förderung des Individuums, äußert es sich in konkreten Unterrichtssituationen als bewusste *Wahl* von Methoden, die jeweils ein Optimum an individueller Förderung zulassen. In einer Hierarchie der Begriffe wäre «Individualisieren» also gleichsam eine Ebene oberhalb der einzelnen Methoden und Unterrichtsformen anzusiedeln.

Bei der Wahl dieser Methoden kann man nicht auf einen festen Katalog garantiert geeigneter Formen zurückgreifen. Ebensowenig lässt sich, umgekehrt gesagt, das Erscheinungsbild von individualisierendem Unterricht als rezeptphänotypische Wahl bestimmter Unterrichtsformen präzisieren. Der Grund ist klar: Keine Unterrichtsform hat einen absoluten Wert – auch nicht mit Hinblick aufs Individualisieren. Dieser Wert bestimmt sich vielmehr immer erst aus dem jeweiligen Kontext, aus der konkreten Unterrichtssituation. Zu dieser gehört in erster Linie die Überlegung der Lernziele, welche der Wahl der Methode ja vorgeordnet sein muss bzw. diese erst ermöglicht. Dazu gehören aber auch die jeweiligen stofflichen Gegebenheiten, die Voraussetzungen und die Zusammensetzung der Schüler und nicht zuletzt die Persönlichkeit des Lehrers/der Lehrerin. Was bei der einen Konstellation dieser Variablen eine angemessene Form des Individualisierens ist, verfehlt bei einer anderen dieses Ziel. Eine verallgemeinernde Beschreibung von individualisierendem Unterricht auf der Ebene der konkreten *Unterrichtsmethodik* kann es deshalb

Individualisieren: ein altes Anliegen

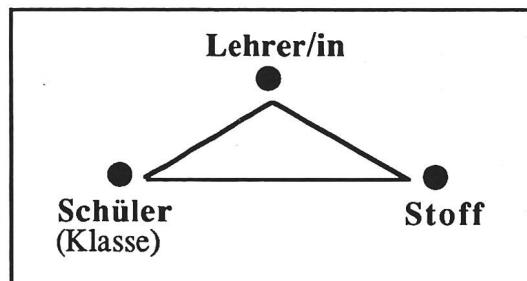
«Die Verschiedenheit der Köpfe ist das grosse Hindernis aller Schulbildung. Darauf nicht zu achten ist der Grundfehler aller Schulgesetze, die den Despotismus der Schulmänner begünstigen und alles nach einer Schnur zu hobeln veranlassen.» Johann Friedrich Herbart (1776–1841)

nicht geben, und zu allerletzt ist auf Patentrezepte und -methoden zu hoffen, wo es um Grundhaltungen geht.

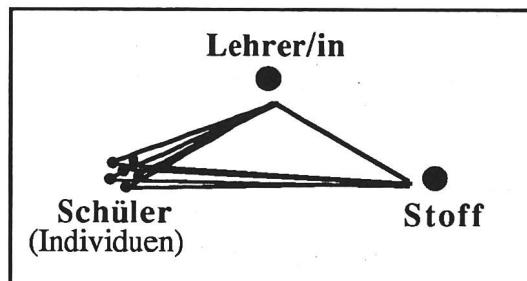
Ein allgemeindidaktisches Modell zur weiteren Klärung

Unsere Frage, was denn im individualisierenden Unterricht anders sei und wie dies etwas konkreter aussehe, braucht trotzdem nicht unbeantwortet zu bleiben. Ein Klassiker aus der Allgemeinen Didaktik leistet uns hier einmal mehr gute Dienste. Gemeint ist das Didaktische Dreieck, ein einfaches Modell zur Beschreibung des Geschehens im Unterricht. An ihm lassen sich die Veränderungen gut illustrieren.

Für den «traditionell»-lehrerzentrierten Unterricht sieht es so aus:



Wenn wir das gleiche Modell auf einen individualisierenden Unterricht an, werden folgenreiche Veränderungen sichtbar:



Ausgangspunkt für alle Veränderungen ist die gewandelte Wahrnehmung der Klasse. Im ersten Modell erscheint sie als mehr oder weniger homogene Einheit. Der Lehrer ist bemüht, dieser Einheit «Klasse» den Jahresstoff in angemessenen Portionen zu vermitteln. Als «Einheitsvermittler», der für die richtige Dosierung und Darbietung zuständig ist, nimmt er/sie dabei zwangsläufig eine zentrale Rolle ein: Die Begegnung der Schüler mit dem Stoff verläuft fast ausschließlich über die Lehrerin. Als Richtschnur für die Schwierigkeitsstufen muss zwangsläufig ein imaginärer Durchschnittsschüler dienen.

Im zweiten Modell wird aus der Einheit «Klasse» eine Vielheit von Schülern mit je unterschiedlichen Persönlichkeiten, Voraussetzungen, Lernzugängen und Fähigkeiten. Dies hat Folgen in mehrerer Hinsicht und betrifft alle Zielebenen, auf denen schulische Bildung und Erziehung angestrebt wird.

Eine veränderte Bedeutung kommt zunächst dem *sozialen Bereich* zu: In unserem zweiten Modell erscheint die Klasse nicht mehr als eine homogene Gruppe, die es als Kollektiv zu führen, zu packen, zu fesseln gilt. Sie präsentiert sich vielmehr als Gruppe verschiedener Individuen, innerhalb welcher

sich eine ganze Reihe von kleinen Achsen bzw. ein ganzes Feld von gruppendifferenziellen Prozessen auftut. Als wichtiger Ort des sozialen Lernens, der Erziehung zu Gemeinschaftlichkeit und sozialem Verantwortungsgefühl kommt diesen Prozessen in einem Unterrichtskonzept, das sich um das *Individuum als Ganzheit* bemüht, eine hohe Beachtung und ein Eigenwert zu. Dies verdient deswegen besonders betont zu werden, weil Individualisieren in verkürzter Sicht bisweilen nur auf die Stoffvermittlung bezogen (und im schlimmsten Falle gar mit «individuell arbeiten» verwechselt) wird und so nachgerade als Gegensatz von Gemeinschaftsbildung erscheint. Wenn wir hier von individualisierendem Unterricht sprechen, meinen wir selbstverständlich einen, der sich um eine ganzheitliche Förderung sowohl der Sach- wie auch der Sozial- und der Personalkompetenz (bzw. der Persönlichkeit) des Kindes bemüht. In diesem Verständnis ist der Gegensatz «Individualisieren – Gemeinschaftsbildung» nicht nur aufgehoben, sondern tut sich als solcher gar nie auf.

Als Folge der veränderten Wahrnehmung der Klasse im individualisierenden Unterricht verändert sich unsere Grafik auch auf der Achse Lehrer/in – Schüler. An die Stelle der Wahrnehmung der Klasse als Kollektiv tritt eine ganze Reihe von Einzelwahrnehmungen. Das betrifft insbesondere die Ebene der *personalen Ziele*, d.h. der Förderung der individuellen Schülerpersönlichkeiten und des Eingehens auf sie.

Die Veränderungen auf dieser Achse wirken am wenigsten spektakulär. Selbst innerhalb sonst eher traditioneller Unterrichtskonzepte wird heute der einzelne Schüler als Individuum (wenn auch nicht unbedingt als individueller Lerntyp) wahrgenommen. Selbstverständlich ist dieses Umdenken nicht. Wenn wir den Vergleich mit den Grossklassen vor 50 Jahren ziehen, sehen wir, dass dieser Aspekt der Individualisierung unter anderem durch stark reduzierte Klassengrößen begünstigt wird; dazu tritt eine höhere Gewichtung der individuellen Schülerbeobachtung in der Lehrerausbildung und die gesamtgesellschaftlich zentralere Stellung des Individuums in der Nachkriegszeit.

Am gravierendsten sind wohl die Veränderungen, die sich im individualisierenden Unterricht auf der Achse Schüler – Stoff abspielen. Sie sind folgenreich und anspruchsvoll sowohl bezüglich der Aufarbeitung und Darbietung des Stoffs, wie auch was das Selbstverständnis des Lehrers bzw. der Lehrerin betrifft. Denn je mehr die Schüler auch hinsichtlich ihres Lernens als Individuen mit verschiedenen Voraussetzungen, verschiedenen Lerntempos und verschiedenen Zugängen zum Stoff wahr- und ernstgenommen werden, desto fragwürdiger muss ein «Einheitsunterricht» nach der Richtschnur eines fiktiven Durchschnittsschülers werden. Dies hat Folgen auch für die früher unhinterfragte Rolle des Lehrers/der Lehrerin als zentrale oder ausschliessliche Vermittlungsinstanz. Anstelle des «Umwegs» über die einheitliche Vermittlung oder Darbietung des Stoffs durch die Lehrperson tritt die Forderung nach möglichst direkter Stoffbegegnung der Schüler. Nur so kann vermieden werden, dass ein Teil der Schüler über-, ein anderer unterfordert ist und ein dritter Teil von seinem Lerntyp her nie richtig zum Zuge kommt. Die Voraussetzung für diese individuelle Aneignung ist freilich, dass der

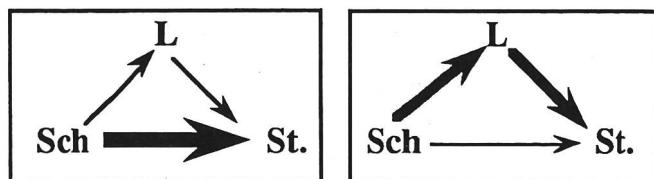
Stoff entsprechend aufgearbeitet ist – so also, dass tatsächlich verschiedene Angebote und Zugänge für die individuellen Lerntypen und -niveaus vorliegen.

Die Auswirkungen, die dies für den Lehrer hat, werden auf der Achse Lehrer/in – Stoff fühlbar. Aufarbeitung und Vorbereitung des Stoffs ändern sich massgeblich, wenn als Ziel die möglichst direkte, individuelle Aneignung durch die Schüler steht. Es entfällt sowohl die arbeitsleichtende Fiktion eines Einheitsschülers, auf den hin präpariert wird, wie auch die Möglichkeit, als zentrale Vermittlungsinstanz jederzeit kontrollieren, eingreifen, zusätzliche Erklärungen geben zu können. Stattdessen erhalten die Vorbereitungsarbeit und eine Unterrichtsorganisation, die selbständiges, «un-vermitteltes» Arbeiten ermöglicht, ein ganz neues Gewicht und werden zweifelsfrei anspruchsvoller.

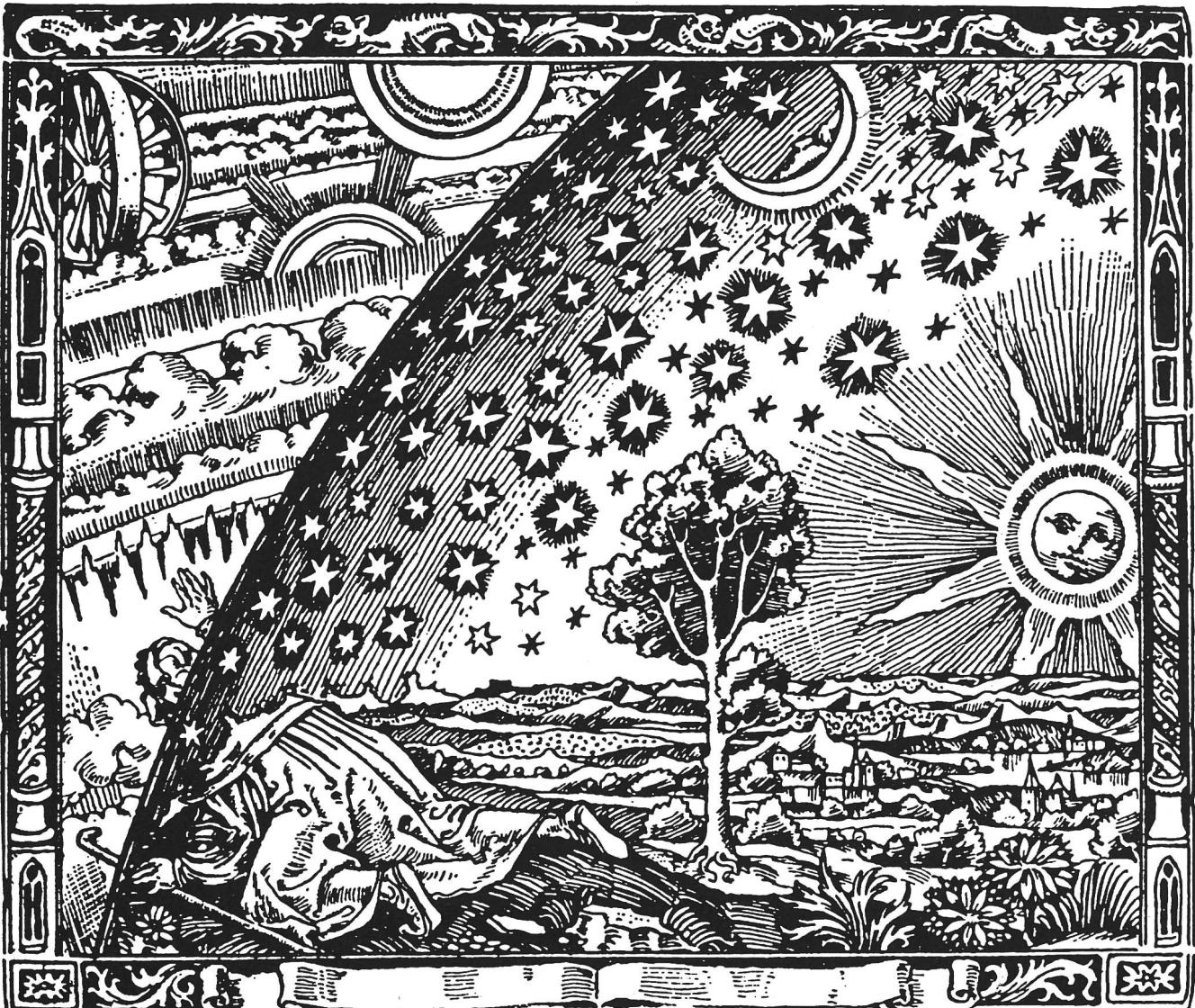
Zur veränderten Lehrerrolle

Wenn wir im Rückblick zusammenfassen, was die genannten Veränderungen für die Rolle der Lehrerin im individualisierenden Unterricht bedeuten, kommen wir auf einige wichtige Punkte:

Der eine ist die eben genannte Verlagerung der Aktivitäten des Lehrers auf Aufarbeitung und Vorbereitung des Stoffs und auf eine Organisation, die den Schülern einen optimalen direkten Zugang zu diesem ermöglicht. Der zweite, damit zusammenhängende, betrifft die neue Rollendefinition während des eigentlichen Unterrichts: Aus dem Mittelpunkt des unterrichtlichen Geschehens tritt die Lehrerin in den Hintergrund, wird vom zentralen Vermittler oftmals zum zurückhaltenden Initiator und Moderator von Lernprozessen, zum Berater und Beobachter. Diesen Rollenwandel illustriert die Verlagerung der Hauptachsen in unserer Grafik (links herkömmliche, rechts individualisierte Wissensvermittlung):



Zu diesen mehr auf die Ebene der fachlichen Ziele – also auf die Stoffvermittlung – bezogenen Charakteristika treten solche im Bereich der sozialen und personalen Ziele, wenn Individualisieren wirklich ganzheitlich gemeint sein soll. Als «Supervisor» über das ganze unterrichtliche Geschehen ist der Lehrer/die Lehrerin verantwortlich für die ausgewogene Förderung in allen drei Bereichen. Für die personalen Ziele bedeutet das eine intensivierte Auseinandersetzung mit dem einzelnen Schüler und eine differenzierte Beobachtung seiner Hintergründe und Voraussetzungen, seines Lerntyps, seines Entwicklungsstands in persönlicher und sozialer Sicht. Im Bereich der sozialen Ziele muss der Lehrer im Auge behalten, dass der Unterricht genügend gemeinschaftsstiftende und -stärkende Situationen sowie Gelegenheiten zu sozialem Lernen bietet. Hierfür gibt es einerseits spezielle «Szenarien»-Erzählrunden, gemeinsames Singen, Rollenspiele, Klassenge-



Ausbruch aus dem geschlossenen Kosmos des Mittelalters, (Holzschnitt von ca. 1530)

Quelle: E. Lanners, Illusionen

spräche. Noch wichtiger ist allerdings, dass bereits auch die Lernangebote für das alltägliche individualisierte Lernen so angelegt sind, dass sie soziales Handeln und Kommunikation ermöglichen: durch Partner- und Gruppenarbeiten, kommunikativ ergiebige Aufgabenstellungen usw. Nur so kommt jenes kooperative Arbeitsklima im individualisierenden Unterricht zustande, das *in sich schon* einen gemeinschaftsbildenden Wert darstellt. Dem sind deutlich als falsch jene Unformen gegenüberzustellen, bei denen der Unterricht in lange Sequenzen individueller Einzelarbeit einerseits und kompensatorisch angehängte Lied- oder Erzählphasen andererseits zerfällt.

Individualisierung – gesellschaftlich schon längst Realität

Individualisieren ist in der gegenwärtigen Schuldebatte fraglos ein Thema von hoher Aktualität. Daraus zu folgern, dass

es sich hierbei um ein spezifisch schulisches oder pädagogisches Thema handelt, wäre allerdings falsch. Vielmehr stellen die Diskussionen um individualisierenden Unterricht und individualisierende Unterrichtsformen bloss die spezifisch

*Im Mittelalter war der Einzelne
durch Familie, Religion und Arbeit
im Kollektiv eingebettet.
Wenig Platz fürs Individuelle*

schulbezogene Auseinandersetzung mit etwas dar, das gesamtgesellschaftlich schon längst eine bedeutsame und folgenreiche Realität ist. Nicht die Schule, könnte man ohne grosse Provokation sagen, sondern unsere Gesellschaft individualisiert; und dies schon lange und in hohem Masse. Das Thema Individualisieren als vorübergehende Mode abzutun, mit der man sich nicht zu konfrontieren braucht, erscheint ge-

rade vor diesem Hintergrund und gesellschaftlichen Bezug, auf den wir abschliessend näher eingehen wollen, doppelt oberflächlich.

Als Mitgliedern unserer Gesellschaft, als direkt Betroffenen, fällt uns ihr hoher Grad an Individualisierung nicht so sehr auf. Stellen wir uns aber etwas ausserhalb und vergleichen unsere Lebensumstände beispielsweise mit denen in einer Stammesgesellschaft der Dritten Welt, wird das Gemeinte sogleich deutlich: wie stark die Verwurzelung im Kollektiv bei uns abgebaut ist und in wie vielen Bereichen der einzelne bei uns sein Leben selbstverantwortlich in die Hand nehmen muss, seine Biographie autonom zu gestalten hat.² Dem war nicht immer so. Ein Rückblick in unsere eigene Geschichte zeigt dies; zugleich hilft er uns, die hochindividualisierte Gesellschaft der Gegenwart, in die wir unsere Schüler entlassen werden, in ihrer historischen Gewordenheit zu begreifen. Den Ausgangspunkt setzen wir beim *Mittelalter*. Wir können es als eine Epoche des Kollektivs bezeichnen: In allen drei menschlichen Grundbereichen – Religion, Familie, Arbeit – war der Einzelne fest in um- und übergreifende Strukturen eingebettet und in ihnen verwurzelt. Für den Glauben war dies die eine und umfassende katholische Kirche, für Arbeit und familiäres Leben boten Stand und Sippe die festen Bezugsrahmen, innerhalb derer sich diese Bereiche in weitgehend überindividuell festgelegten Bahnen und Traditionen abspielten.

Die Reformation postulierte, dass jeder Gläubige ohne Vermittlung des Priesters Zugang zum göttlichen Wort finde. Sektenbildung als Individualisierungswildwuchs.

Einen ersten Bruch erhielt dieser geschlossene Kosmos mit der *Reformation*. Sie lockerte und löste die selbstverständliche religiöse Verankerung im Kollektiv und in der Hierarchie der katholischen Kirche. Das Anliegen der Reformatoren, dass jeder Gläubige gottunmittelbar sein, d.h. den Zugang zum göttlichen Wort ohne Vermittlung eines Priesters finden solle, bedeutet nichts anderes als eine Individualisierung im Bereich des Glaubens. Neben der für Lehrerkreise segensreichen Einführung der Schulpflicht (zur Qualifikation im Lesen der Bibel) führte sie in den protestantischen Gebieten prompt auch zur Bildung einer Reihe von Sekten – Gruppierungen von Leuten, die mit ihrem individuellen Verständnis von Kirche und Gott in einem Masse Ernst machten, das die Vorstellungen der Reformatoren schon bald reichlich strapazierte. Über das Fortschreiten der Individualisierung im metaphysisch-religiösen Bereich unserer Gegenwartsgesellschaft brauchen wir nicht viel Worte zu verlieren; wir erinnern bloss

² Vgl. zu den historisch-soziologischen Bezügen auch die ausgezeichneten Ausführungen von Ulrich Beck: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne; Frankfurt/M. 1986 (edition suhrkamp NF Nr. 1365), v.a. S. 205-220, sowie Norbert Elias: Die Gesellschaft der Individuellen; Frankfurt/M. 1988 (Suhrkamp).

an die Flut von religiösen, para- und ersatzreligiösen Angeboten, aus denen heute jedermann das ihm Zusagende aussuchen kann.

Ein zweiter Individualisierungsschub erfolgte zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Sein Auslöser war die *Industrialisierung*. In der weitgehend agrarischen Gesellschaft, die ihr vorausgegangen war, funktionierte und überlebte der Grossteil der Menschen in erster Linie als Mitglied einer bäuerlichen Produktionsgemeinschaft. Bestimmend war das Kollektiv – in

Durch die Industrialisierung kam ein weiterer Individualisierungsschub.

Form von ständischen Bindungen, Traditionen und Verankerungen –, individuelle Mobilität (sowohl geographisch wie auch beruflich) war ein Fremdwort. Mit der Einführung der Fabrikarbeit änderte sich dies grundlegend. Plötzlich stand nun die individuelle Arbeitskraft, losgelöst von den Bindungen an Sippe, Stand und Ort, einen Marktwert dar und liess sich mehr oder weniger beliebig «verkaufen». Die Veränderungen, die hieraus resultierten, betrafen vordergründig die Arbeitswelt. Folgenreicher waren aber ihre Auswirkungen im Bereich der Familie. Die Verankerungen in der Sippe, in der Grossfamilie, verloren an Bedeutung und Notwendigkeit; örtliche Bindungen (z.B. ans Land) wurden zweitrangig gegenüber dem Standort der Produktionsstätten (oft in der Stadt). Die Folge war ein tiefgreifender Wandel in den Familienstrukturen und in den Wohnformen bzw. im Städtebau. Dieser Wandel – ein Prozess zunehmender familiärer Individualisierung – ist noch nicht abgeschlossen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt stellen Kleinfamilien mit drei bis vier Personen aus zwei Generationen sowie hoch parzellierte Wohnformen (kleine Wohnungen, oft in Mehrfamilienhäusern oder Blocks) die Regel dar. Denkt man an die vermehrten Beispiele alleinerziehender Elternteile, an den immer früheren Zeitpunkt, zu dem Jugendliche aus dem Elternhaus in eine eigene Wohnung umziehen oder an die zunehmende Zahl alleinstehender älterer Leute, so scheint eine Entwicklung in Richtung noch kleinerer Einheiten nicht unwahrscheinlich. Bedeutsam ist für unser Thema vor allem, dass sich mit diesem Wandel in Familienstruktur, Wohnformen und Städtebau auch die Bedingungen des Aufwachsens und der Sozialisation markant verändern. Diese Bedingungen – Spätfolgen der familiären Individualisierung – prägen unmittelbar die Kinder, wie wir sie heute in den Schulen vorfinden. Behütet und teilweise isoliert im hermetischen Rahmen der Kleinfamilie, können und müssen sie in der Regel erheblich weniger an Gemeinschaftsgefühl und Rücksichtnahme einüben als dies früher fast zwangsläufig der Fall war. Verstärkt wird dieser Effekt, wo die veränderten Bedingungen, unter denen Kindheit sich in einer hochindividualisierten Gesellschaft abspielt, unmittelbar auch den wichtigen Bereich der Freizeit betreffen. Dessen Bedeutung für die Entwicklung der Sozialkompetenz ist von augenfälliger Bedeutung. Wo aber – wie dies in Ballungsgebieten der Fall sein kann – die Umwelt kaum mehr bespielbar (da verbaut oder zu gefährlich) ist, kommen auch kaum mehr infor-

melle Spielgruppen, Banden usw. zustande. Hier liegt der Rückzug ins Kinderzimmer oder vor ein reiches Fernsehangebot nur allzu nahe.³

Einen letzten Individualisierungsschub brachte den westlichen Industrierationen die *Nachkriegszeit*. Er betrifft den Bereich der *Arbeit*. War bis in die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts vor allem der Typus der weitgehend reproduktiven, ausführenden Arbeitskraft gefragt (mit dem Fliessbandarbeiter als Extrembeispiel), so verändern und individualisieren sich die Anforderungen seither zusehends. Technisierung und Automatisierung haben dem Menschen einen Grossteil der reinen Routinearbeiten abgenommen; unsere Arbeitswelt ist geprägt von Spezialisierung und Expertisierung. (Dies lässt sich auch im Arbeitsfeld Schule belegen: als immer höhere Ausdifferenzierung in eine reiche Palette von neueren Sonder-, Stütz- und Therapieangeboten mit je entsprechend spezifizierten Ausbildungsgängen.) Veränderte Qualifikationsprofile, wie sie heute jeder Stellenanzeiger illustriert, fordern Flexibilität, Innovationskraft, persönliche Entscheidungskompetenz. Die Arbeitswelt ist individualisiert, orientiert sich weniger am Bild des folgsam Ausführenden als an dem individuell entscheidungskompetenten Verantwortungsträgers. Dem entspricht ein gesamtgesellschaftlicher Wertewandel, indem Qualitäten, welche noch für die Gesellschaft unserer Grosseltern vorrangig waren (z.B. Autoritätsglaube, Unterordnungsbereitschaft oder die Fähigkeit zu exakt ausführender Reproduktion), im Wertesystem der Gegenwart gegenüber individueller Entscheidungskompetenz, Flexibilität und Kreativität deutlich tiefer rangieren.

(Parallel zur Arbeitswelt, dies nur am Rande, unterliegt auch die Freizeit in den letzten Jahrzehnten einer zunehmenden Individualisierung. Wie weit das Kollektive auch hier zugunsten der individuellen Wahl aufgehoben ist, illustrieren z.B. die Explosion an Freizeitangeboten, der Bedeutungsverlust des traditionellen Vereinswesens oder die zunehmende [individuelle] Mediennutzung.)

Nach dem Zweiten Weltkrieg folgte eine weitere Individualisierungswelle.

Fassen wir unseren Rückblick zusammen: Wir gingen davon aus, dass Individualisierung weniger ein spezifisches Thema der Schule, als vielmehr eine Realität unserer Gesellschaft ist. Diese Realität – unsere hochindividualisierte Gesellschaft der Gegenwart – lernten wir als vorläufige Summe, als historisch gewachsenes Produkt einer Reihe von Entwicklungen begreifen. Über die drei Stufen Reformation, Industrialisierung, hochtechnisierte Nachkriegszeit führte sie zu einer Individualisierung in den drei Grundbereichen Religion, Familie, Arbeit. In allen drei sind die traditionellen kollektiven Bindungen, Einbettungen und Einengungen weitgehend gelöst. Fast überall ist die individuelle Wahl und Wahlfähigkeit aus-

³ Eine gute Darstellung der Bedingungen von Kindheit heue findet sich bei: Hans-Günter Rolff/Peter Zimmermann: *Kindheit im Wandel, Eine Einführung in die Sozialisation im Kindesalter*, Weinheim/Basel (Beltz) 1985

schlaggebender als die Zugehörigkeit zu einem Kollektiv oder die Orientierung am überkommenen Rahmen. (Dass diese Wahl zum Teil stark aussengesteuert erfolgt, ist nicht zu bestreiten: Tatsächlich treten an die Stelle der traditionellen *Einbettung* in vielen Bereichen *Standardisierungen* durch Moden und Trends. Mit ihrem punktuellen, angebotsmässigen Charakter unterscheiden sich diese indes grundsätzlich von den selbstverständlichen traditionellen Einbettungen.) Auf eine Bewertung der geschilderten Entwicklung wollen wir verzichten. Dass es kein Zurück ins geschlossene Kollektiv mehr gibt, liegt ebenso klar auf der Hand wie die Probleme, die dort entstehen, wo Individualisierung zu einer Vereinzelung führt, an deren Ende die Auflösung der Gesellschaft als solcher droht.

Folgen für die Schule

Zu reagieren haben wir indes als Lehrerinnen und Lehrer. Die Tatsache, dass unsere Kinder in einer hoch individualisierten Umwelt und Gesellschaft auf- bzw. in sie hineinwachsen und in ihr zu bestehen haben werden, fordert von uns zweierlei. Zum einen haben wir diese Gegebenheit ernst und in einem positiven Sinne zur Kenntnis zu nehmen, wo es darum geht, den Schülern einen möglichst chancenreichen Weg in die Gesellschaft der Zukunft zu ebnen. Im Bewusstsein, dass dies in wahrscheinlich immer höherem Masse eine «Gesellschaft der Individuen» sein wird, wäre es verantwortungslos, nicht bereits Schule und Erziehung bestmöglich auf das Individuum auszurichten: und zwar auf dessen *ganzheitliche Entfaltung* und Stärkung als Persönlichkeit, als Bildungsträger und als Sozialwesen. Genau dies meint das Anliegen des Individualisierens; wir könnten es von hierher sogar definieren als eine Anlage von Unterricht und Erziehung, welche eine optimale Integration in eine hochindividualisierte Gesellschaft anstrebt.

Korrektiv wird die Schule auf den Befund der gesellschaftlichen Individualisierung einzuwirken versuchen, wo es um die problematischen Perspektiven dieser Erscheinung geht: um die Entwicklung zu einer Gesellschaft hin, die aus Mangel an Solidarität und Verantwortungsbewusstsein vieler ihrer Mitglieder zusehends auseinanderfällt und damit ihren eigenen Weiterbestand gefährdet. Einer solchen Entwicklung sollte die Schule von ihrem Erziehungsauftrag und von ihrer Verantwortung der Gesellschaft gegenüber entgegenzuwirken suchen. Dabei geht es weniger um ein grundsätzlich neues Element in der oben geschilderten umfassenden Förderung des Individuums, als darum, erneut die besondere Wichtigkeit der Förderung der *sozialen Kompetenz* zu betonen. Dies ist deswegen angebracht, weil, wie oben schon ausgeführt, schulische Individualisierung öfters einseitig auf den Bereich der fachlichen Kompetenz – also der Stoffvermittlung – bezogen wird. Demgegenüber ist unbedingt nochmals zu betonen, dass Unterricht immer auch gemeinschaftsstiftende und -verstärkende Elemente in sich tragen muss: Anlässe zu sozialem Lernen, zu Interaktion, zur Pflege von Gemeinschaftsgefühl und Zusammengehörigkeit. Wichtig ist, dass diese Elemente nicht als Vorspann oder Anhänger isoliert werden, sondern organisch in den Unterricht eingebaut sind (wie dies

beispielsweise Partner- und Gruppenarbeiten oder sach- und konfliktbezogene Gesprächsrunden ermöglichen). Wo dies nicht der Fall ist – wo Gemeinschaft also immer erst gepflegt wird, bevor oder nachdem das «Wichtige», die Arbeitsphase, erledigt ist, können die Schüler nie das lernen, was effektiv Not tut: echte Kooperation, die Übernahme von Verantwortung füreinander und die Auseinandersetzung miteinander

bei sinnvollen Tätigkeiten. (Dieser negative Effekt verstärkt sich, wenn sogenannte Gemeinschaftspflege sich auf das gemeinsame Singen eines Liedes oder das gemeinsame Zuhören einer Geschichte beschränkt und das «*individualisierende*» Arbeiten sich bei Lichte betrachtet schlicht als *individuelle Einzelarbeit* herausstellt.)

Aufgaben und Denkanstösse zum Thema «Individualisieren»

Von Ernst Lobsiger

An Elternabenden und mit Schülern haben wir schon mit Erfolg die folgenden Fallstudien gelöst/diskutiert:

Fall 1:

Die Lehrerin orientiert über die Hausaufgaben: «Auf Freitag lest ihr im Lesebuch die Erzählung auf den Seiten 120 bis 127. Mit Fragen in Form eines Kreuzworträtsels könnt ihr zeigen, dass ihr den Inhalt richtig verstanden habt.» Dann wendet sich die Lehrerin an Marco und sagt ihm: «Es genügt, wenn du die Seiten 120 bis 122 gründlich durcharbeitest. Du hast ja auch noch Hausaufgaben für den Legasthenieunterricht. Weniger ist oft mehr!» Da meldet sich Werner: «Ich finde es ungerecht, dass Marco nicht den ganzen Text lesen muss. Sie müssen alle Schüler gleich behandeln!»

- a) Wie würdest du als Lehrerin reagieren?
- b) Wie könntest du als Mitschüler antworten?

Fall 2:

Im Turnunterricht steht die Klasse vor den Kletterstangen. Der Lehrer verlangt: «Klettert nur bis zur Mitte. Ich will keinen Schüler sehen, der bis ganz oben klettert!» Patricia fragt erstaunt: «Warum dürfen wir nicht bis oben klettern?» Die Antwort des Lehrers: «Susi kann noch nicht mehr als vier Züge klettern. Es wäre ungerecht und würde Susi kränken, wenn andere bis ganz nach oben klettern würden.»

- a) Was haltet ihr von der Antwort des Lehrers?
- b) Welche Gedanken gehen wohl Susi durch den Kopf?

Fall 3:

Zu einer Schülergruppe gehören Christine, Markus und Gaby.

Christine: Sehr lebhaft. Spricht gern und viel und formuliert auch gut (findet immer sofort die passenden Wörter und Sätze). Ist auch eine gewandte Leserin. Einige Kinder sagen, Christine sei eine «Meisterkatze». Es müsse immer alles nach ihrem Kopf gehen.

Markus: Schlechter Leser, schlechter Schreiber, aber viel Phantasie. Sein Hobby: Malen.

Gaby: Sie ist ein stilles und etwas schüchternes Kind. Sie schreibt sehr gern und ist in der Rechtschreibung besonders sicher.

Die Gruppe soll die folgenden Aufgaben lösen:

- a) den untenstehenden Text lesen
- b) diskutieren, wie die Geschichte weitergehen könnte
- c) Fortsetzung und Schluss aufschreiben und eine passende Überschrift suchen
- d) zur Geschichte ein Bild oder eine Bildergeschichte malen
- e) den ganzen Text den andern Gruppen vorlesen

(nach «Schweizer Sprachbuch 5», S. 11, sabe-Verlag)
Gruppenarbeit

Text:

Max sieht Vrenis Velo vor der Metzgerei stehen. Er will Vreni einen Streich spielen. Schnell nimmt er das Rad und stellt es hinter die übernächste Hausecke...

- 1 Welche Probleme könnten sich in der Gruppe Christine/ Markus/Gaby ergeben? Denkt an die besonderen Fähigkeiten und Schwächen der drei Kinder.
Seht ihr Möglichkeiten, diese Probleme zu lösen?
- 2 Löst nun selber in Gruppenarbeit die Aufgaben a) bis c). Diskutiert, wie ihr die Arbeit anpacken und verteilen wollt.

Fall 4:

Die Lehrerin: «Wir haben zusammen eine Geschichte über die Schildbürger gelesen. In einem alten Buch habe ich noch weitere Schildbürgergeschichten gefunden. Hier auf meinem Pult findet ihr zehn Beigen mit verschiedenen Schildbürgergeschichten. Lest die Erzählungen leise für euch. Unterstreicht die direkte Rede, damit ihr diese Stelle beim Vorlesen etwas herausheben könnt. Schreibt an den Rand passende Leseanweisungen wie «leise», «polternd», «traurig» usw. – Ich sollte eine Lesenote von euch haben, und da ist es doch abwechslungsreicher, wenn nicht alle 22 Schüler die gleiche Geschichte vorlesen. Also, der Text ganz links ist der schwierigste, jener ganz rechts der einfachste. Ihr kennt ja eure Lesefähigkeit. Überschätzt euch nicht, unterschätzt euch nicht. Kommt nach vorne und sucht den für euch passenden Text aus!» Da streckt Elvira auf und fragt: «Wie wollen Sie gerechte Noten machen, wenn wir alle andere Texte und zudem verschiedene schwierige Texte vorlesen?»

- a) Wie hat wohl die Lehrerin geantwortet?
- b) Wie würdest du antworten?

Fall 5:

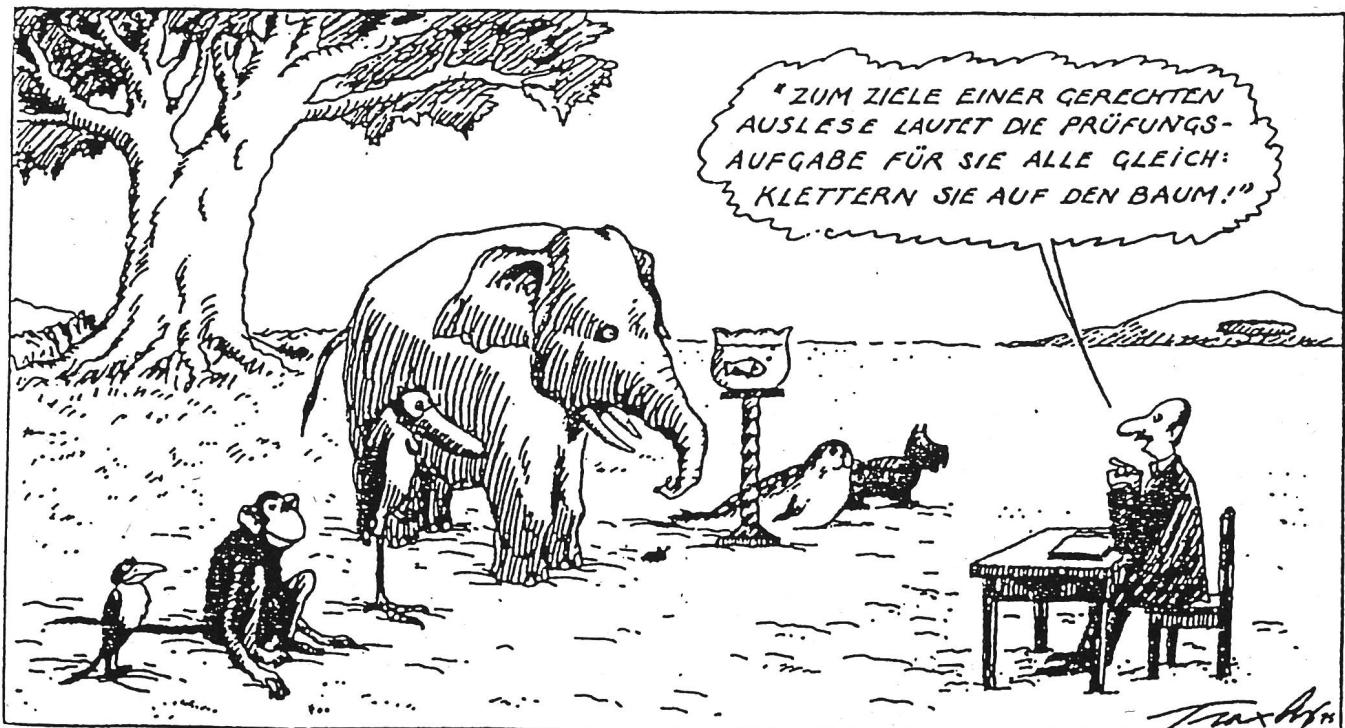
(aus H. Schulmann: Grimmige Märchen, Comenius-Verlag, Hitzkirch, 75)

Zentrale Schwierigkeiten

Gelesen:
schülerzentriert,
lehrerzentriert,
stoffzentriert,
themenzentriert.

Gedacht:
Eigentlich
wissen wir schon
mindestens 2000 Jahre,
wer
das Zentrum ist.

- a) Wer ist das Zentrum? (Die Klasse, der einzelne Schüler, die Lehrerin, das Zeugnis, das Unterrichtsthema, das neu erworbene Wissen, Geld regiert die Welt, mein Aberwillie gegen die Schule.) Setzt die Wörter in der Klammer in die «richtige» Reihenfolge. Was nach eurer Meinung «das Zentrum» ist, zuoberst. Ergänzt die Liste durch eigene Ausdrücke.
- b) Lest die Listen vor – diskutiert!



Fall 6:

- a) Was denken wohl Hund, Seehund, Goldfisch, Elefant... usw.?
- b) Was denkt ihr über den «Lehrer»?
- c) Verwandelt diese «Tiergeschichte» in eine «Menschengeschichte». Statt «Hund» z.B. «Schüler», der erst seit einem

Monat in der Schweiz weilt», statt «Seehund» z.B. «Schüler, der ein Bein gebrochen hat» usw. Wie lautet dann die Aufgabe des Lehrers?

- d) Wie muss also eine vernünftige, gerechte Schule aussiehen? (Eure Beiträge interessieren den Redaktor. Ich freue mich auf eure Post! Lo.)

Offene Stellen

Kanton/Ort	Lehrerart	Stufe	Pensum	Stellenantritt	Bewerbungsanschrift
Aargau Buttwil	Primarlehrer	1. Klasse		12.8.91	Schulpflege 5632 Buttwil
Aargau Gansingen	Primarlehrer/in	2. Klasse	Teilpensum	12.8.91	Schulpflege 4346 Gansingen
Aargau	Primarlehrer/in	3. Klasse	Voll- evtl. Teilpensum	12.8.91	Schulpflege 4346 Gansingen
Aargau Hottwil	Primarlehrer/in	3.-5. Klasse 15 Schüler	30	12.8.91	Schulpflege z. Hd. Hr. J. Stolz Präsident 4348 Hottwil 065/65 1874
Aargau Koblenz	Primarlehrer	6. Klasse	30 Wo/Std.	sofort oder nach Vereinbarung	Schulpflege 5322 Koblenz 056/46 2107
Aargau Obermumpf	Primarlehrer/in	4./5. Klasse		12.8.91	Schulpflege Ursula Stocker 4324 Obermumpf 064/63 3383
Aargau Strengelbach	Sekundarlehrer	4. Sekundarschulklasse		12.8.91	Schulpflege Strengelbach Walter Stalder Längmattweg 9 4802 Strengelbach
Appenzell	Reallehrer od. Reallehrerin	1. Real		12.8.91	Schulrat Appenzell Schulsekretariat 9050 Appenzell 071/87 1888
Appenzell Oberegg/ Sulzbach Al	Primarlehrer/in	4.-6. Klasse		12.8.91	Schulrat Oberegg H. Schmid, Präs. 9413 Oberegg 071/91 1926
Appenzell Schwende Al	Primarlehrer/in	nach Absprache		12.8.91	Schulrat Schwende Josef Wild, Präs. 9057 Weissbad 071/88 1452
Baselland Ramlinsburg	Primarlehrer/in	3.-5. Klasse	21 Lektionen ab Aug. 91 erweitert	12.8.91	Herr Eric Lüscher Grundstrasse 12 4433 Ramlinsburg 061/931 1332
Glarus Linthal	Primarlehrer/in	1-4. Klasse 12 Schüler	Vollpensum	12.8.91	Jos. Landolt Schulpräsident 8783 Linthal 058/84 3262
Glarus Linthal	Primarlehrer/in	Unterstufe	Vollpensum	12.8.91	Jos. Landolt Schulpräsident 8783 Linthal 058/84 3262
Glarus Mühlehorn	Primarlehrer	Unterstufe		12.8.91	Schulrat Mühlehorn Präsident Gret Menzi Seegarten 8874 Mühlehorn 058/32 1107 oder 058/34 1721
Glarus Netstal	Primarlehrer/in für drei Klassen	3./4. Klasse	Vollpensum	5.8.91	Schulpräsident Paul Meyer 8754 Netstal 058/61 3162

Offene Stellen

Kanton/Ort	Lehrerart	Stufe	Pensum	Stellenantritt	Bewerbungsanschrift
Glarus Netstal	Primarlehrer Stellvertreter/in für ein Jahr	4. Klasse	Vollpensum	5.8.91	Schulpräsident Paul Meyer 8754 Netstal 058/613162
Nidwalden Emmetten	Primarlehrer/in	2./3. Klasse	Stellvertretung für ein Jahr	19.8.91	Schulpräsident Franz Würsch Dorfstr. 8 6376 Emmetten
Nidwalden	Primarlehrer/in	5. Klasse		19.8.91	Schulpräsident Franz Würsch Dorfstr. 8 6376 Emmetten
St.Gallen Berneck (Rheintal)	Primarlehrer	1. Klasse (Dreijahres- turnus)		12.8.91	Jakob Schegg-Egli Husenstrasse 4 9442 Berneck G: 071/72 25 25
St.Gallen Berneck (Rheintal)	Primarlehrer	1. Semester: 4. Klasse 2. Semester: 1. Klasse	ein Jahr Stellvertretung	12.8.91	Jakob Schegg-Egli Husenstrasse 4 9442 Berneck G: 071/72 25 25
St.Gallen Berneck (Rheintal)	Kindergärtnerin	Kindergarten		12.8.91	Jolanda Oberholzer Neugass 12 9442 Berneck 071/714602
St.Gallen Diepoldsau	Primarlehrer Primarlehrer Primarlehrer	1. Klasse 5. Klasse 5. Klasse	Stellvertretung für 1 Semester	12.8.91 12.8.91 12.8.91	Schulsekretariat Postfach 102 9444 Diepoldsau 071/73 24 72
St.Gallen Flums- Kleinberg	Primarlehrer	1.-3. Klasse	ca. 20 Lektionen	sofort/ 11.8.91	Schulgemeinde Flums-Kleinberg 8895 Flumserberg
St.Gallen Haag	Primarlehrer	1. + 2. Klasse	30 Lektionen	12.8.91	Primarschulgemeinde z. Hd. Lotti Fuchs Gartenstrasse 9469 Haag
St.Gallen Lenggenwil	Kindergärtnerin	Kindergarten	Vollpensum oder 40% + 60%	12.8.91	Primarschulrat J. Hugentobler, Präsident Neuberg 9525 Lenggenwil SG 073/47 14 60
St.Gallen Lenggenwil	Primarlehrer/in	1./2. Klasse	Vollpensum	12.8.91	Primarschulrat J. Hugentobler, Präsident Neuberg 9525 Lenggenwil SG 073/47 14 60
St.Gallen Mosnang	Reallehrer	2. Realklasse	Vollpensum	sofort	Schulratspräsident Herrn O. Büge 9607 Mosnang
St.Gallen Sax (Rheintal)	Primarlehrer	5. + 6. Klasse	Vollpensum	12.8.91	Primarschulgemeinde Sax, H. Appenzeller, Präsident 9468 Sax 085/759 26
St.Gallen Wil	Primarlehrer	1.-3. Klasse	30 Lektionen	12.8.91	Schulsekretariat Wil Ob. Bahnhofstr. 50 Postfach 1172 9500 Wil 2

Primarschule Springen UR

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1991/92
(Beginn September 1991)

1 Lehrer(in)

- Wir bieten:**
- 5-Tage-Woche
 - 12 Wochen Sommerferien (Schultypus C)
 - neu renoviertes, heimeliges Schulhaus

In Springen wartet ein initiatives Lehrerteam auf eine Verstärkung. Eine gute Zusammenarbeit zwischen Behörde, Eltern und Lehrer ist für uns wichtig.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie an den Schulpräsidenten Herrn Robert Inauen, Witterschwanden, 6464 Springen, Tel. 044/2 18 18.

Kinderheim Bachtelen, Grenchen

In unserer Institution werden Kinder mit Lern- und Verhaltensstörungen betreut, unterrichtet und therapeutisch behandelt.

Auf Beginn des Schuljahres 1991/92 suchen wir für die Oberstufe eine/n

Lehrer/in

In dieser dreistufigen Klasse werden bis zu 8 Schüler und Schülerinnen intensiv auf die berufliche und soziale Integration vorbereitet. In dieser umfassenden und interessanten Aufgabe nimmt der/die Klassenlehrer/in eine zentrale Rolle ein. Die Unterstützung durch ein kompetentes Team ist gewährleistet.

Wir erwarten

Interesse an den Fragen der beruflichen und sozialen Integration, Sachkompetenz im Werken (Metall und Holz), Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Fachleuten und mit den Eltern, persönliches Engagement, eine Ausbildung als Primarlehrer/in und /oder als Oberstufenlehrer/in und eine heilpädagogische Ausbildung (es besteht die Möglichkeit, diese berufsbegleitend zu erwerben).

Wir bieten Ihnen

persönliche Entwicklungsmöglichkeiten in einem kompetenten Team, moderne Heimstrukturen, interne Beratung, Anstellungsbedingungen nach kantonalen Ansätzen und Fünftagewoche.

Gerne erteile ich Ihnen weitere Auskünfte oder nehme Ihre Bewerbung (bis Ende April) entgegen: **Theo Eugster**, Schulleiter, Kinderheim Bachtelen, 2540 Grenchen, Telefon 065/52 77 41

Bezirk Schwyz

Auf den 19. August 1991 suchen wir an die Oberstufenschulen des Bezirkes Schwyz, Schulort Muotathal,

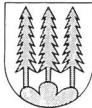
1 Reallehrer/in

(mit Reallehrerdiplom)

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis spätestens 25. März 1991 zu richten an:
Bezirksschulverwaltung Schwyz, Rathaus,
6430 Schwyz, Telefon 043/21 3081

Schwyz, 22. Januar 1991

Bezirksschulrat Schwyz



Gemeinde Menzingen ZG

Auf Beginn des Schuljahres 1991/92
(19. August 1991) suchen wir eine(n)

Logopädin oder Logopäden

im Vollpensum, evtl. auch Teipensum

und eine(n)

Primarlehrer(in)

im Vollpensum für die Unterstufe

und eine(n)

Primarlehrer(in) für die Einführungsklasse

im Teipensum für 10 Lektionen.

Bei dieser Stelle handelt es sich um einen Lehrauftrag für ein Jahr.

Interessentinnen und Interessenten richten Ihre Bewerbung bitte mit den üblichen Unterlagen bis 25. Februar 1991 an Urs Zahner, Schulpräsident, Neumattstrasse 6, 6313 Menzingen, Tel. G 042/52 14 34, P 042/52 26 65.

Menzingen, 23. Januar

Schulkommission Menzingen



Rudolf Steiner-Schule Bern

Wer könnte sich vorstellen, an einer Rudolf Steiner-Schule

Handarbeit

zu unterrichten? Wir suchen dringend eine Handarbeitslehrerin; ab sofort oder nach Vereinbarung.

Interessentinnen mit Grundkenntnissen der anthroposophischen Pädagogik oder der Bereitschaft, diese zu erarbeiten, können sich beim Sekretariat unserer Schule melden:
Effingerstrasse 38, 3008 Bern
Telefon 031/25 38 33

Jona Eine Geschichte aus dem alten Testament

Von Roland Fischer

Wir tun uns oft schwer mit der biblischen Geschichte. Wie können wir den Kindern zu einem Einblick ins Kulturgut Bibel verhelfen, ohne – wider Willen – missionarisch zu wirken? Die vor allem in der Unterstufe praktizierte Methode, die Geschichten «einfach zu erzählen», wird diesem Anspruch wohl kaum gerecht – schliesslich sind die Texte häufig mit kaum verhohler (Bekehrungs-)Absicht geschrieben worden. Nur wer die Absicht merkt, ist ihr nicht ausgeliefert. Das gilt auch für Kinder.

Ein besonders schönes Beispiel für eine «Erzählung mit Absicht» findet sich im Alten Testament beim Propheten Jona. Sehr humorvoll schildert ein unbekannter Autor die Auseinandersetzung zwischen Gott und seinem störrischen Diener Jona. Was die Theologen «Midrasch» (Lehr-Erzählung) nennen, ist den Kindern vielleicht am besten anhand der Werbung zu veranschaulichen. Im Fall von Jona: eine Kampfschrift gegen (damalige jüdische) Intoleranz und Überheblichkeit.

Botschaften, die eine möglichst breite Öffentlichkeit erreichen sollen, werden auch heute noch gern in Geschichten verpackt. Was damals aber mündlich weitervermittelt wurde, findet heute durch das Fernsehen und die Presse Verbreitung. Kinder erreicht man wohl am besten über den Film oder den Comic, daher die Idee, mit den Kindern einen Jona-Comic zu gestalten.

Zu Beginn – noch bevor Jona erwähnt wird – versuchen die Kinder, selbst eine «Zweckgeschichte» zu entwickeln. Dabei entstehen wahrscheinlich Handlungen, die mit dem Jona-Text mindestens eines gemeinsam haben: Dadurch, dass sich Konstruktion, Inhalt und Form bedingungslos der Absicht unterordnen, entsteht eine originelle Geschichte, die unerwartete Wendungen nimmt.

So erhält das Kind eine *Autoren-Perspektive*, aus der heraus es sich kritisch mit der Geschichte auseinandersetzen kann. Nun können Text und Comic angepackt werden.

«Zweckgeschichte» erfinden

Begriff «Absicht» klären.

Eine mögliche (oder unmögliche) Absicht erarbeiten: «Unsere Geschichte soll erreichen, dass die Leser . . . (z.B.: . . . sich immer im Mai eine Glatze rasieren.)»

Geschichte in Partnerarbeit entwickeln und den anderen erzählen.

Überleitung zur «Zweckgeschichte» von Jona, deren Absicht aber erst am Schluss der Lektionsreihe besprochen wird.

Erzählen und Spielen

Die Geschichte eignet sich hervorragend für Rollenspiele. Fast alle Szenen (bzw. Comic-Spiele) können – nachdem sie

erzählt wurden – von den Kindern gespielt und ausgeschmückt werden. Es macht Spass, nebst der reinen Handlung auch das ganze Umfeld zu erahnen: «Welchen Beruf hat Jona?», «Was sagt seine Frau dazu?», etc.

Als inhaltliche Wiederholung des bisher Erzählten am Lektionsanfang: Richtige und falsche Behauptungen dazu aufstellen, die anderen reagieren.

Gespräche

Fast jede Szene birgt wertvollen Gesprächsstoff: «Was tun die Menschen in Ninive, was Gott missfällt?», «Wie reagieren die Menschen in Ninive auf Jonas Predigt?» usw. Am Schluss der Lektionsreihe: «Was wollte der Autor mit dieser Geschichte erreichen?», «Absicht?».

Arbeit mit den Comic-Blättern

Es empfiehlt sich, relativ langsam vorzugehen, und den Kindern pro Lektion nicht mehr als ein neues Blatt vorzulegen. Auf den meisten Blättern sind Erzähltexte und Sprechblasen ausgefüllt, sie können mit verteilten Rollen gelesen werden. Die Zeichnungen gestalten die Schüler im vorgegebenen Rahmen selber; am besten mit Farbstiften.

Auf dem ersten Blatt stellt sich das Kind seinen eigenen Jona so deutlich vor, dass er auf allen späteren Blättern wieder erkannt werden kann. Die Seiten 2 und 3 sind schon weitgehend gestaltet, während die folgenden Blätter mehr Freiheit lassen.

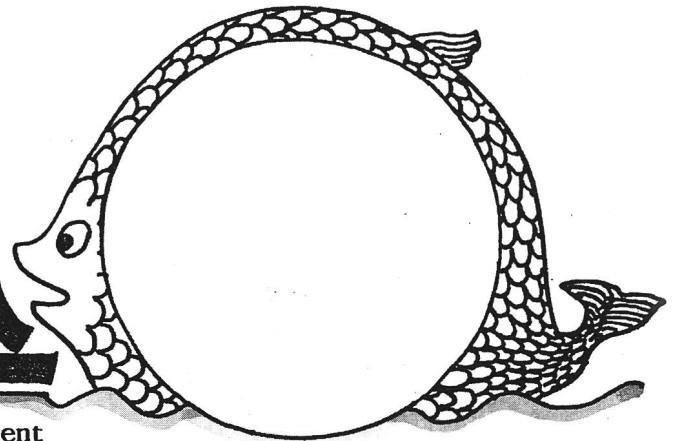
Möglicher Text für die letzte Seite: «Warum sollte es mir nicht leid tun um eine grosse Stadt mit vielen tausend Menschen?»

Musik

Zum Sturm auf dem Meer: Rossini, Ouverture zu Wilhelm Tell, Sturmsatz.

Geeignetes Lied: «Der Walfisch Jonathan» von Manuela Mechtel, aus «Das Liedmobil», Kreusch-Jacot, Ellermann-Verlag (bezieht sich nicht direkt auf das Bibelthema «Jona»).

JONA



Eine Geschichte aus dem Alten Testament

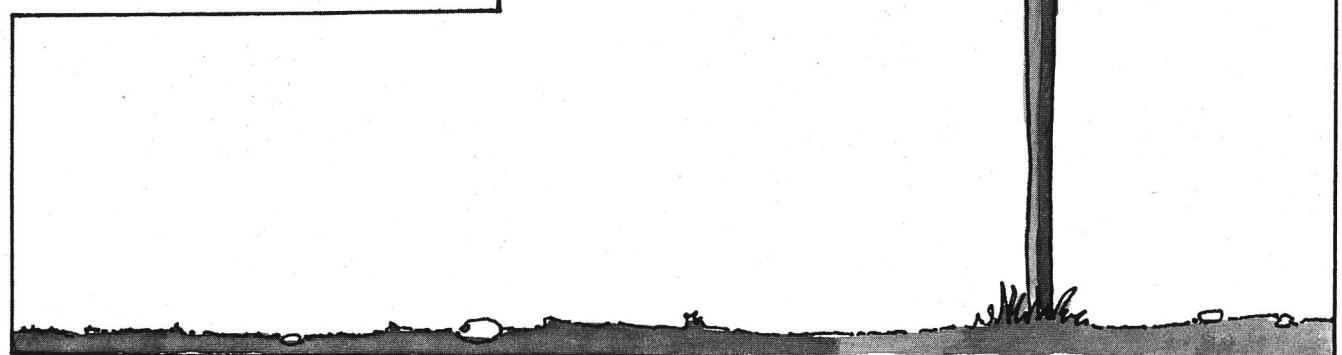
Die Hebräer nannten ihren Gott **Jahwe**. Sie glaubten, Jahwe beschütze nur sie, die anderen Völker seien ihm gleichgültig.

Jona war ein Hebräer. Eines Tages hörte er die Stimme Gottes, die sagte:

Jona! Die Menschen in Ninive machen mir Sorgen. Sie sind böse und tun alles, was ich verboten habe. Darum gehe hin und sage ihnen, dass ich sie bestrafen werde!

Nein! Keine Lust!
Ich will mich doch nicht blamieren!

Die Leute in Ninive glauben nicht an Jahwe. Die würden auch mir kein Wort glauben.

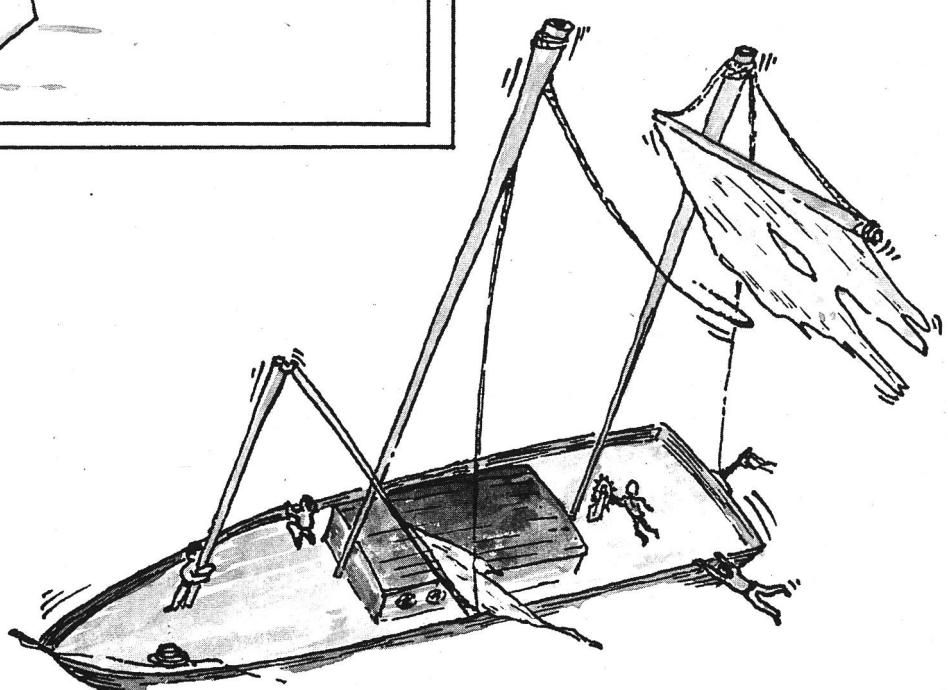


Darum ging Jona zur Hafenstadt Jafo und schaute sich nach einem Schiff um. Er wollte weit fortreisen.

Ich fahre nach Spanien. Dort wird mich Jahwe sicher nicht finden!



Als das Schiff auf dem Meer war, kam ein schrecklicher Sturm auf. Die Matrosen hatten grosse Angst. Das Schiff drohte auseinanderzubrechen. Sie warfen sogar die Ladung ins Meer, damit das Schiff leichter wurde. Nur Jona lag in der Kajüte und schlief.



Verzweifelt stieg der Kapitän in die Kajüte hinunter und weckte Jona.

Ich bin schuld!

Steh auf, Jona!
Das Schiff geht fast unter, und du schlafst!
Weisst du, warum die Götter zornig sind?

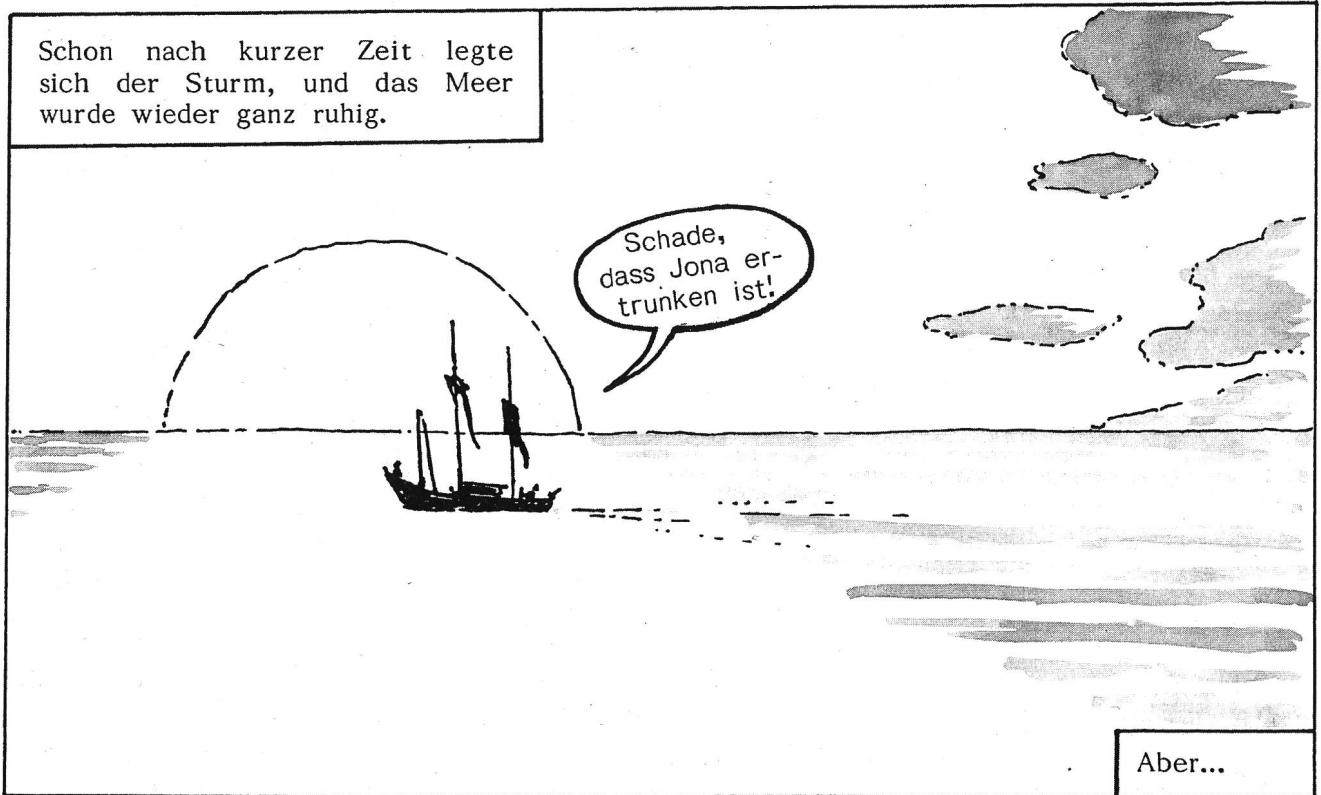


Jahwe ist böse auf mich, weil ich ihm nicht gehorcht habe. Darum straft er mich. Werft mich ins Meer, damit ihr nicht auch sterben müsst!

Die Seeleute wussten keinen anderen Rat. So warfen sie Jona ins tobende Meer.

Schon nach kurzer Zeit legte sich der Sturm, und das Meer wurde wieder ganz ruhig.

Schade,
dass Jona ertrunken ist!



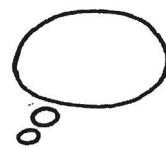
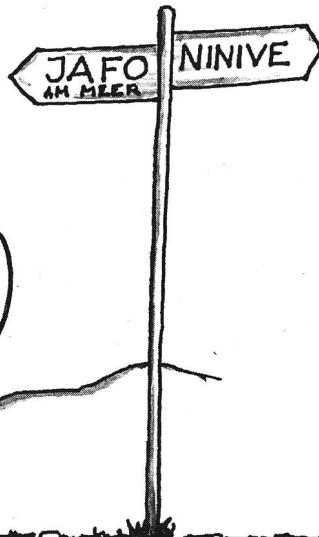
Jona war nicht tot.
Ein riesiger Fisch hatte ihn verschlungen. Im Bauch des Tieres betete Jona zu Gott:

Gott, verlasse mich nicht!
Ich will alles tun, was du von mir verlangst!

Nach drei Tagen und drei Nächten spuckte der Fisch Jona wieder aus.

Bald darauf hörte Jona wieder den Befehl Gottes. Diesmal gehorchte er.

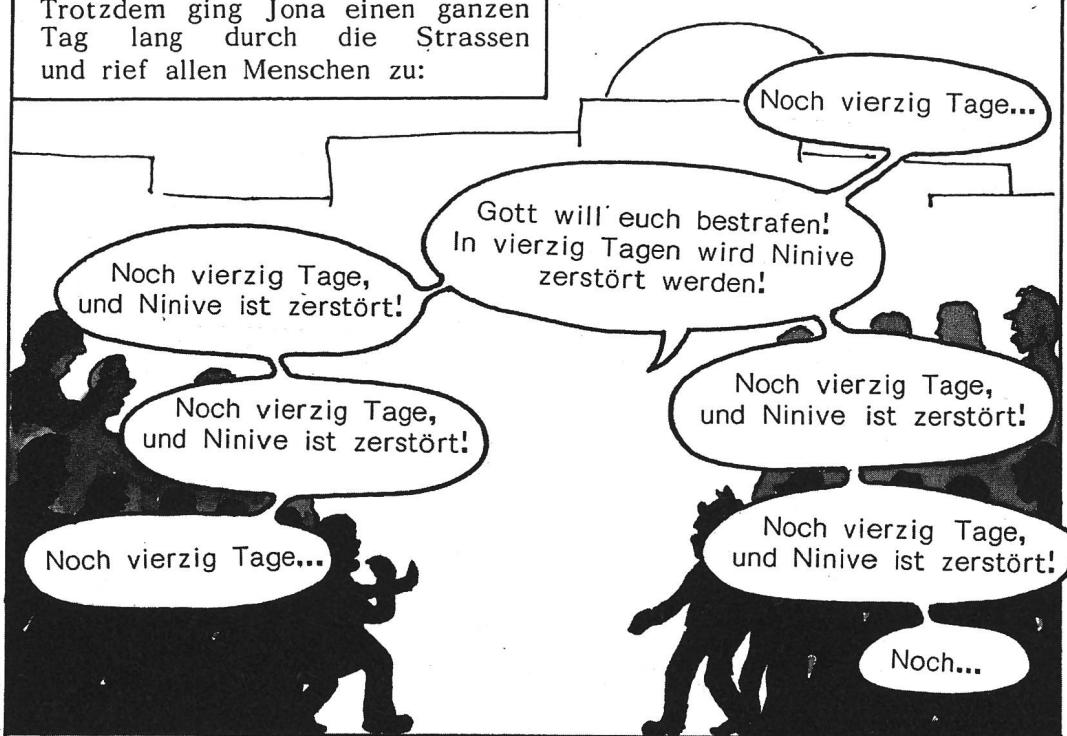
Jona!
Mache dich auf den Weg in die grosse Stadt Ninive! Die Menschen und der König von Ninive tun so viel Böses. Darum sage ihnen, dass eine schlimme Strafe über sie kommen wird!



Als Jona in Ninive ankam, erschrak er. Es war alles noch viel schlimmer, als er es sich vorgestellt hatte.

Oje!
Was soll ich diesen Menschen predigen? Die werden mir sowieso kein Wort glauben...

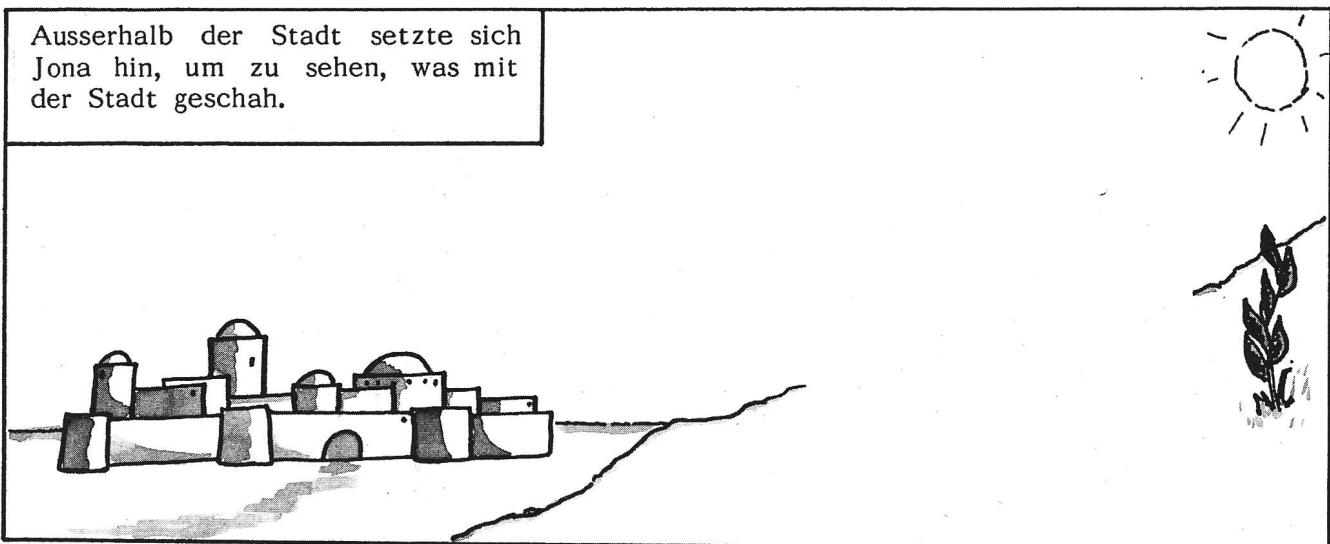
Trotzdem ging Jona einen ganzen Tag lang durch die Straßen und rief allen Menschen zu:



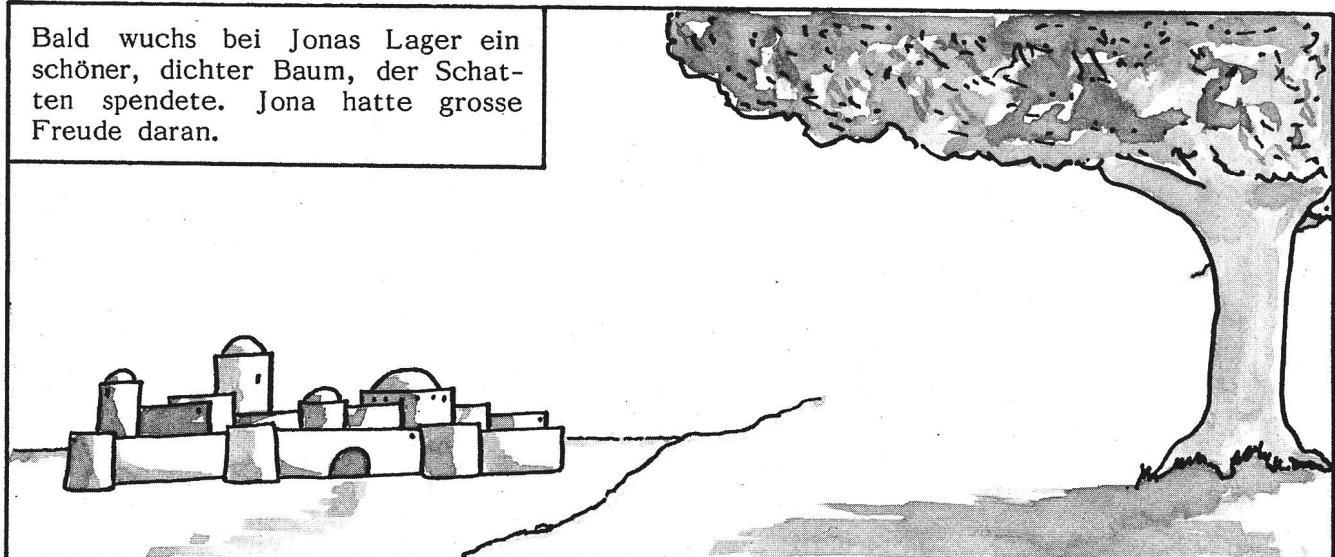
Da erschraken die Leute von Ninive sehr! Sie wollten alles wieder gutmachen. Darum zogen sie Bussgewänder an und begannen zu fasten. Sogar der König legte seinen kostbaren Mantel ab, zog ein Busskleid an und setzte sich in die Asche. Alle baten Gott laut um Vergebung. Sie hofften, Gott werde es sich anders überlegen und die Stadt nicht bestrafen.

Aber Jona...

Ausserhalb der Stadt setzte sich Jona hin, um zu sehen, was mit der Stadt geschah.

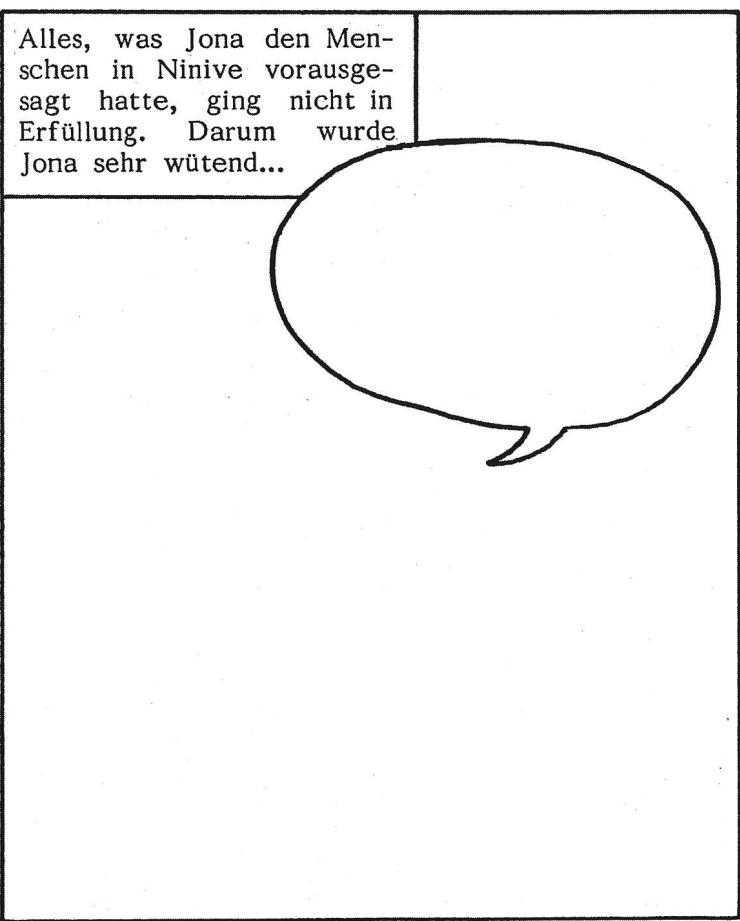
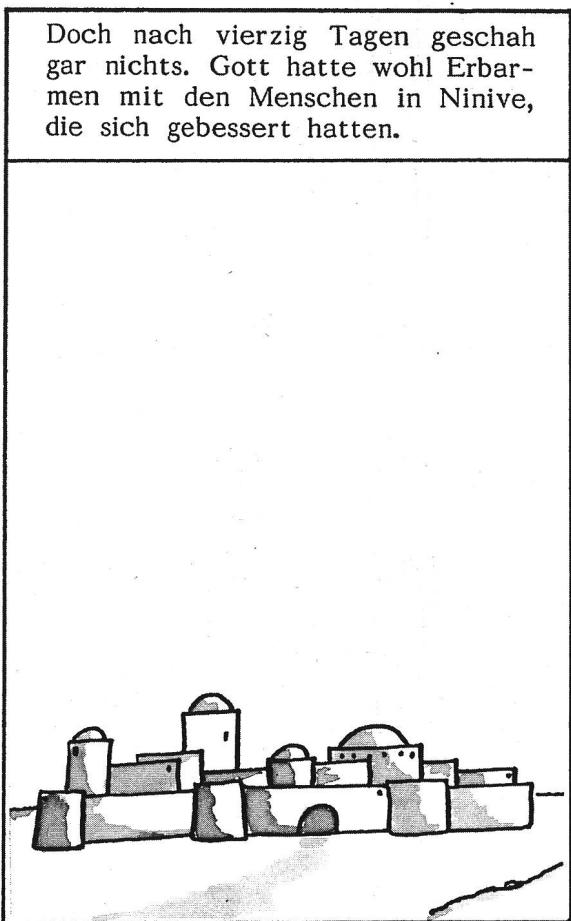


Bald wuchs bei Jonas Lager ein schöner, dichter Baum, der Schatten spendete. Jona hatte grosse Freude daran.



Doch nach vierzig Tagen geschah gar nichts. Gott hatte wohl Erbarmen mit den Menschen in Ninive, die sich gebessert hatten.

Alles, was Jona den Menschen in Ninive vorausgesagt hatte, ging nicht in Erfüllung. Darum wurde Jona sehr wütend...



Am nächsten Morgen war Jonas Baum verdorrt. Ein heißer Wind blies, und die Sonne brannte Jona auf den Kopf.
Da war er sehr traurig und wollte nicht mehr länger leben.



Nun hörte Jona wieder die Stimme Gottes, die sagte:

Siehst Du, Jona:
Dir tut es leid um einen Baum,
den Du nicht einmal selber grossgezogen hast...



Tra - tra - trallalla . .

Gespräch mit dem Schauspieler und Kasperliautor **Jörg Schneider**

Von Marc Ingber

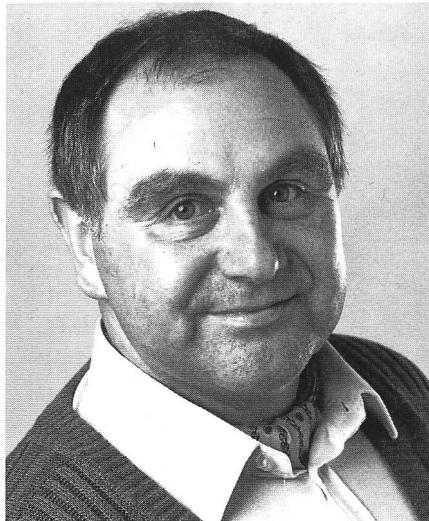
nsp.: War eigentlich der Beruf des Schauspielers für Sie ein Kinderwunsch?

J. S.: Ja, absolut! Ich wollte als Kind schon immer Theater spielen, obwohl niemand in der Familie mit dem Theater etwas zu tun hatte. Wann immer sich eine Gelegenheit bot, bauten mein Bruder, meine Kameraden und ich aus Brettern von Baustellen und Stoffstücken irgendeine Bühne zusammen. Ich weiss auch nicht, wie diese Veranlagung zum Theaterspielen bei mir entstand, aber der Drang dazu war immer da.

nsp.: Viele Schulkinder und Erwachsene kennen Sie von Platten und Kassetten her als den Kasperli. Wie kamen Sie zu dieser Rolle?

J. S.: Eigentlich auf Umwegen, dabei spielten zwei Momente eine Rolle: Da war einmal der berufsmässige Kasperli-Spieler Adalbert Klingler, der jeden Sommer im «Dutti-Park» im Grünen in Rüschlikon an Samstagen und Sonntagen (während der Ferienzeit täglich) für Kinder Kasperlistücke aufführte. Dieser Mann war schon ziemlich alt, und das Spielen mit den Holzpuppen wurde zuviel für ihn. – Ich hatte damals schon meine Märchenbearbeitungen auf der Bühne gespielt. Und dann kam eine Anfrage von der Kulturabteilung der Migros, ob Ines Torelli und ich Lust hätten, diese Aufgabe während den Sommerwochen zu übernehmen. Jung, stand ich noch am Anfang meiner Laufbahn, und deshalb war es immer relativ kritisch, die Sommermonate und damit verbunden die Theaterpausen finanziell zu überbrücken. Es waren also zwei Gründe, die mich zum Kasperlispielen bewogen: einerseits die Freude an dieser Arbeit, andererseits die Möglichkeit, damit Geld zu verdienen.

So spielte ich dann zusammen mit Frau Torelli mehrere Jahre im Park im Günen. Eines Tages fragte mich der damalige Ex-Libris-Direktor, ob ich nicht einmal ein Kasperlistück auf eine Platte aufnehmen wolle. Darauf antwortete ich zunächst mit «Das geht gar nicht», aus folgenden Gründen: Erstens muss Kasperlitheater spontan sein. Die Kinder müssen mit Zwischenrufen, Lachen und Staunen direkt dabei und angesprochen sein. Zweitens ist so ein Theater etwas stark Visuelles. Die Stücke, die wir damals spielten, eigneten sich nicht für Tonaufnahmen, aber die Aufgabe, ein Kasperlitheater als Hörspiel zu schreiben, reizte mich. So entstanden zwei Platten. Und ohne grosse Werbung wurden diese ein grosser Erfolg, und es kamen jedes Jahr neue Aufnahmen dazu. Insgesamt 20 Platten mit 40 Stücken.



nsp.: Neben dem Lausbuben Kasperli kommen in den Stücken meist «böse Gestalten» wie Hexen, Räuber und Zauberer vor. Solche Schwarzweissdarstellungen kennen wir auch aus der Erwachsenenunterhaltung wie Denver, Dallas usw. Ist dies eine Notwendigkeit oder gar ein Zwang, um den Erfolg zu garantieren, oder könnten Sie sich ein Kasperlistück mit nur «guten Figuren» vorstellen?

J. S.: Diese Frage wurde noch nie an mich gestellt . . . Nun, ich glaube aber, dass es für jede «positive Figur» irgend einen «Gegner» braucht, der irgendwie überzeugt oder auf eine Art besiegt werden muss. Eine Konstellation mit nur «guten Figuren» kann ich mir nicht

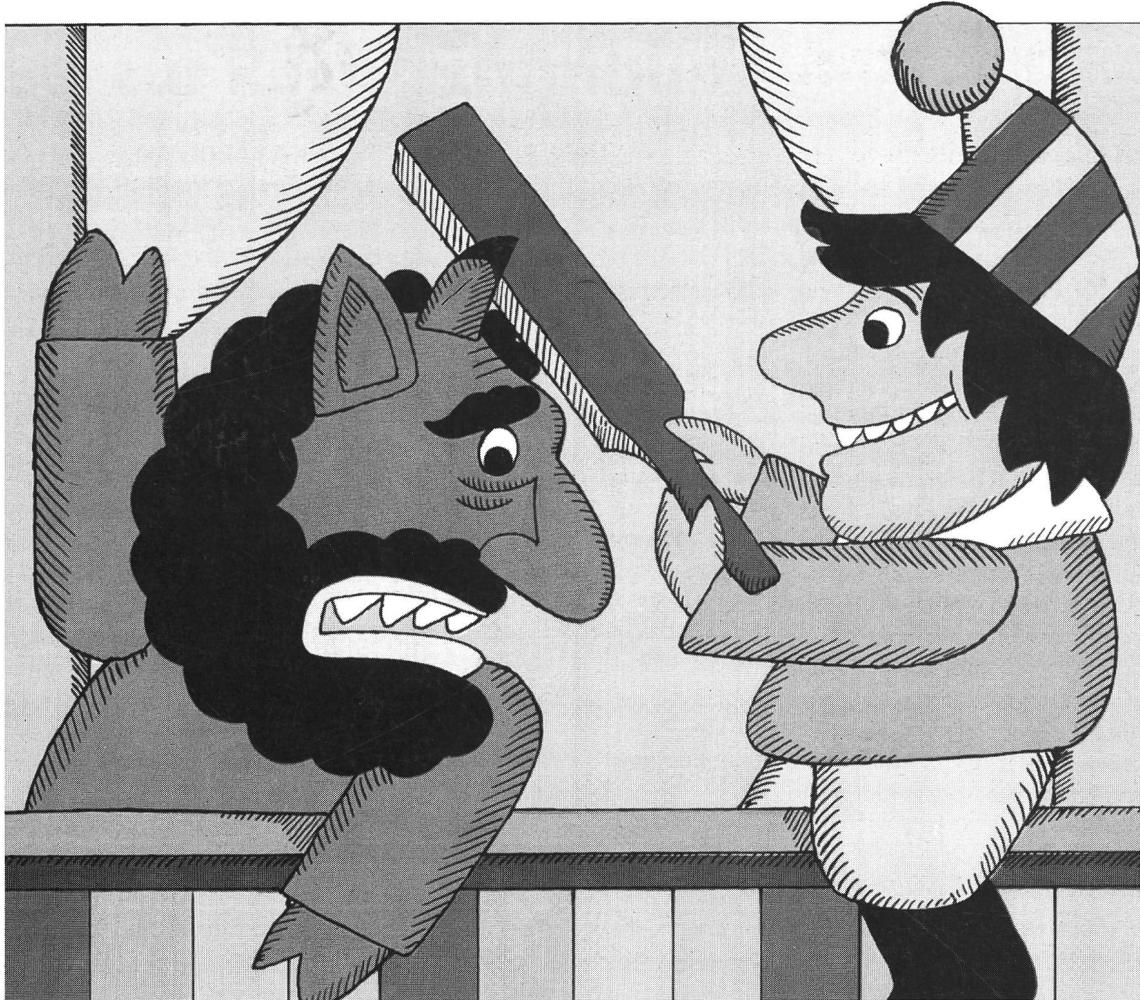
vorstellen. Ich möchte aber betonen, dass ich bei allen Stücken, besonders bei den Bühnenbearbeitungen, immer versucht habe, auch die «schlechten Gestalten» nicht um jeden Preis als schlecht darzustellen, sondern aufzuzeigen, dass sie aufgrund irgendwelcher Zwänge, Nöte, Ängste usw. so handeln, z.B. Rumpelstilzli, der Zwerg, der ganz allein lebt und sich darum ein Kind wünscht. Also ich versuche, solche Auswüchse irgendwie zu erklären. – Gleichzeitig habe ich ja auch den Kasperli nicht nur als absoluten Helden «geformt», sondern ihn auch mit allen Fehlern, die Kinder haben, ausgestattet. Er gehorcht nicht immer, er hat Angst usw. So versuche ich die Schwarzweissmalerei in bezug auf die Gestalten und Personen nach Möglichkeit aufzubrechen.

nsp.: Ein weiteres Markenzeichen der Kasperlistücke sind die Wortverdrehungen von Kasperli, die für Lacher garantieren. Sind das spontane Einschübe oder eher gesuchte Umformulierungen?

J. S.: Diese Wortspielereien entsprechen wohl meiner kindlichen Fantasie. Sie fallen mir beim Schreiben oder Umarbeiten zur Hörfolge (denn zuerst schreibe ich immer die Geschichten auf) spontan ein.

Es ist übrigens interessant, dass ich dazu aus pädagogischen Kreisen völlig widersprüchliche Meldungen erhalte. Die einen finden es katastrophal, eine Verhunzung der Sprache, die schliesslich so weit führt, dass Kinder fehlerhaft sprechen und schreiben. Andere finden es lustig und sehen es als sprachlich-schöpferische Anregung für die Kinder.

Meine Frau hat einmal beobachtet, wie ein Junge von seiner Mutter für sein «freches Mundwerk» getadelt wurde, worauf dieser zur Antwort gab, dass dies ein Spruch vom Kas-



perli sei. Ich schreibe meine Stücke ohne grosse theoretische Intentionen, wo lange konstruiert wird, welche psychologischen Auswirkungen Figur X in der Rolle Y haben könnte. Meine Stücke entstehen spontan, frei von der Leber weg. Wenn ich eine Geschichte schreibe, weiss ich zwar Anfang und Ende, aber den Weg dorthin entdecke ich selber erst bei der Arbeit.

nsp.: Gibt es vor den Aufnahmen eine Art Testlauf?

J. S.: Nein, eigentlich nicht, d.h. früher erzählte ich die Geschichten meinem Sohn, aber der ist unterdessen erwachsen geworden. Doch von meinen Erfahrungen als Kasperli-Spieler und auch von der Bühne her weiss ich schon langsam, wie Kinder wann reagieren und was ankommen kann.

nsp.: Neben den Hörfolgen haben Sie auch ein Buch verfasst. Wann finden Sie neben der Schauspielerei Zeit zum Schreiben?

J. S.: Es ist tatsächlich eine grosse Doppelbelastung, es bleibt der Tag (am Abend stehe ich auf einer Bühne) oder die Nacht. Ich habe auch immer ein schlechtes Gewissen meiner Frau gegenüber, denn wenn ich an einer Geschichte dran bin, dann konzentriere ich mich – auch rein zeitlich – so sehr darauf, dass nicht mehr viel Freizeit übrig bleibt. Aber irgendwie geht es immer.

nsp.: Wie sehen Ihre Zukunftspläne betreffend Kinderproduktionen aus?

J. S.: In letzter Zeit ist in dieser Sparte eigentlich nicht mehr so viel gelaufen, weil ich einfach andersweitig ausgelastet bin. Weiterhin werde ich die Mundartbearbeitungen der Pumukel-Serie machen. Mein Produzent wünscht eine Hörspielfassung meines Buches. Dies sind die nächsten Aufgaben.

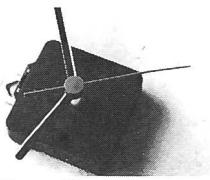
nsp.: Das Vorabendprogramm in fast allen Fernsehstationen wird heute zu einem grossen Teil durch ausländische sogenannte Familienserien bestritten. Bei den wenigen Ausschnitten, die ich sah, ist mir die rauhe Umgangsart (nicht nur rein sprachlich) und eine zum Teil fast blöde Sprache aufgefallen. Wie sehen Sie diese Entwicklung?

J. S.: Ich muss Ihnen sagen, dass ich aus Zeitgründen diese Serien nicht sehen kann und sie auch nicht kenne. Daher kann ich mir auch kein Urteil erlauben, glaube aber schon, dass es eigentlich schlecht ist, dass wir solche Produktionen aus dem Ausland synchron übernehmen müssen. Eigene Filmserien, die sich mit Problemen und Situationen aus unserer nächsten Umwelt gestalten liessen, auch mit unserer Sprache, würde ich als weit sinnvoller betrachten, aber dazu fehlt schlicht und einfach das Geld.

Sinnvolle Bastelarbeiten

Quarz-Uhrwerke

Quarz-Uhrwerke Bezi... 1. Qual. mit Garantie, mit Zeigern 6/7 cm lang in Schwarz oder Weiss. Sekundenzeiger rot, inkl. Philips-Greenline-Batterie für ca. 18 Monate.



inkl. Batterie	3	5	10	25	50
mod. Zeiger	11.-	10.50	10.-	9.50	9.-
antike Zeiger	12.-	11.50	11.-	10.50	9.50

Blanko-Kalender 1992

Titelblatt von C. Piatti. Format A4 hoch, Spiralheftung. Neu! Mit zweitem, neutralem Titelblatt zur freien Gestaltung. In UWF-Papier 180 gm², 12 Monats-Kalenderblätter mit freiem Feld. 21/25 cm zum Ausschmücken mit den Schülern.

ab	10	25	50	100
mit Spiralheftung	3.50	3.40	3.30	3.10
ungeheftet	2.70	2.60	2.50	2.30

Baumwollschrime

90 cm Ø, mit abnehmbarem Stoff zum Bemalen, Besticken usw. Griff und Stock in Holz, mit Umhängelederriemchen. In Weiss*, Natur*, Hellgrau*, Rosa, Pink*, Dunkelrot*, Mittelrot, Schiffgrün*, Lila*, Mauve*, Dunkelgrün*, Noir*, Hellbraun, Hellblau, Dunkelblau*.

Preis ab	3	10	25	50	100
p. Stück	24.-	22.-	21.-	20.-	19.-
100cm Ø mit rundem Holzgriff* =					
Farbe	26.-	24.-	23.-	22.-	21.-

Alle Preise inkl. Wust + Porto

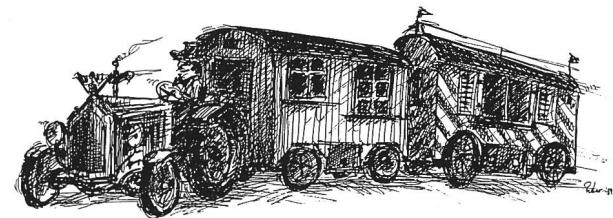
Bernhard Zeugin
Schul- u. Bastelmanual
4243 Dittingen b. Laufen
Tel. 061/89 68 85



KATALOG '90

mit grossem Spezialangebot anfordern!

SCHUBI Lehrmittel AG, Mattenbachstr. 2
8401 Winterthur, Tel. 052/297221



Das fahrende Lagerhaus...

All denjenigen, die einmal Zirkusatmosphäre hautnah erleben wollen, stehen in der Region Bodensee drei vollausrüstete Zirkuswagen mit Küche, 30 Schlafplätzen und einem Zirkuszelt zur Verfügung.

Dieses fahrende Lagerhaus eignet sich speziell für Klassenlager, Zirkus-, Theater-, Projekt- oder Studienwochen.
(Kontaktadresse: Matthias Fuchs, Hauptstrasse 99, 8274 Tägerwilen, Telefon 072/692696, zw. 12.00 u. 13.00)

Traumberuf Journalismus?

Eine solide Grundausbildung für diesen anspruchsvollen und vielseitigen Beruf vermittelt die

Journalistenschule St.Gallen

Der Lehrgang erstreckt sich über vier Semester (drei Schultage/Woche, zuzüglich Praktika).

Er vermittelt das nötige Grundwissen für den Einstieg ins Metier.

Nächster Kursbeginn: 21. Oktober 1991

Aufnahmeprüfung: Mai/Juni 1991

Anmeldeschluss: 30. April 1991

Aufnahmebedingungen: Die Interessenten haben eine Aufnahmeprüfung zu bestehen.

Geprüft werden insbesondere die sprachliche Eignung und das Allgemeinwissen. Maturität bzw. Abitur oder eine abgeschlossene Berufslehre sind Bedingung.

Coupon

Ich interessiere mich für ein Studium an der Journalistenschule St.Gallen.

Bitte senden Sie mir Ihre Unterlagen.

Name/Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort/Land: _____

SP

Einsenden an: Journalistenschule St.Gallen, Oberstrasse 149, CH-9013 St.Gallen

Journalistenschule St.Gallen

JSG

Schulleitung: Jürg Tobler, Trägerin: Zollikofer AG, St.Gallen

Beirat: Prof. Dr. Rolf Dubs, Dr. Helen Kaspar, Prof. Dr. Harry Pross, Hans Zollikofer

Schuldomizil: Oberstrasse 149, CH-9013 St.Gallen, Telefon 071/286688

Rätsel zur Rechtschreibung

Von Kathrin Steffen

Die Autorin hat diese Lektionsskizze bereits am Schluss des ersten Schuljahres von der besseren Klassenhälfte selbständig durcharbeiten lassen. Aber auch mit Viertklässlern kann (mit anspruchsvollerem Wortmaterial) didaktisch gleich gearbeitet werden. (Lo)

Wörterrätsel können im Unterricht eingesetzt werden:

- a) zur Festigung der Rechtschreibung. (Wenn ich einen Doppelkonsonanten schreibe, habe ich am Schluss ein Feld zuwenig. Also hat dieses Wort keinen Doppelkonsonanten.)
- b) zur Wörterbüchleinarbeit. Es ist nicht nur das richtige Wort in die vorgegebenen Felder zu schreiben, sondern es ist noch die Seitenzahl, auf der das Wort im Wörterbüchlein gefunden wurde, dazuzuschreiben.
- c) als Lesehilfe für Jugendzeitschriften. Es gibt empfehlenswerte Jugendzeitschriften für Erst- bis Neuntklässler. In diesen Medien hat es auch Wörterrätsel. Wenn wir in der Schule zeigen, mit welchen Techniken diese gelöst werden, so ist dies ein Beitrag «vom schulischen zum ausserschulischen Lesen» (vergleiche dazu «Die Jugendzeitschriften im Schulzimmer», neue schulpraxis, Heft 10, 1984, S. 19–41).
- d) als Überprüfung des Sinnverständnisses nach Leseaufträgen. Wir suchen die Schlüsselwörter/Hauptsinnträger eines Textes heraus. (Beispiel: «Der alte Mann wohnte nicht in einem Haus, sondern in einer □□□□□. Setzt der Schüler «Hütte» in die leeren Felder, so zeigt er, dass er diesen Teil des Textes verstanden hat und das Schlüsselwort richtig schreiben kann.» Auch Schüler können ermuntert werden, als Hausaufgabe einen Text zu lesen und für die Mitschüler ein Wörterrätsel zu erstellen.
- e) Spiele mit Buchstabenwürfeln, Scrabble und Buchstabenangelspiele sind nur einige Formen, wie die Ideen weiterentwickelt werden können. (Lo)

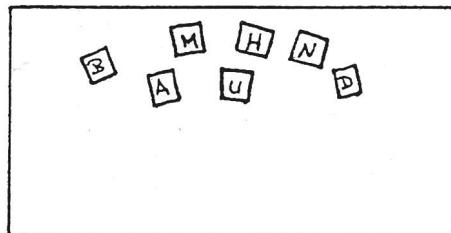
Unterrichtsverlauf

Ziele: Schüler lernen die Regeln für das Lösen eines Wörterrätsels kennen und wenden sie an einem Beispiel an.

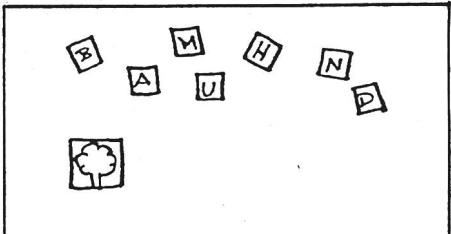
Inhalt/Vorgehen

I. Regeln des Kreuzworträtsels erarbeiten

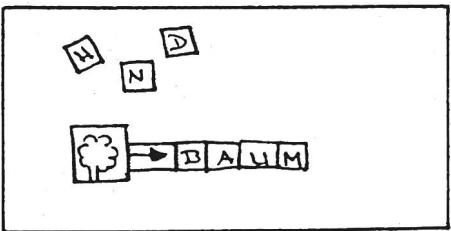
- L.: «Was fällt euch auf, wenn ihr die Buchstaben betrachtet?»
 → alles Grossbuchstaben
 → ein Buchstabe pro Feld
- Buchstaben an Moltonwand gehängt



- L.: «Was stellt das dar?»
- Bild an Moltonwand hängen



- L.: «Ich möchte das Wort «Baum» so schreiben, dass ich es in der Richtung, in die der Pfeil zeigt, lesen kann.»
 → in Pfeilrichtung schreiben
- Pfeil dazusetzen



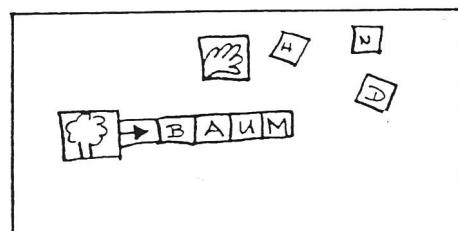
Schüler reagieren

Schüler merken, dass zum Schreiben des Wortes «Hand» ein Buchstabe fehlt

→ über Kreuz schreiben

→ von oben nach unten oder links nach rechts schreiben

- L. hängt wortlos weiteres Bild auf

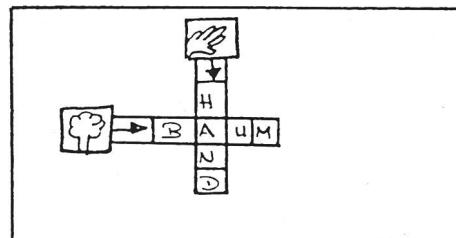


- Pfeil dazusetzen

II. Regeln üben durch Anwendung

Schüler setzen vorgegebenes Kreuzworträtsel zusammen

- Partnerarbeit, am Boden Buchstabekärtchen und Bildchen zu Kreuzworträtsel zusammenfügen (auf Unterlage)
- Blancokarten liegen auf



wer fertig: eigene Wörter in Kreuzworträtsel einfügen, Bild dazuziehen

Verfahren zum Einfügen eines weiteren Wortes erklären

- an Moltonwand weiteres Bildli anhängen, Buchstaben dazusetzen

Schüler setzen Kreuzworträtsel zusammen

- im Kreis, am Boden

... auch für
das Schulturnen –
alle Geräte
aus einer Hand ...

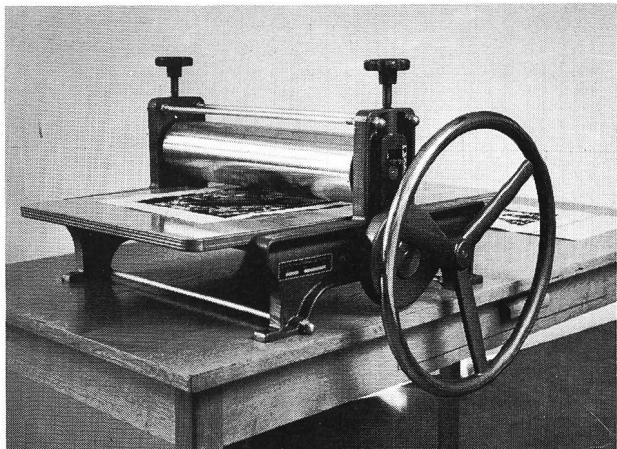
ALDER & EISENHUT AG

100 Jahre · ans · anni

Turn- und Sportgerätefabrik
8700 Küsnacht (ZH)
Telefon 01/9105653
9642 Ebnet-Kappel (SG)
Telefon 074/32424
Verlangen Sie bitte unsere
Prospekte und Preislisten.

 fonderies de moudon sa
CH-1510 Moudon, tél. 021/905 45 45, fax 021/905 45 51

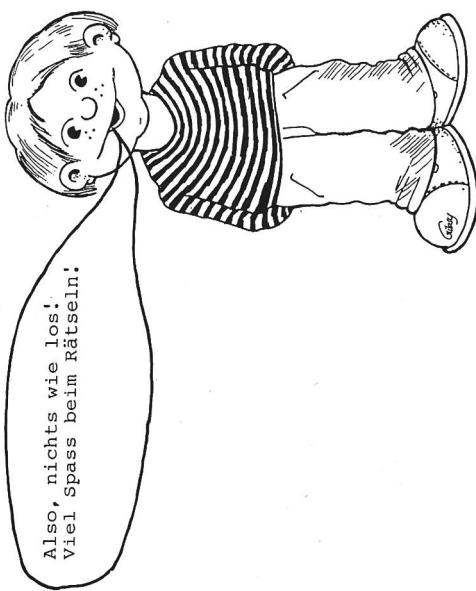
Zylinderpressen



Einführung des Kreuzworträtsels

Sicher hast du schon oft Kreuzworträtsel in einer Zeitschrift entdeckt. Aber, wie löst man diese Rätsel überhaupt? Diese Blätter zeigen es dir!

Also, nichts wie los!
viel Spass beim Rätseln:



1.

B | A | U | M

Welche dieser Sätze stimmen? Kreuze sie an:

In einem Feld steht ein Buchstabe.

Alle Buchstaben sind gross geschrieben.

In einem Feld steht mehr als ein Buchstabe.

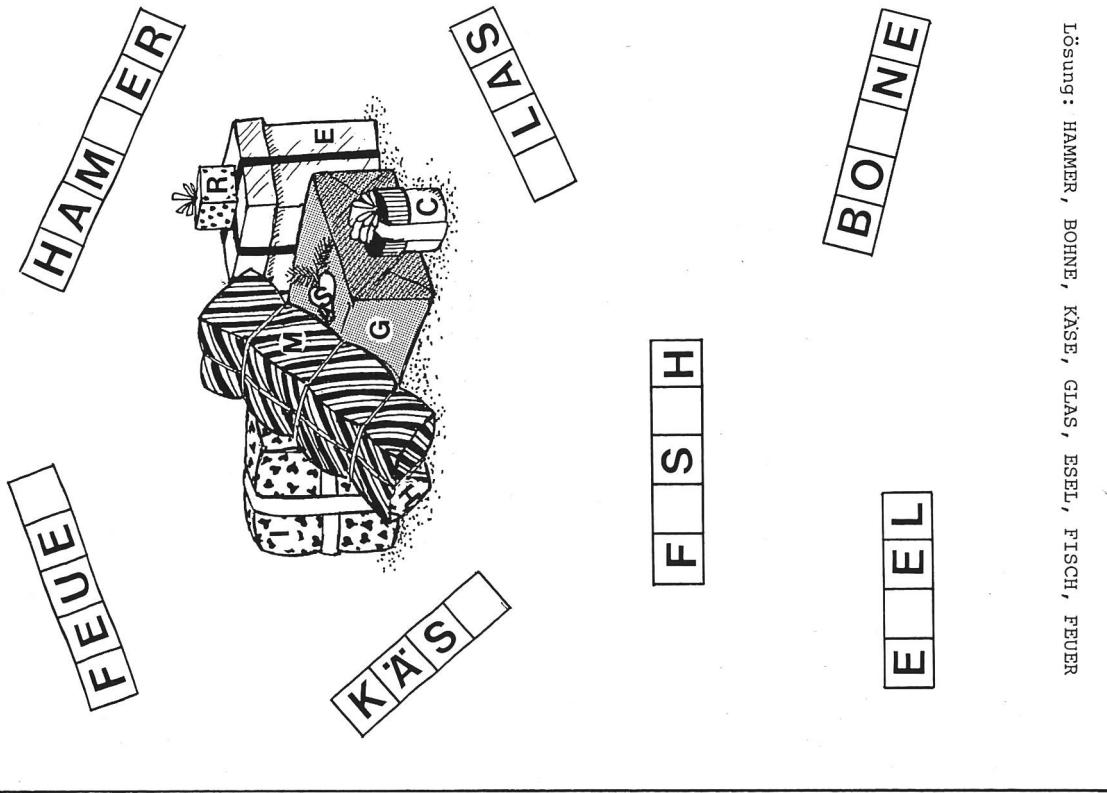
In jedem Feld muss ein Buchstabe stehen.

Nur der erste Buchstabe eines Wortes ist gross geschrieben.

Zeige deine Lösung deinem Nachbarn. Wenn ihr beide dieselben Sätze angekreuzt habt, übermalt ihr die Sätze mit dem gelben Farbstift.

Hier fehlt doch was!

Die fehlenden Buchstaben sind in den Paketen versteckt.



Lösung: HAMMER, BONNE, KASE, GLAS, ESEL, FISH, FEUER

2.

BAUM

Regel: Was auf dem ist, musst du in die Felder schreiben.

Schreibe die Wörter ein!

H **A** **N** **D** **E** **M** **U** **R**

UHR

BANANE

FISCH

HUND

BUCH

3.

Oh, der Dieb hat alle Buchstaben gestohlen!
Zum Glück hat er einige Säcke liegenlassen.

Setze die Wörter aus
Sack in die Felder.

D **A** **N** **L** **B** **E** **M** **U** **W** **T** **R**

Lösung: HAND, BLICK, BLUME, WALD, TURM

3.

BAUM

Regel: Ein Schreibrichtung zeigt dir die Schreibrichtung an:
→ von o _____ nach u
→ von l _____ nach r

Schreibe die Wörter in Pfeilrichtung!

→
 →
 ↑ →
 ↑ →

4.

BAUM

Regel: Bei Kreuzworträtseln darf man übers _____ schreiben.
Ein Buchstabe kann somit _____ Mal gebraucht werden.

Setze die Buchstaben ins Rätsel ein!

L	W	N	A				
E							
G							
D							

U	N	E	E				
T	L						

→	↑	↓
L W N A E W G D	U N E T L E	L D N G P E S E T I I N G L S

Lernkontrolle

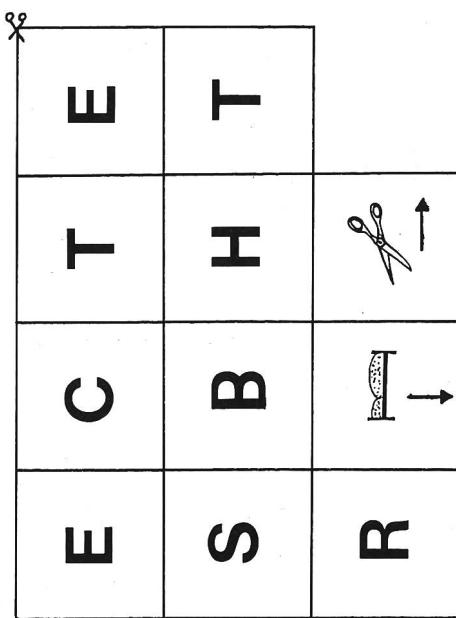
Schneide die einzelnen Felder aus und setze sie zu einem Kreuzworträtsel zusammen.

Beim Lehrer erhältst du leere Kärtchen. Setze damit weitere Wörter ins Kreuzworträtsel ein.

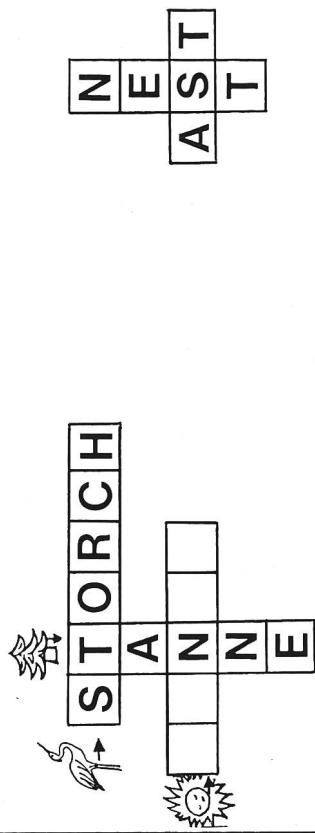
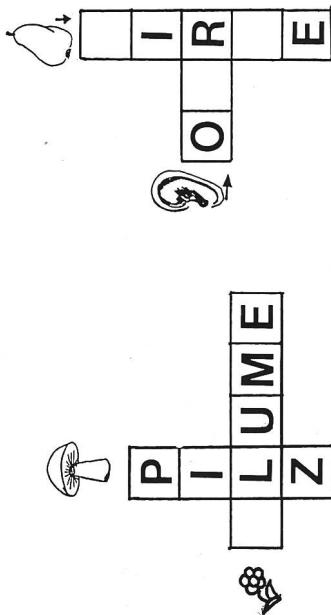
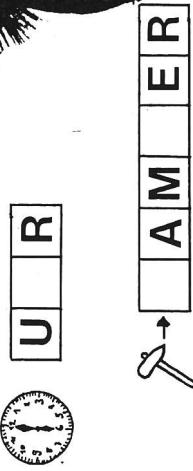
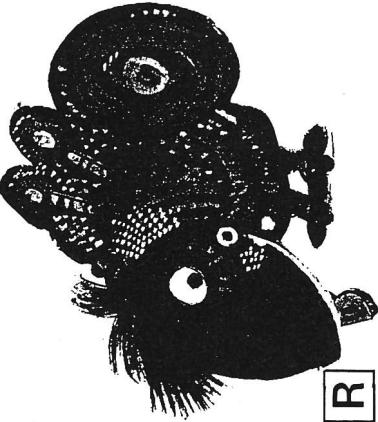
Achte dabei auf folgendes:

-Schreibe auf jedes Kärtchen nur einen Buchstaben.

-Vergiss nicht, das passende Bild dazu zu zeichnen.
-Auch die Schreibrichtung musst du mit einem Pfeil angeben.

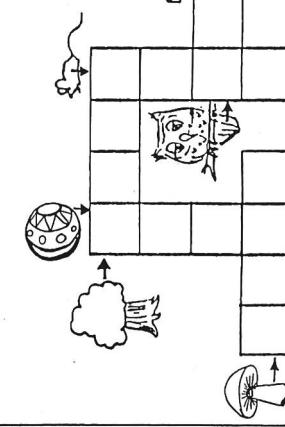
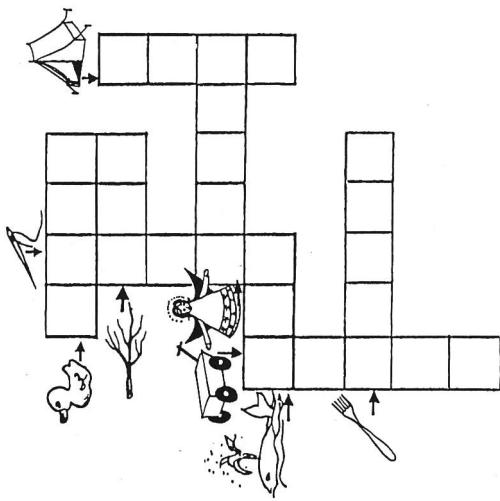


Der Vogel hat einiges weggepickt. Setze das Fehlende ein!

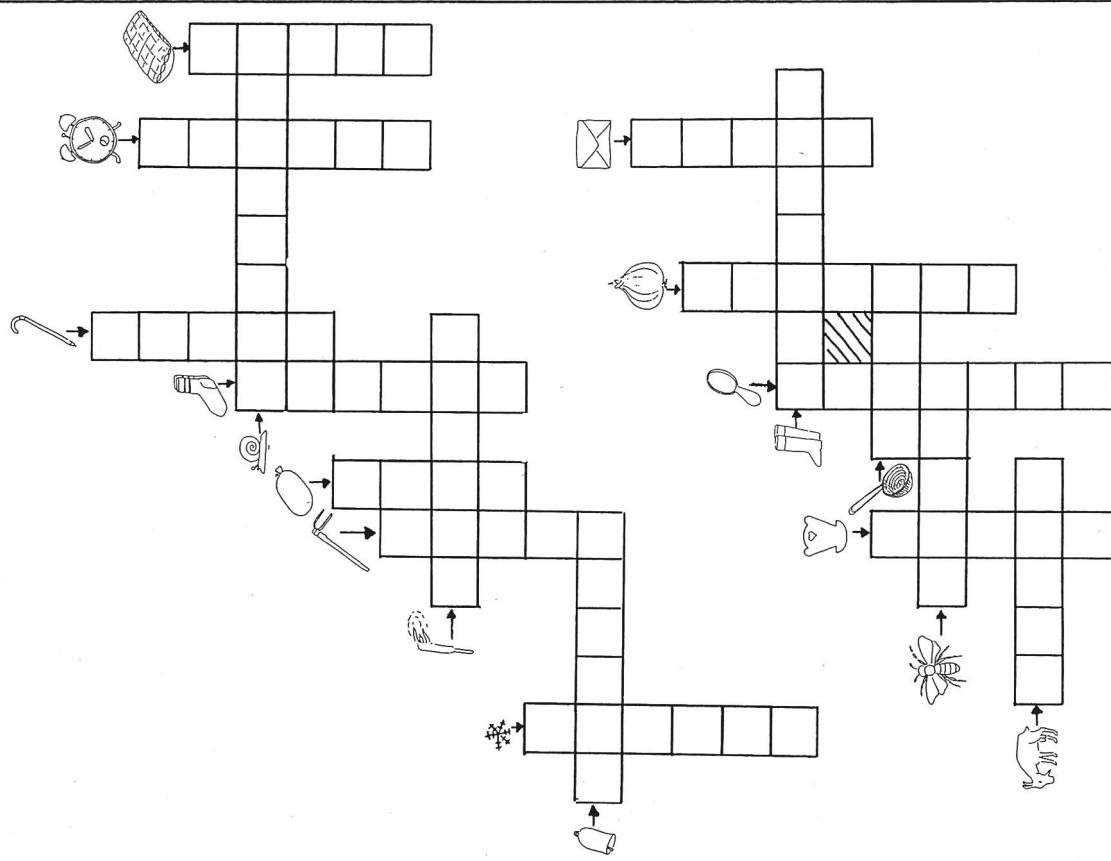


Viel Spass beim Lösen des Kreuzworträtsels!

Setze auch eigene Wörter in das Kreuzworträtsel hinein und zeichne das passende Bild dazu. Vergiss, nicht, mit einem Pfeil die Schreibrichtung anzugeben.



Kreuzworträtsel helfen dir auch bei der Rechtschreibung:



Mache selbst ein Kreuzworträtsel für deine Kameraden!

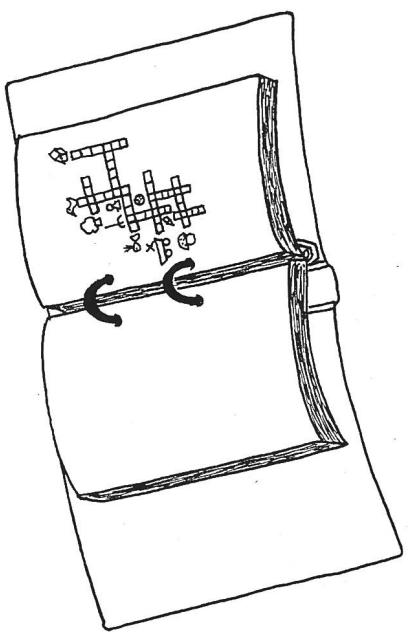
Suche aus den Schülerzeitschriften in der Lesecke Kreuzworträtsel heraus.

Schneide sie aus und klebe sie auf ein Papier!

Stecke dann das Blatt in eine durchsichtige Zeigtasche und ordne diese in einen Ordner ein.

Wenn du einmal Lust und Zeit hast, kannst du mit einem wasserlöslichen Filzstift das Rätsel auf der Zeigtasche lösen.

Wenn du fertig bist, kannst du deine Lösung wieder ausputzen, damit auch deine Mitschüler das Rätsel noch lösen können.



Unser Sortiment ist umfassend.

Wir senden Ihnen gerne Ihre eigene Dokumentation.



INGOLD

Ernst Ingold + Co. AG
Das Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee
Telefon 063/61 31 01

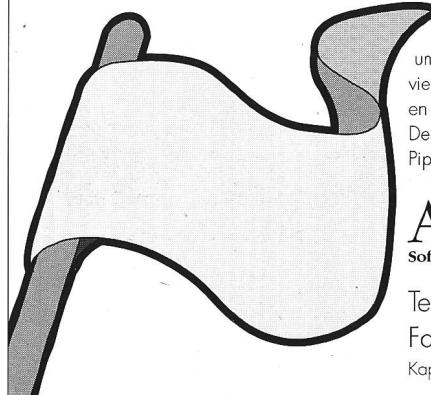
Auf 32 Seiten über 1000 aktuelle Produkte für den Macintosh

Neben einer umfassenden Beratung vor dem Kauf und zuverlässigen Unterstützung danach, dürfen Sie von uns auch schulgerechte Preise erwarten (mind. 20% auf schweizerischer Originalsoftware).

Am besten bestellen Sie sich noch heute unseren Grafis-Katalog mit vielen Produktbeschreibungen und einer kostenlosen Demonstrationsdiskette von PipeDream™.

Adabilis
Software für den Macintosh

Tel. 031 255 755
Fax 031 252 102
Kapellenstrasse 10, 3011 Bern





Im Waadtländer Jura

Ohne Lärm, ohne Umweltzerstörung, im gemütlichen Takt der Pferdehufe. Rundreisen von 1 bis 6 Tagen für Familien, Gruppen und Schulen. Anleitung vor der Abreise. Für unverbindliche Auskunft und Prospekt schreiben Sie bitte an: RCN SA, Les Roulettes du Bonheur, 1312 Eclépens, Tel. 021/866 7750

«Was ist der Weg – er liegt vor deinen Augen»
(japanischer Sinnspruch)

Veränderung. Illusion und Chance

ist das Thema der 40. Internationalen Pädagogischen Werktagung.

Die Tagung findet in der Zeit vom 15. bis 19. Juli 1991 in der grossen Aula der Universität Salzburg statt und richtet sich an Lehrer aller Sparten, Kindergärtnerinnen, Sozialpädagogen, Erzieher und Psychologen.

Detailliertes Programm und Information ab 15. März 1991 bei Int. Pädagogische Werktagung, Kath. Bildungswerk, Kapitelplatz 6, A-5020 Salzburg, Tel. 0043 662-842591/510. Anmeldeschluss und Anmeldung für Werkkreise: 25. Mai 1991.

Beim Töpfern gut beraten

- **TONE** (Töpfer- und Steinzeug)
- **FLÜSSIG-GLASUREN**
- **TÖPFERSCHEIBEN**
- **BRENNOFEN** (Elektro + Gas)

Beratung · Versand · Katalog gratis

LEHMHUUS AG
TÖPFEREIBEDARF

4057 BASEL
Oetlingerstr. 171
061 - 6919927

Ferien- und Freizeit sinnvoll einsetzen

Gründliche und seriöse Ausbildung mit Diplomabschluss an ganzen Wochenkursen oder individueller Unterricht in

- **Klassischer Körper- und Sportmassage**
- **Fussreflexzonenmassage**
- **Shiatsu-Massage Namikoshi**

Verlangen Sie telefonisch oder schriftlich die Unterlagen

Zentrum Bodyfeet
KURSORGANISATION MASSAGESCHULE

Max Sulser, Aarestrasse 30, 3600 Thun, Tel. 033 222323

Hasliberg – Berner Oberland

Bergschulwochen – Klassenlager – Ferienlager

Mitten im prächtigen Wander- und Skigebiet liegt unser Jugendhaus.

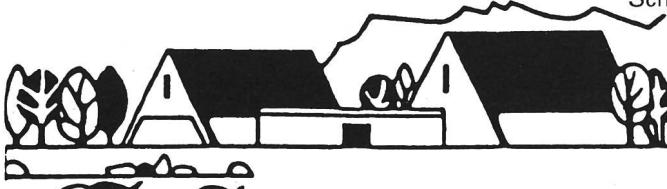
39 Plätze – Kalt- und Warmwasser – Duschen – Spielplätze – Verpflegung aus der Hotelküche.

Freie Termine: bitte anfragen

**Ferien- und Schulungszentrum Viktoria,
6086 Hasliberg Reuti,** Tel. (036) 71 1121



Ref. Heimstätte Gwatt
3645 Gwatt, Tel. 033/363131



Direkt am Thunersee

Klassenlager und Schulwochen
In unseren preisgünstigen, gut ausgestatteten Jugendhäusern. Eines mit Mehrbettzimmern, eines mit zwei Matratzenlagern. Schöne, ruhige Lage direkt am Thunersee, eigener Strand, Ruderboote, Tischtennis, grosse Spielwiese.

Vitaparcour, Naturschutzgebiet, vielfältige Exkursionsmöglichkeiten.
Übernachtung für Selbstkocher ab Fr. 9.–
Halbpension mit Selbstbedienung ab Fr. 24.–
Vollpension mit Selbstbedienung ab Fr. 36.–

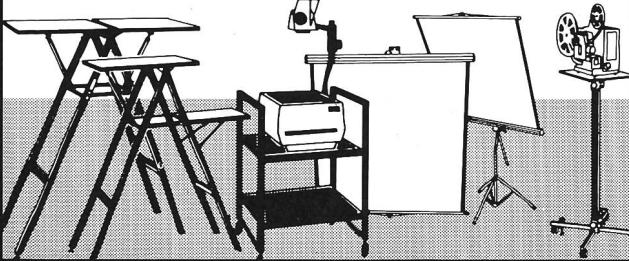
Reformierte Heimstätte, 3645 Gwatt, Tel. 033/363131

BEELI

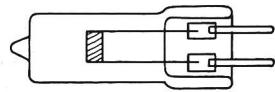
FOTO FILM VIDEO

Audiovisuelle Produkte von A-Z

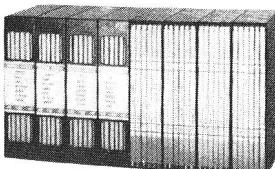
PROJECTA-Projektionswände, -Tische und Trolley's



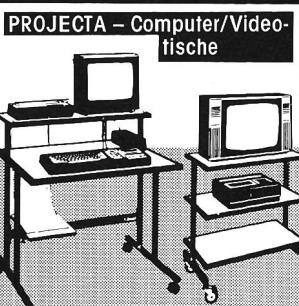
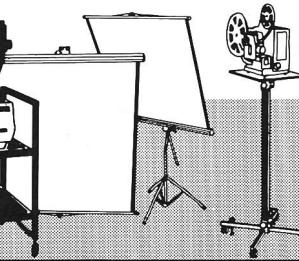
RILUMA – Projektions- und Aufnahmelampen



JOURNAL 24 – Das Dia-Archiv-System für Kleinbild und Mittelformat



HAMA – Laser Lichtzeiger



Coupon

Bitte senden Sie uns Ihre Unterlagen:

- Gesamtunterlagen
- Produkterprogramm (Marke)
- Kontaktieren Sie uns
Betr. Feld bitte ankreuzen
- Projecta
- Journal 24
- HAMA
- Karba
- Riluma

Name:

Strasse:

PLZ/Ort:

Telefon:

Coupon einsenden an:
Theo Beeli AG, Hofackerstrasse 13, 8029 Zürich
Tel. 01/53 42 42 – Fax 01/53 42 20

Ferienlager in Pany GR (1200 m ü.M.)

Im Prättigauer Ski- und Wandergebiet finden Sie im neu renovierten **Ferienheim Lasaris** der Ortsbürgergemeinde Buchs AG das ganze Jahr über eine Lagerunterkunft für bis zu 55 Teilnehmer. Kein Massenlager. Selbstverpflegung.

Pany bietet Ihnen 60 km Spazier- und Wanderwege, Schwimmbad, Skilift, Langlaufloipen, Skischule usw.

Das Ferienheim ist frei in den Wochen:

1991: 12, 13, 15, 16, 17, 18, 19, 22, 23, 24, 26, 27, 43,
44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51

Anfragen an: **Finanzverwaltung der Gemeinde
Buchs, 5033 Buchs AG, Tel. 064/24 89 89**

COOMBER – Verstärker, Lautsprecher mit Kassettengerät

das besondere Gerät
für den Schulalltag

- einfach
- praxisgerecht
- speziell
- mobil



Gerne senden wir Ihnen unsere Dokumentation AV-Geräte-Service

Walter E. Sonderegger
Gruebstrasse 17
8706 Meilen,
Tel. 01/9235157

Modell 2020 für Klassenzimmer

Photographic-Workshop in Arles (Südfrankreich)

CREATIVE PHOTOGRAPHIE in Zusammenarbeit mit Polaroid

Teilnehmer: Fotografen und ambitionierte Amateure

Arbeitsthema: Erarbeiten von Portfolios über Architektur, Landschaft und Stills in Locations und im Studio. Wir arbeiten mit Polaroid-Diamaterial (Kleinbild). Eigenes Studio mit Projektionsequipment. Höchstens 8 Teilnehmer.

Kurskosten pro Teilnehmer: SFr. 750.– inkl. Filmmaterial, Studiobenützung und Kursbus. Anreise, Unterkunft und Verpflegung auf Kosten des Teilnehmers. Kursdauer 5 Tage (Montag bis Freitag)

Kursdaten:

Kurs Nr. 1: 1.– 5. April 1991

Kurs Nr. 2: 8.–12. April 1991

Kurs Nr. 3: 15.–19. Juli 1991

Kurs Nr. 5: 22.–26. Juli 1991

Kurs Nr. 6: 5.– 9. August 1991

Kurs Nr. 7: 7.–11. Oktober 1991

Kurs Nr. 8: 14.–18. Oktober 1991

Gruppenanmeldungen auf Anfrage.

(Auch für andere Daten möglich.)

Weitere Informationen und Anmeldung bei:

MOMINO SCHIESS, Photograph SWF, Habersack 6,
9035 Berg SG, Tel. 071/48 16 65, Fax 071/48 16 90

Senden Sie mir weitere Informationen

Ich interessiere mich für Kurs Nr.

Name: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Fotografie Teil 2

Eine kleine Einführung in die Fotografie in drei Teilen,
Heft 1–3 1991, von Gian Vaitl (Fotograf und Animator)

- Teil 1: Geschichte der Fotografie, Chemo- und Fotogramme, Grundlagen der Entwicklung, Bau und Fotografieren mit der Lochkamera.
- Teil 2: Kameras, von der Lochkamera zur modernen Kamera, Bedienung einer modernen Kamera, Fototips für den Alltag.
- Teil 3: Die Entwicklung von Schwarzweissfilmen, das Vergrößern von Schwarzweissbildern.

Von der Lochkamera zur modernen Kamera

Am Grundaufbau einer Kamera hat sich seit der ersten «Camera obscura» nichts geändert. Jede heutige moderne Kamera umschliesst einen dunklen Raum, begrenzt einerseits durch den Film und andererseits durch das «Loch» (Objektiv).

Der Film ist in lichtdichten Patronen aufgerollt und wird mit einem Hebelmechanismus oder einem Motor nach jeder Aufnahme zum nächsten Bild weitertransportiert. Dies ist ein Fortschritt gegenüber der Lochkamera, die nur eine Aufnahme pro Film erlaubt.

Das «Loch» wurde mittlerweile mit optischen Linsen ergänzt. Diese sind wie Vergrößerungsgläser konstruiert (ein Objektiv hat 3–20 Stück davon) und bewirken daher eine wesentlich bessere und schärfere Abbildung. Die heutigen Objektive bestehen aus auswechselbaren optischen Linsensystemen. Bei der Lochkamera ist die Größe des Loches fix, bei modernen Kameras hingegen kann die Größe durch die Irisblende (wie bei unserem Auge) verändert werden.

Die Brennweite ist die Distanz vom Film bis zum Loch, wo das Licht in die Kamera eintritt und sich die Lichtstrahlen kreuzen. Objektive mit einer kurzen Brennweite bilden einen grossen Bildwinkel ab. Daher nennt man diese Weitwinkel-

objektive. Teleobjektive dagegen, die wie Fernrohre alles vergrössern oder nah heranholen, haben eine lange Brennweite.

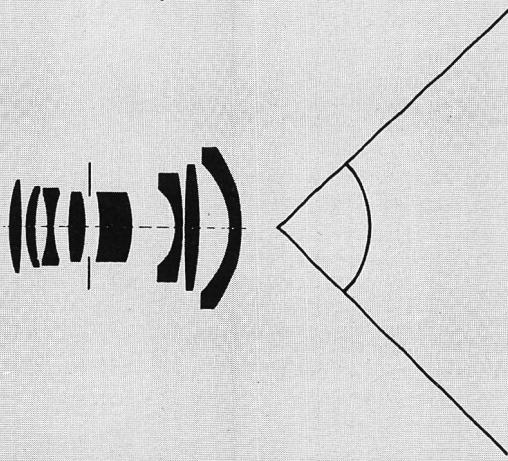
Der Verschluss des Lochs ist bei der Lochkamera die Hand, ein schwarzes Klebband oder eine Klappe. Das wäre heute natürlich unvorstellbar bei «normalen» Kameras. Diese haben einen eingebauten Verschluss, der verschiedene Öffnungszeiten erlaubt. Die Verschlusszeiten sind wesentlich kürzer und reichen in der Regel von etwa $1/8000$ Sekunde bis zu einer ganzen Sekunde.

Weitere Verbesserungen erleichtern das Fotografieren und ersparen uns die unzähligen Versuche, bis ein gutes Bild entsteht.

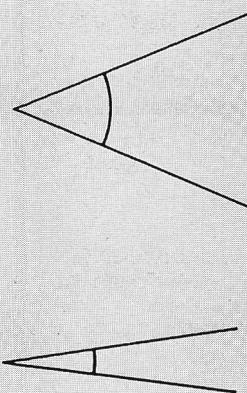
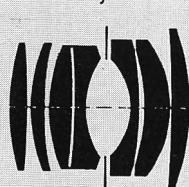
Die Belichtungsmessung misst das Licht, das vom Gegenstand, der fotografiert werden soll, gegen die Kamera reflektiert wird. Nach diesem Messwert richtet sich die Fotografin oder der Fotograf und stellt die Grösse der Blendenöffnung und die Länge der Belichtungszeit ein. Bei automatischen oder halbautomatischen Kameras wird die Belichtungszeit und die Blendenöffnung automatisch richtig eingestellt.

Der Autofocus stellt die Distanz des Objektivs automatisch richtig ein. Bei modernen Kameras kann sie, im Gegensatz zur Lochkamera, genau eingestellt werden. Dies ergibt eine schärfere Abbildung.

Weitwinkelobjektiv



Normalobjektiv



Teleobjektiv

Die zwei Kameratypen

Heute sind zwei Kameratypen gebräuchlich: die Spiegelreflexkamera und die Compactkamera.

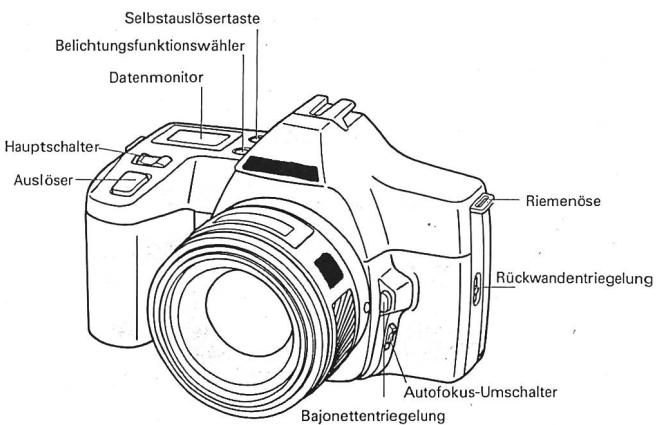
Die Spiegelreflexkamera ist die bessere, anspruchsvollere Kamera. Dieser Kameratyp wird von vielen Fotografen gebraucht, weil das Bild, das im Kamerasucher sichtbar ist, genau dem fertigen Bild entspricht. Ein Spiegel im dunklen Raum hinter dem Objektiv lenkt das Bild auf eine Mattscheibe, die durch den Sucher sichtbar ist. Im Moment der Aufnahme schwenkt der Spiegel reflexartig nach oben und lässt das Licht auf den Film fallen. Darum heisst sie Spiegelreflexkamera.

Die Objektive sind auswechselbar, der Bildwinkel ist mit verschiedenen Objektiven, Weitwinkel- bis zu Teleobjektiv, frei wählbar. Immer mehr werden Zoomobjektive verwendet, die eine stufenlose Verstellung des Bildwinkels erlauben und so mehrere Objektive ersetzen. Es sind auch noch andere Zubehöre wie Blitzgeräte oder Filmtransportmotoren anschliessbar. Ganz neue Kameras haben immer mehr dieser Zubehöre bereits eingebaut.

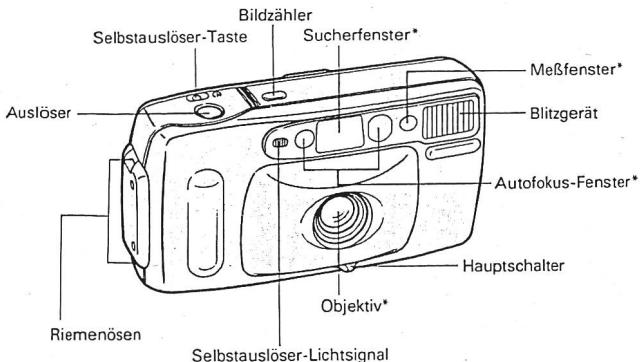
Die Vorteile dieses Kameratyps sind die Anpassungsfähigkeit, die direkte und genaue Kontrolle des Bildes im Sucher und nicht zuletzt die gute Bildqualität.

Die Nachteile sind die grösseren Masse und Gewichte der Kamera, der Objektive und des Zubehörs. Dazu kommt noch, dass sie teurer sind als Compactkameras.

Spiegelreflexkamera



Compactkamera



Die Compactkamera ist, wie der Name sagt, kompakt gebaut und passt daher in jede Jackentasche. Der grosse Unterschied zur Spiegelreflexkamera ist der separate Sucher neben dem Aufnahmeeobjektiv. Die Kamera heisst deshalb auch noch Sucherkamera. Dieser Sucher zeigt ein Bild neben der eigentlichen Aufnahmeeachse und hat daher eine geringe Abweichung zur späteren Fotografie.

Auch in die Compactkameras sind immer mehr Automatik- und Zusatzfunktionen bereits eingebaut. Als heutige Grundausstattung gelten automatische Belichtungssteuerung, Autofocus, motorischer Filmtransport und ein eingebautes automatisches Blitzgerät. Teurere Compactkameras haben Zoomobjektive, Selbstauslöser und weitere Spezialfunktionen.

Der Vorteil dieses Kameratyps ist die Möglichkeit, sie immer mitzunehmen, und die weitgehende Automatisierung aller Funktionen.

Die Nachteile sind die fehlende Ausbaumöglichkeit, dass das Sucherbild nicht genau dem späteren Bild entspricht und dass durch die vielen Automatikfunktionen wenig selber eingestellt werden kann. Dies wäre aber für die kreative Veränderung eines Bildes oft wünschenswert.

Die Belichtung

Um ein Bild auf den Film zu bannen, braucht es eine bestimmte Menge Lichts. Bei der Lochkamera wird diese nur mit der Länge der Belichtungszeit reguliert. Die Spiegelreflex- und die Compactkamera regulieren die Lichtmenge mit zwei veränderbaren Grössen, der Belichtungszeit und der Blendenöffnung.

Die Länge der *Belichtungszeit* entscheidet über die richtige Belichtung einer Aufnahme. Die Filme für die Spiegelreflex- und Compactkameras brauchen sehr wenig Licht. Die Belichtungszeit ist daher viel kürzer als bei der Lochkamera und beträgt meistens den Bruchteil einer Sekunde.

Die international genormten Zeiten beginnen meist bei einer Sekunde und halbieren sich danach ständig, also: $1, 1\frac{1}{2}, 1\frac{1}{4}, 1\frac{1}{8}, 1\frac{1}{15}, 1\frac{1}{30}, 1\frac{1}{60}, 1\frac{1}{125}, 1\frac{1}{250}, 1\frac{1}{500}, 1\frac{1}{1000}, 1\frac{1}{2000}, 1\frac{1}{4000}, 1\frac{1}{8000}$ - Sek. Ins Verschlusszeitenrad der Kamera sind nur die unterstrichenen Zahlen eingraviert. Jede Veränderung der Zeit um eine Stufe verdoppelt oder halbiert praktisch das auf den Film fallende Licht. Eine mittlere Zeit, eine $1\frac{1}{125}$ -Sek., ist im Normalfall die beste Belichtungszeit.

Eine kürzere Zeit als eine $1\frac{1}{125}$ -Sek., z.B. eine $1\frac{1}{1000}$ -Sek., verändert das Bild, indem eine Bewegung, z.B. ein Velofahrer, «eingefroren» wird. Das heisst, nur ein kleiner Bruchteil der ganzen Bewegung wird abgebildet.

Ein längere Zeit als eine $1\frac{1}{125}$ -Sek., z.B. eine $1\frac{1}{8}$ -Sek., verändert das Bild auch. Die Bewegung des Velofahrers wird verschwommen abgebildet, denn in dieser $1\frac{1}{8}$ -Sek. fährt der Velofahrer bereits wieder einige Zentimeter weiter. Auf dem Bild sind also mehrere Bruchteile der Bewegung sichtbar, die darum verschwommen abgebildet werden. Der Fotograf muss sich nun entscheiden, ob eine Bewegung im Bild «eingefroren» oder verschwommen abgebildet werden soll und muss eine dementsprechende Belichtungszeit wählen.

Die Blendenöffnung ist im Unterschied zu derjenigen der Lochkamera veränderbar und reguliert so die Menge des Lichts, das auf den Film trifft. Die Grösse des Lochs wird immer im Verhältnis zur Brennweite angegeben. Zum Beispiel hätte ein Normalobjektiv mit der Brennweite von 50 mm bei Blende 1:1, der grösstmöglichen Öffnung, einen Loch- und Linsendurchmesser von 50 mm. Es sind meistens kleinere maximale Öffnungs durchmesser gebräuchlich, etwa 1:2, was bei unserem Beispiel 25 mm entspricht.

Die Blende kann im Verhältnis 1:1, 1:1,4, 1:2, 1:2,8, 1:4, 1:5,6, 1:8, 1:11, 1:16, 1:22 geschlossen werden. Ins Objektiv werden wiederum nur die unterstrichenen Zahlen eingraviert. Jede Veränderung der Blende um eine Stufe verdoppelt oder halbiert das auf den Film fallende Licht.

Die Blende bietet wie die Belichtungszeit Gestaltungsmöglichkeiten: Es ist eine optische Regel, dass eine kleine Öffnung der Blende ein Bild schärfer abbildet als eine grosse. Die Schärfe ist immer an dem am Objektiv eingestellten Distanzpunkt optimal.

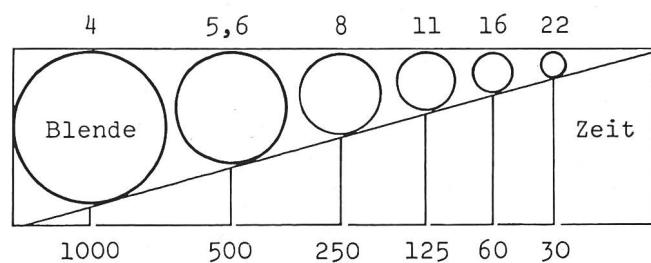
Als Beispiel nehmen wir eine Distanzeinstellung von 5 Metern. Wenn die Öffnung der Blende klein ist, ist das Bild, das dabei entsteht, von 2 Metern bis unendlich scharf. Das ergibt also einen grossen Bereich. Man nennt diesen den Tiefenschärfebereich.

Wenn die Öffnung der Blende ganz offen ist, ist das Bild von 4,5 Metern bis etwa 6 Meter scharf, das ist also ein kleiner Tiefenschärfebereich.

Deshalb kann der Fotograf auswählen, ob ein Foto einen grossen oder einen kleinen Tiefenschärfebereich haben soll, und dementsprechend die dazupassende Blende einstellen. Beispielsweise ist eine Landschaftsaufnahme besser, wenn der Tiefenschärfebereich gross ist und deshalb der Vorder- und der Hintergrund scharf abgebildet werden. Ein Porträt von einem Menschen dagegen ist besser mit einem kleinen Tiefenschärfebereich, weil so der Hintergrund unscharf abgebildet wird und so weniger stört.

Der Belichtungsmesser, der in die Kamera eingebaut ist, schlägt nun dem Fotografen eine Kombination aus der Belichtungszeit und der Blendenöffnung vor. Diese Kombination ist meistens ein Mittelwert der beiden Größen. Bei Compactkameras kann diese Kombination nicht verändert werden, was einem weniger Gestaltungsmöglichkeiten offen lässt. Bei Spiegelreflexkameras ist eine Veränderung möglich, und sie lässt die freie Wahl in der Gestaltung der Bilder. Die beiden Größen hängen eng zusammen, denn durch eine kleine Öffnung, die für einen grossen Tiefenschärfebereich nötig ist, gelangt nur wenig Licht auf den Film. Es muss daher lange belichtet werden. Umgekehrt verlangt eine kurze Belichtungszeit zum «Einfrieren» von Bewegungen viel Licht und daher eine grosse Blendenöffnung. Für die optimale Aufnahme muss die richtige Kombination ausgesucht und eingestellt werden.

So sind Blende und Zeit gekoppelt



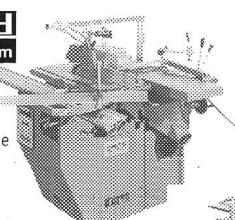
Belichtungsautomatiken stellen nach der Vorwahl der einen Grösse, z.B. der Blende, die andere in diesem Beispiel, die Belichtungszeit, automatisch richtig ein. Im Beispiel war dies ein Zeitäutomat, die andere Möglichkeit ist ein Blendenautomat.

Nach soviel Theorie ist es nun an euch, alles auszuprobieren. Die Entwicklung der Schwarzweissfilme und das Vergrössern der Bilder ist das Thema der nächsten Folge.

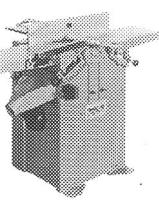
HOLZBEARBEITUNGSMASCHINEN...



5-fach komb. Universalmaschine



oder getrennt als



Komb. Kehl-Fräsmaschine

Komb. Hobelmaschine

- verschiedene Hobelbreiten
- mit 3 Motoren
- schrägstellbares Kreissägeaggregat
- SUVA-konforme Schützvorrichtungen

Besuchen Sie unsere permanente Ausstellung!

NüeschAG Holzbearbeitungsmaschinen
Sonnenhofstrasse 5
9030 Aarwil
Tel. 071/31 43 43
Fax. 071/31 48 95



Schulfotografie im Dienste der Kinder und Eltern



«Die Qualität eines Bildes ist das Produkt aus ausgefeilter Technik, kombiniert mit Einfühlungsvermögen, gestalterischem Geschick und einem flinken Auge.»

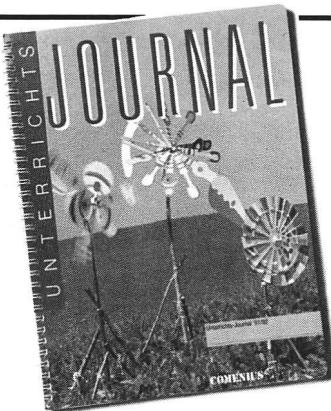
... mehr darüber erfahren Sie bei unserem Besuch in Ihrer Klasse und in der März-Ausgabe «die neue schulpraxis».

Foto Th. Bachmann

8355 Aadorf

Mühlewiestrasse 30, Telefon 052/61 18 11

unsere Unterrichts-Journal



Zum zweitenmal erscheint im Cornius-Verlag, Hitzkirch, das originelle Unterrichts-Journal 1991/92. Dieses neue Instrument enthält nebst übersichtlichen Planungsblättern für 42 Schulwochen, Schüler- und Notenverzeichnis auch ein Reservoir an Ideen und Anregungen für den Schulalltag. Es sind dies fächer- und stufenübergreifende Unterrichtshilfen, die dank der Ringheftung jederzeit und schnell kopiert werden können.

Ferner findet man viele Sprachspielereien,

informative Statistiken, Rätsel und sogar Lieder in mehrfarbiger, attraktiver Aufmachung.

Idee und Redaktion: Albert von Wartburg
Gestaltung: Hanspeter Birig
Format A4, Ringheft, 152 Seiten. Fr. 24.50
Auslieferung: Notenheft-Verlag, 6287 Aesch,
Tel. 041/85 1857.

Reprolicht mit Leuchtstofflampen

Neu im Reprosortiment von Kaiser Fototechnik ist die Beleuchtungseinrichtung RB 5000 (Art.-Nr. 5555). Zwei Lichtwannen mit je zwei 59 cm langen 18-Watt-Leuchtstoffröhren liefern ein ausgezeichnetes und sehr gleichmässiges Licht mit einer Farbtemperatur von 5000 Kelvin. Damit kann man beim Reproduzieren neben Schwarzweiss- auch Tageslichtfarbfilm verwenden, den man meist sowieso in der Kamera hat. Das «Umsteigen» auf eine Kun-

lichtemulsion entfällt. Ein weiterer Vorteil dieser Beleuchtungsart besteht darin, dass die mit Halogen- und Glühlampenbeleuchtungen verbundene Wärmeentwicklung entfällt.

Wärmeempfindliche Vorlagen und Geigenstände können diesem «kalten» Licht ohne zeitliche Begrenzung ausgesetzt werden.

Die Befestigung am Repräsentier erfolgt mit Hilfe einer Kaiser-Repro-Beleuchtungshalterung, eines stabilen Haltegestänges, das mit einer Klemmvorrichtung aus Druckguss am hinteren Rand des Grundbretts befestigt wird, also dort, wo sie der Vorlage nicht im Wege ist. Verstellmöglichkeiten bestehen in der Höhe und in der Neigung, außerdem sind die Lichtwannen nach vorn und hinten schwenkbar. So lässt sich eine gewünschte Beleuchtungssituation stets optimal einstellen.

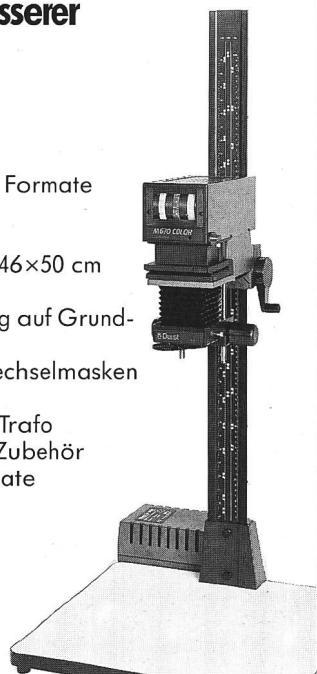
Lübo Company AG, Postfach, 5632 Buttswil,
Tel. 057/44 38 38

DURST M670 COLOR ACP-200-GTC

Der populärste Vergrösserer zum Mitnahmepreis!

- Color-Vergrösserer für alle Formate bis 6x7 cm
- Filterweite bis 170
- 28 mm starkes Grundbrett 46x50 cm gross
- max. 19fache Vergrösserung auf Grundbrett (40x50 cm)
- Universal Bildbühne für Wechselmasken
- Weisslicht-Hebel
- 100-W-Halogenlampe inkl. Trafo
- Umrüstkit für BW Kopf als Zubehör
- Umrüstkit für 6x6 cm-Formate als Zubehör
- Eingebauter Rotfilter

Schulpreis Fr. 1158.–



M 670 COLOR

Generalimporteur:

durst PROFOT AG

Der Schnelle und Kompakte bis 20/30 cm



ACP-200-GTC – Fortsetzung einer Legende

Der Nachfolger der legendären RCP-20-Entwicklungsmaschine ist speziell für die neuen Rapid-Prozesse entwickelt worden. S/W- und Colorpapiere von 9/13 cm bis 20/30 cm können verarbeitet werden. Kodak EP-2, EP-200, Ra-4; Agfa CP 92; Agetol, Tetenal PK; Ilfospread 2000 und kompatible Prozesse. Durch den modularen Aufbau ist der ACP-200 zukunftsicher. Für neue Prozesse kann die Maschine mit geringem Aufwand umgebaut werden.

Schulpreis Fr. 1615.–

PROFOT AG, Blegistrasse 17a, 6340 Baar

Abalone

Ein Ding mit einundsechzig Löchern, acht- und zwanzig Kugeln und voller köstlicher Faszination.

Der erste Eindruck: Na ja, schon wieder so ein Strategiespiel. Ein Spiel nach sattsam bekannten Mustern, welches man dreimal spielen kann und dann gelangweilt zur Seite legt...

Weit gefehlt! Schon das erste Spiel widerlegt diesen Eindruck gründlich.

Abalone wird auf einem sechseckigen Spielbrett gespielt. Ein Spielbrett, welches 61 Vertiefungen aufweist.

Auf diesem Spielbrett werden 14 weisse und 14 schwarze Glaskugeln nach einer vorgegebenen Ordnung verteilt.

Das Spielziel ist einfach: Die Spielerinnen und Spieler drängen die beiden Kugelhaufen gegeneinander und versuchen die gegnerischen Kugeln über das Spielfeld herauszudrängen.

Die Regeln sind einfach und in der Spielanleitung leicht verständlich dargestellt.

Doch was so einfach zu erlernen ist, bietet eine sehr grosse Zahl von Variationen. Kurz gesagt: Je öfter man dieses Spiel spielt, um so reizvoller wird es.

In bezug auf die Spielvarianten kann es durchaus mit dem Schachspiel verglichen werden. Allerdings: Eine Partie dauert nicht so lange wie beim Schach. Eine Partie lässt sich durchaus in zehn Minuten zu einem befriedigenden Abschluss bringen. Spielerinnen und Spieler beginnen sehr schnell Taktiken und Strategien zu entwickeln. Weil nun die Zahl der Variationen so gross ist, entwickelt sich bei jedem Spieler, jeder Spielerin eine persönlichkeitspezifische Taktik. So dass dieses Spiel eben auch zu einer Auseinandersetzung mit der Persönlichkeit des Spielpartners wird. Es ist ein Spiel, das sich sehr wohl in der beschränkten Zeit einer Schulpause spielen lässt...

Ein Spiel, mit dem sich trefflich Turniere organisieren lassen... Ein Spiel auch, das in keiner Ferienlagerkiste fehlen sollte... (Vorsicht: Wenn's nur eines hat, gibt's wahr-

scheinlich Ärger). Abalone ist eines der wenigen Strategiespiele, welches bei häufigem Spielen nicht langweilig, sondern immer faszinierender wird. Es gibt keine Partie, die gleich verläuft wie die andere.

Besonders interessant wird das Spiel, wenn sich dank dem Zusatz-Spielsteinset vier Spieler im Wettstreit miteinander messen können.

Bernhard Zeugin, Schul- und Bastelmanual, Bürobedarf, Baselstrasse 21, CH-4243 Dittingen b. Laufen, Telefon 061/89 68 85, Telefax 061/89 35 49.



Sorgentelefon für Kinder

034/45 45 00

Hilft Tag und Nacht.
Helfen Sie mit.

3426 Aefligen,
Spendenkonto PC-34-4800-1



Ideale Spiele für Pause, Spieltage und Skilager

ABALONE

ein Brettspiel mit Kugeln, welches alle Voraussetzungen für einen spannenden Spielverlauf bietet. Einfache Spielregeln – klare Anleitung. Grosse Zahl von möglichen Spielvarianten. Herausforderung zum logischen Denken. Kürzere Spielzeit als beim Schach. Eine wertvolle Auseinandersetzung der Spielpartner als Lebensschulung. Solide Ausführung für jahrelangen Gebrauch.

Neu: Zusätzliches Set à 14 Kugeln
in Farbe für 4 Spieler Fr. 15.–

CARAMBOLE

das beliebte «Fingerbillard». Neue Spielvariationen dazu.

Aktionspreis	Fr. 130.–
Für Bastler Steineset	Fr. 25.– Mengenrabatt
La nuit du Carambole, Set	Fr. 31.–
Die verflixte 8, Set	Fr. 37.–

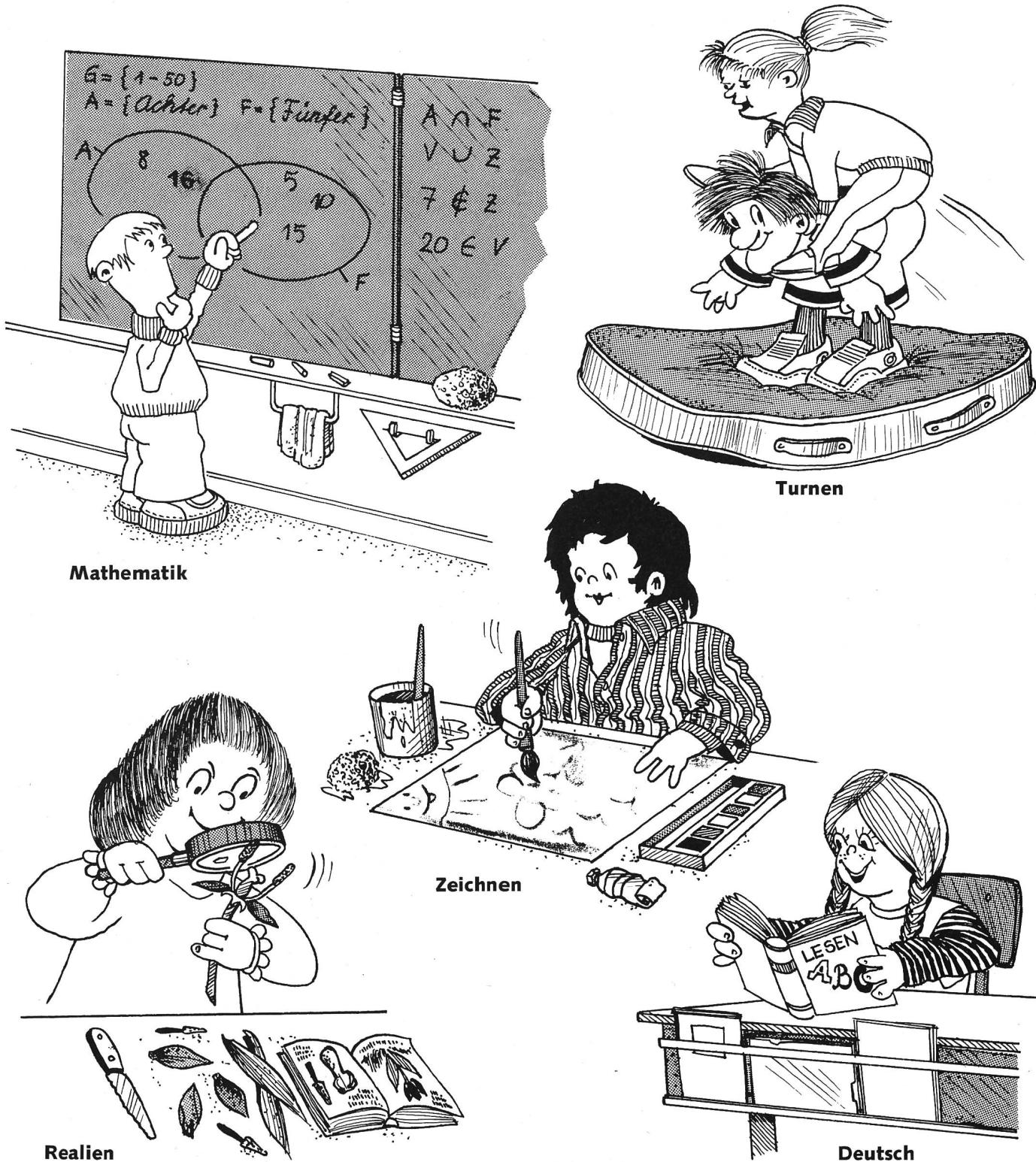
Preisaufschlag auf März 1991 10%



Bernhard Zeugin
Schul- und Bastelmanual
4243 Dittingen BE
Telefon 061 89 68 85

Schnipselseiten Thema: Lernen macht Spass

Wir kennen die Situation: Ein Arbeitsblatt für die nächste Mathematik – oder Biologielektion liegt zum Kopieren bereit. Noch fehlt ein heiteres, auflockerndes Sujet darauf. Hier sind sie – die Schmunzelvignetten von Gilbert Kammermann! (Kie)





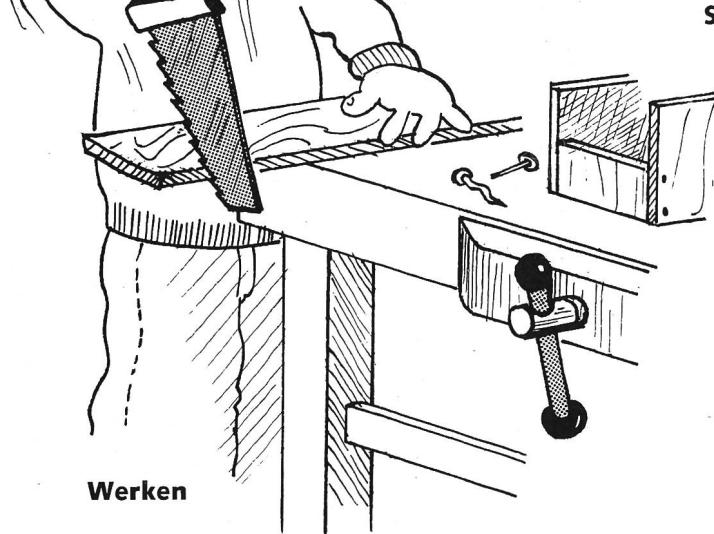
Singen



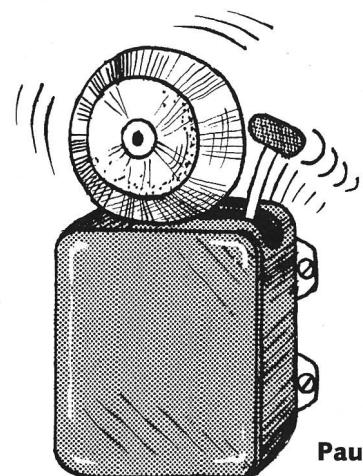
Handarbeit



Schönschreiben



Werken



Pause

1291 L'HOMME ET LE TEMPS 1991 EN SUISSE

Basel: Sonderausstellung
MUBA-Halle 117: 16.3.-1.4.
9-17 Uhr

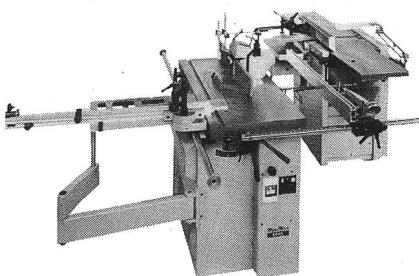
Eschenbach(SG)
Dorftreff-Halle: 11.5.-20.5.
9-11 / 14-21 Uhr

Ausstellung
ausgearbeitet von



Zum ersten Mal in einer Ausstellung vereinte Schätze von acht aussergewöhnlichen Uhrensammlungen Schweizer Museen.

Eine fabelhafte Reise durch die Zeit, eine Einladung zur Entdeckung mittels reichhaltiger audio-visueller Darstellungen.



Universalmaschinen schon ab Fr. 3490.-

Noch mehr Spass am Holz: 6fach kombinierte Universalmaschine NK-ADB 35/KKS 950.

Die ideale, kompakte Profi-Hobby-Maschine für präzises Holzbearbeiten.

Maschine auch getrennt erhältlich.

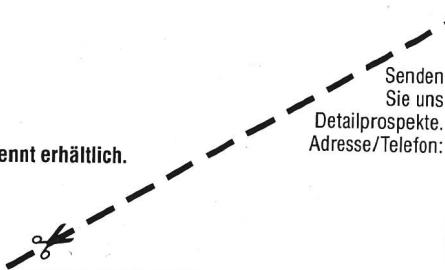
Etienne AG, NK
Horwerstrasse 32
6002 Luzern
Telefon 041/492 111

Maschine auch getrennt erhältlich.

Etienne AG, Abt. NK
Horwerstrasse 32
6002 Luzern
Telefon 041/492 111

ETIENNE
NK-MASCHINEN

Senden
Sie uns
Detailprospekte.
Adresse/Telefon:



Primarschulgemeinde **Gommiswald**

am Südhang des Rickens

Auf Beginn des Schuljahres 1991/92 (12. August 1991) suchen wir an unsere Primarschule folgende Lehrkräfte:

1 Lehrer/in

für eine weitere 1. Klasse (im Dreijahresturnus). Diese Klasse wird infolge zunehmender Schülerzahlen eröffnet.

1 Lehrer/in

für die 3./4. Entlastungsklasse. Die Klasse wird zurzeit von einer Stellvertretung betreut.

1 Lehrer/in Stellvertreter/in

vom 12. August 1991 bis 26. Januar 1992

für die 4. Klasse. Ein langjähriger Lehrer bezieht seinen Bildungsurlaub.

Möchten Sie in Zukunft in einer landschaftlich sehr idyllisch gelegenen Gemeinde tätig sein? Wir sind Ihnen selbstverständlich bei der Wohnungssuche behilflich.

Wenn Sie sich für eine Stelle interessieren, richten Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an J. Renz, Schulratspräsident, Giegenstrasse 7, 8738 Uetliburg. Gerne prüfen wir auch Bewerbungen von Wiedereinsteigern/innen.

Wir erteilen Ihnen auch telefonisch weitere Auskünfte, Hr. Renz, Tel. 055/723885, oder Fr. Thoma (Sekr.) 055/723023.

Primarschule Gommiswald

Materialsammlung:

Auf Bärenpfaden

Vor bald 90 Jahren wurde im Unterengadin der letzte Bär auf Schweizer Boden erschossen. Damals eine Heldentat – heute überlegt man sich, ob man den Braunbären wieder bei uns einbürgern solle.

Bären haben uns Menschen schon immer fasziniert. Respektvoll gaben wir ihm den Titel «Meister Petz», ehrten ihn als Wappentier und gaben ihm einen Ehrenplatz am Sternenhimmel. Und für Kinder ist er das beliebteste Spielzeug. Kein Wunder, dass auch die Wanderausstellung «Braunbären» viele Besucher anzieht. Wir haben uns in der Ausstellung umgesehen und sind auf interessantes Material gestossen, das wir – für Unterrichtszwecke umgearbeitet – gerne weitergeben. (Kie)



Der letzte in der Schweiz erlegte Bär im Val S-charl GR im Jahre 1904.

Riesen im Zottelpelz

Ob Meister Petz oder Mutz genannt, immer sind damit Braunbären gemeint. Sie gehören zu den grössten heute lebenden Landraubtieren. Mit Ausnahme des südamerikanischen Brillenbären leben die Grossbären auf der nördlichen Erdhalbkugel.

Braunbären sind kräftige Tiere. Wer grosse menschliche Kräfte beschreiben will, der nimmt sprachlich den Bären zu Hilfe: bärenstarke Schwinger oder ein «bärenstarkes», kraftvolles Fahrzeug im Gelände. Braunbären können – auf den Hinterbeinen aufrecht stehend – bis 350 cm Höhe erreichen. Das Durchschnittsgewicht eines erwachsenen Tieres beträgt etwa 200 Kilo.

Wer mit einem Bärenhunger zu Tische sitzt, der ist mit einem Teller Suppe nicht zufrieden. Auch hier muss der Bär als Beispiel herhalten. Er ist ein «Allesfresser». Im Menüplan des Braunbären überwiegt die pflanzliche Nahrung. Es bestehen

aber je nach Gebiet und Jahreszeit starke Unterschiede. Nach dem Verlassen des Winterlagers zum Beispiel ist Meister Petz abgemagert und benötigt grosse Mengen an Nahrung. Doch gerade in dieser Zeit ist sie spärlich vorhanden. So muss er sich an überwinternte Beeren und Nüsse, an Knollen und Zwiebeln, an junge Triebe und frische Blätter halten. In dieser Zeit greift er auch Grossäuger an. Der Elch oder Hirsch, eine Gemse oder ein Schaf können dann zu den Opfern gehören. Braunbären jagen allein.

Bär und Bärin leben fast während des ganzen Jahres getrennt. Führt die Bärin Junge, kann diese Trennung zwei oder drei Jahre dauern. Nur während der Paarungszeit im Sommer kommen sie für einige Tage zusammen. Anschliessend gehen Bär und Bärin wieder getrennte Wege. Nach der erfolgreichen Befruchtung entwickelt sich das Ei zu einem kleinen Keimbläschen, das erst im Dezember weiterwächst. Die ei-

Bären sind die mächtigsten Fleischfresser. Aber zwei Drittel ihrer Nahrung sind Pflanzen.



Quelle (Text und Illustrationen): Broschüre zur Sonderausstellung
«Braunbären», Peter Lüps, 1990, Desertina-Verlag Disentis.

gentliche Tragzeit beträgt etwa 9 Wochen. Mitten im Winter, im Januar oder Februar, kommen die Bären zur Welt. Zwillingsgeburten sind am häufigsten.

Die im Winterlager geborenen, 20 bis 25 cm langen Bärlein wiegen etwa 300 bis 400 Gramm und sind mit einem spärlichen weißen Haarkleid überzogen. Die anfänglich geschlossenen Ohren öffnen sich mit 2, die Augen mit 4 bis 5 Wochen. Ab 6 Wochen beginnen die Milchzähne durchzubrechen, ab 6 Monaten wird das Milchgebiss bereits wieder abgebaut.

Anfänglich geht Mutter Bär sehr sanft mit den Jungen um, später werden sie durch Prankenchiebe recht barsch zurechtgewiesen. Bis zum Alter von drei Monaten können sich die Jungen kaum frei bewegen. Dann aber folgen immer ausgedehntere Wanderungen zusammen mit der Mutter. Nach ein- bis dreieinhalb Jahren Führungszeit löst sich die Mutter-Kind-Beziehung. Die Geschwister halten aber oft noch ein Jahr oder länger zusammen.

Braunbären erreichen in seltenen Fällen ein Alter von 30 Jahren. Das Durchschnittsalter beträgt etwa 10 bis 15 Jahre.

Schlafen wie ein Bär! Wenn frühmorgens alles Anreden und Schütteln nichts nützt, dann schläft jemand so tief und fest wie ein Bär. Was in diesem Fall die Mutter vielleicht lästig empfindet, ist für den Bären überlebenswichtig. Er legt sich im Herbst durch vieles Fressen ein Fettpolster an, bildet ein dichtes Winterfell und verbringt den Winter mit Schlafen in einer Erd- oder Felshöhle. So spart er Energie. Der Bär kann während seines Winterschlafes seine Körpertemperatur um 5 Grad senken und seinen Herzschlag auf 8mal pro Minute verlangsamen.

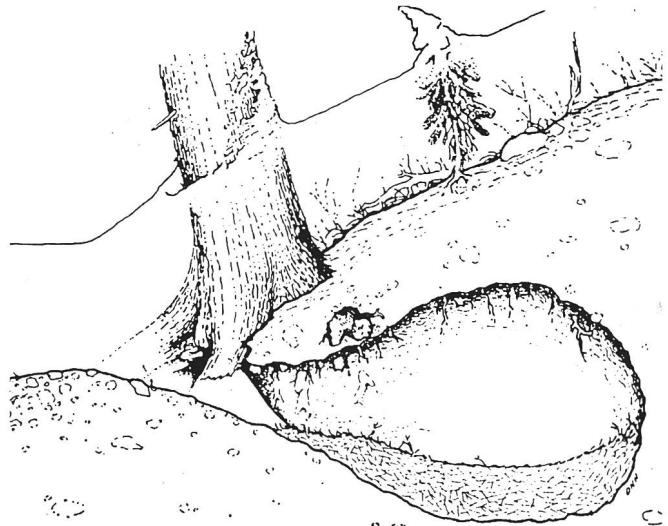
Die Bezeichnung «Brummbär» verrät, dass Meister Petz auch recht unfreundliche Laute von sich geben kann. Braunbären verständigen sich in erster Linie mit der Stimme und mit Duftmarken. Die Augen spielen eine geringere, aber dennoch eine wichtige Rolle. Wegen des dichten Felles können Ohren und Schwanz als Ausdrucksmittel von Stimmungen nicht so gut eingesetzt werden wie etwa beim Wolf. So spielt die Stimme, um Ärger oder Wut auszudrücken, eine wichtige Rolle.

In den meisten Bärengebieten ist es schwierig, Meister Petz zu begegnen. Zum Beispiel in den Pyrenäen (Spanien) und im Trentino (Italien) bekommen ihn die Einwohner selten zu Gesicht. Er meidet den Kontakt zu Menschen.

Gewöhnlich geht der Bär im Passgang, wobei er die ganzen Sohlenflächen des Hinterkörpers aufsetzt. Auf der Flucht und bei der Verfolgung von Beutetieren geht er vom Schritt in Trab oder Galopp über, wobei dann nicht mehr die ganzen Sohlen den Boden berühren. Geschwindigkeiten bis zu 50 km/h erreichen Bären nur über kurze Distanzen. Auf die Hinterbeine stellen sie sich zur besseren Orientierung, aber auch im Spiel und Kampf.

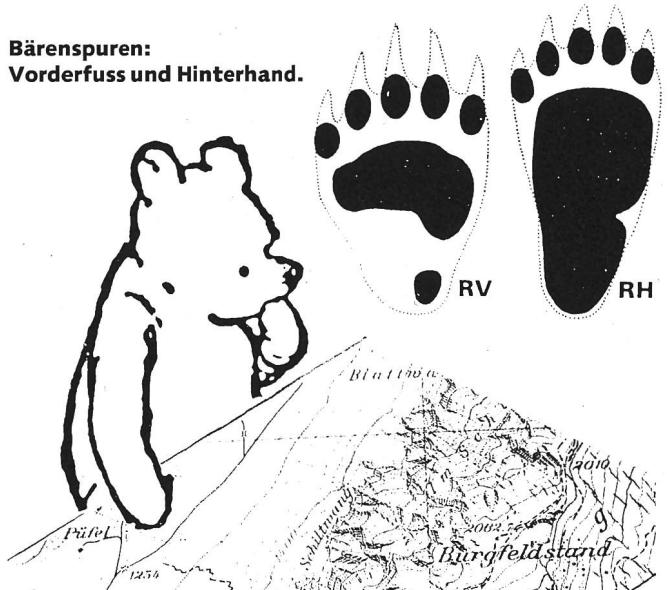
Bären halten sich gerne an die ihnen vertrauten Wege («Wechsel») zwischen Ernährungs- und Ruheplätzen. Diese Bärenpfade und Bärentritte waren schon früher der einheimischen Bevölkerung bekannt. Noch heute verraten entsprechende Namen auf Landkarten solche Bärenwege aus früheren Zeiten.

In vielen Gebieten ist der Braunbär ausgerottet, in anderen



Winterlager eines Bären: am Fusse eines Baumes gegraben.

**Bärenspuren:
Vorderfuss und Hinterhand.**



Noch heute auf den Landkarten zu finden: Namen wie «Bärentritt» oder «Bärenpfad».

ist der Bestand sehr gefährdet. Heute leben in Europa nur noch wenige Braunbären: im Norden Spaniens, in Oberitalien, in Osteuropa und in Skandinavien.

Am 1. September 1904 erlegten zwei Jäger auf dem Gebiet des heutigen Schweizerischen Nationalparks in Graubünden, im Val S-charl, eine Bärin. Es war die letzte in der Schweiz.

Lösung «Frageblatt»:

1. Italien (Trentino), Spanien (Pyrenäen).
2. Fettvorräte anlegen, Winterpelz, Körperfunktionen drosseln, Winterschlaf.
3. 2 Wochen: Ohren geöffnet, 4 Wochen: Augen geöffnet, 6 Wochen: Milchzähne, 6 Monate: Milchgebiss abbauen.
4. Allesfresser (Früchte, Samen, Blätter; aber auch Insekten, Klein- und Gross-Säugler).
5. Nase-Ohr-Auge.
6. gewohnter Weg zwischen Ernährungs- und Ruheplatz,
7. Braunbär ist ein Säugetier, werden selten 30 Jahre alt, fressen auch Insekten.
8. Passgang, Galopp; nicht gesellig.
9. 300 bis 400 Gramm; 200 Kilo; 9 Wochen eigentliche Tragzeit; 50 km/h.

Der Braunbär

Frageblatt

1. Wo leben noch Braunbären in Europa?

2. Wie übersteht der Braunbär den Nahrungsengpass im Winter?

3. Notiere die entsprechenden Entwicklungsschritte eines Jungbären!
a) 2 Wochen: _____ b) _____ Augen geöffnet
c) 6 Wochen: _____ d) 6 Monate: _____
e) 2–3 Jahre: _____
4. Seine Nahrung:

5. Ordne die Sinnesorgane Nase, Ohr, Auge nach ihrer Wichtigkeit!

6. Was sind Wechsel?

7. Kreuze alle richtigen Aussagen an!
 Braunbären gehören zu den Säugetieren.
 Die erwachsene Bärin wirft jährlich ungefähr zwei Junge.
 Braunbären werden – wenn auch selten – bis über 30 Jahre alt.
 Nicht selten fressen Braunbären auch Insekten wie Ameisen, Heuschrecken usw.
 Ein «Männchen machender» Bär erreicht oft bis vier Meter Höhe.
 Die Eltern lösen sich bei der Pflege der Jungen ab.
8. Ergänze:
Braunbären gehen gewöhnlich im _____. Auf der Flucht und bei der Jagd gehen sie in _____ über.
Braunbären leben gern allein; sie sind keine _____ Tiere.
9. Prüfe Dein Zahlengedächtnis:
Neugeborene Bären wiegen ____ kg. Ausgewachsene Bären wiegen durchschnittlich ____ kg.
Die eigentliche Tragzeit beträgt ____ Wochen. Über kurze Distanzen erreicht der Bär eine Stundengeschwindigkeit bis zu ____ km.

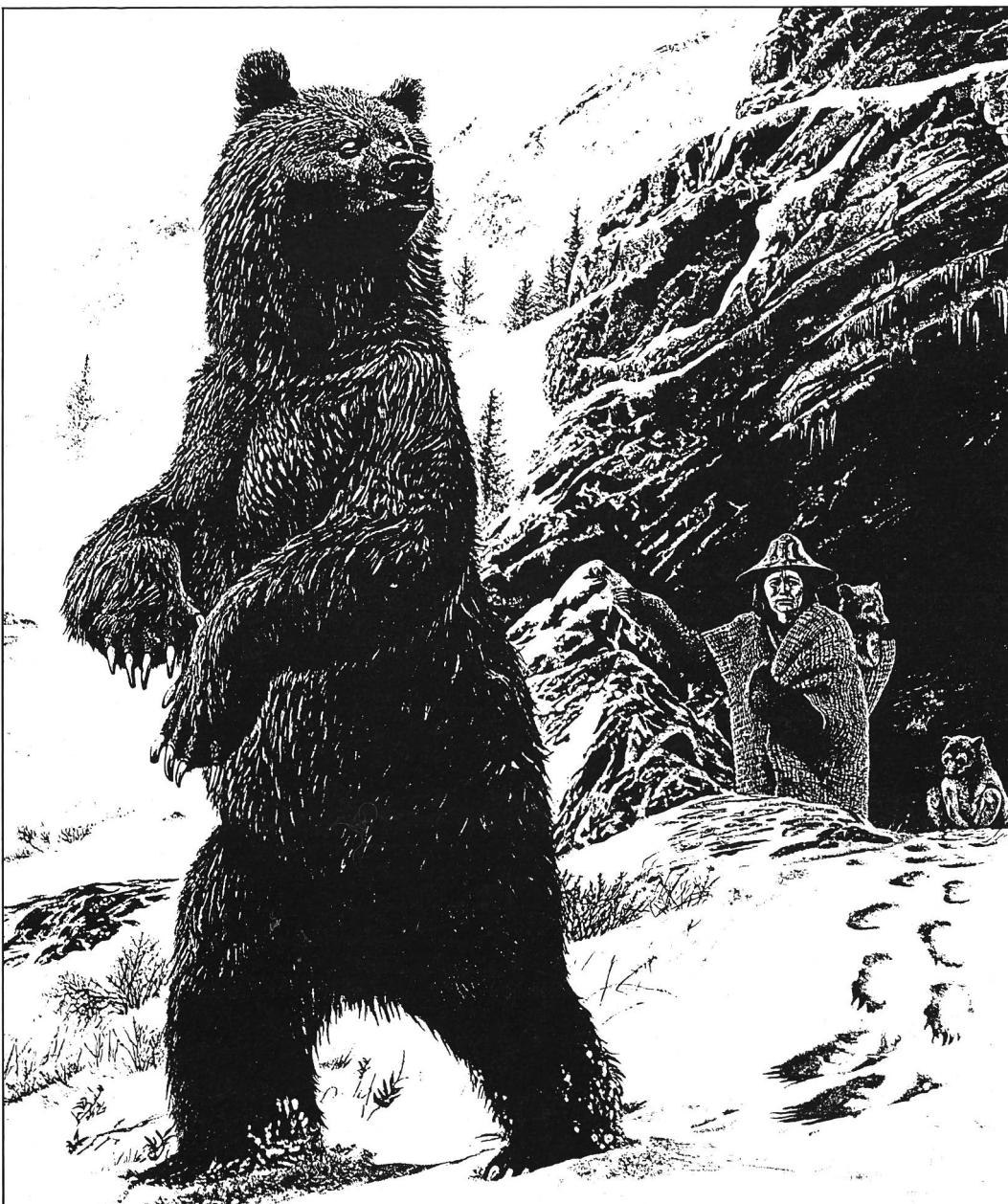


Die Frau des Bären

An der nordwestlichen Küste Nordamerikas wurden viele Geschichten erzählt von Geistern, die das Land, das Meer und den Himmel bewohnen. Von jeher sassen die Leute an den langen, dunklen Winterabenden beisammen, hörten einem Erzähler zu und ließen sich von maskierten Tänzern die Abenteuer darstellen, welche ihre legendären Helden mit Geistern erlebt hatten.

Tiere, die in einer Stammeserzählung eine Rolle spielten, wurden oft wie eine Art Familienwappen gewählt, um ihr Gedächtnis zu ehren.

Totems zeigen Tiere oder übernatürliche Wesen, die irgendwelchen sagenhaften Vorfahren eines Stammes geholfen haben sollen. Die Familien, die ein solches Totem besitzen, schmücken damit ihre Häuser, ihre Kleidung und anderes Eigentum.



Text und Illustration aus dem empfehlenswerten, reich bilderten Erzählband «Geister und Helden der Indianer», Marion Wood, 1982, Tessloff.

In einem Dorf in Kitwanga steht ein hoher geschnitzter Totempfahl, der eine Bärenmutter mit ihren Jungen zeigt. Diese Darstellung beruht auf einer alten, weitverbreiteten Legende:

Es war Spätsommer. An den Ufern des Skeena-Flusses hingen die Beeren reif und saftig. Jeden Morgen hing Pisunt, die Tochter des Häuptlings von Kitwanga, ihren Tragkorb über die Schulter und ging mit anderen Mädchen des Dorfes Heidelbeeren pflücken.

In heiterem Gespräch und mit viel Gelächter stiegen sie in die bewaldeten Berge und sammelten die prallen Beeren in ihre Körbe. Als der Wald dichter wurde, begannen einige der Mädchen leise zu singen, damit die Tiere des Waldes hörten, dass Menschen kamen – so hatte man es sie gelehrt. Sie wussten, dass manche Tiere, vor allem die Bären, keinen Lärm mochten und dass es unklug wäre, sie zu erschrecken. Pisunt aber warf den Kopf zurück.

«Bären!» rief sie. «Diese schmutzigen, hässlichen Viecher! Was kümmern mich die Bären?» Die anderen Mädchen hörten das gar nicht gern; ängstlich starrten sie in die Büsche, die sie umgaben, aber nichts bewegte sich dort.

Am späten Nachmittag hatten die Mädchen ihre Körbe gefüllt; schwer hingen sie ihnen von den Schultern. Sie beschlossen, sich auf den Heimweg zu machen, bevor die Sonne unterging. Ein felsiger Pfad führte in der Richtung nach Kitwanga bergab, dem gingen sie nach. Pisunt blieb etwas zurück, um noch ein paar Beeren zu pflücken; dann lief sie ihren Freundinnen nach.

Bevor sie die anderen Mädchen erreicht hatte, riss jedoch der Schulterriemen ihres Korbes; er fiel herunter und verschüttete seinen ganzen Inhalt über den Boden. Pisunt schimpfte leise vor sich hin, hockte sich nieder, verknöte den Riemen und sammelte die Beeren wieder auf.

Dann beeilte sie sich, ihre Freundinnen einzuholen. Sie hörte deren Stimmen und konnte sie auch bald in einiger Entfernung vor sich sehen. Doch plötzlich löste sich der Knoten in ihrem Trageriemen, und abermals rollten die Heidelbeeren in alle Richtungen. Pisunt hätte vor Ärger weinen mögen, aber ihr blieb nichts übrig, als den Riemen nochmals zu reparieren.



ren und die Beeren aufzusammeln. Als sie ihren Korb wieder gefüllt hatte, wollte sie rasch weitergehen.

Inzwischen war es ziemlich dunkel geworden. Von ihren Freundinnen war nichts mehr zu sehen, und selbst wenn Pisunt ihre Ohren anstrengte, sie konnte auch die Stimmen der Mädchen nicht mehr hören. Trotz der hochmütigen Worte, die sie am Morgen über die Bären gesagt hatte, begann sie sich doch ein wenig zu fürchten.

Plötzlich hörte sie hinter sich einen Zweig knacken. Erschrocken wandte sie sich um. Ein junger Mann, in einen Mantel aus Bärenpelz gekleidet, kam aus dem Wald auf sie zu.

«Hast du dich verirrt?» fragte der Fremde freundlich. «Es ist gefährlich, hier allein umherzulaufen.» Pisunt erzählte ihm von ihrem Missgeschick, und er hörte verständnisvoll zu.

«Komm», sagte er. «Gib mir deinen schweren Korb. Es ist viel zu spät für dich, jetzt noch heimzugehen. Mein Dorf ist nicht weit von hier. Du kannst dort übernachten.»

Dankbar gab Pisunt ihm ihren Korb und folgte ihm bergan. In einer Lichtung tief im Wald fanden sie das Dorf. Der junge Mann führte Pisunt zu einem grossen Haus, das in der Mitte des Dorfes stand, und lud sie mit einer Verbeugung zum Eintreten ein.

Als Pisunts Augen sich an das trübe Licht im Innern gewöhnt hatten, sah sie eine Anzahl von Leuten, die um ein Feuer sassen. Alle waren in Bärenpelze gekleidet und betrachteten das Mädchen nun mit grossem Interesse. Mitten in der Gruppe sass ein alter Mann, der eine Krone aus Bärenkrallen trug.

«Nun, mein Sohn», sagte der Alte zu dem jungen Mann, «hast du gefunden, was du suchtest?»

«Ja», sagte der junge Mann, «hier ist sie.»

Der Alte betrachtete Pisunt. «Sie ist wirklich schön», sagte er anerkennend, «sie ist es wert, deine Frau zu werden. Setz dich, mein Kind», nickte er Pisunt zu, «und iss etwas. Mein Sohn, dein Mann, wird sich neben dich setzen.»

Ängstlich und verwirrt tat Pisunt, was man ihr sagte. Eine Zeitlang kümmerte sich niemand weiter um sie. Plötzlich spürte sie, dass jemand an ihrem Rock

zog. Sie blickte nach unten und sah neben ihren Füßen eine winzige, runzlige alte Frau stehen. «Ich bin die Mausfrau», sagte die kleine Alte, «und dies hier» – sie zeigte in die Runde – «sind die Bärenleute. Deine beleidigenden Worte heute morgen haben den Bärenhäuptling geärgert, und er hat seinen Sohn geschickt, dich herzubringen. Siehst du die anderen Frauen hier? Genau wie du sind sie alle von den Bärenleuten hergeholt worden, aber weil sie sich nicht gut betragen haben, wurden sie zu Sklavinnen gemacht. Du musst deinem Mann immer gehorchen und ihn mit Respekt behandeln, sonst wirst du auch eine Sklavin. Versuche nicht wegzulaufen, ich warne dich. Die Bären werden dich ständig beobachten und töten dich, wenn du ihnen Ärger machst. Aber hab keine Angst», fügte sie hinzu, als sie sah, wie Pisunts Lippen zitterten, «ich kümmere mich um dich und bringe dir alles bei, was du als Bärenfrau wissen musst.»

Lange Zeit lebte Pisunt nun bei den Bärenleuten. Sie sah, dass diese immer, wenn sie das Dorf verliessen und auf Nahrungssuche gingen, sich in Bären verwandelten, nach ihrer Rückkehr aber wieder zu Menschen wurden. Ihr Mann war freundlich zu ihr, und sie gewann ihn lieb. Aber man liess sie nie allein. Wohin sie auch ging, folgte ihr jemand und passte auf, dass sie nicht fortließ. Oft bekam sie Heimweh und musste weinen, wenn sie an ihre Eltern und ihre Brüder dachte.

Die Bewohner von Kitwanga fühlten grossen Kummer über das Verschwinden ihrer Prinzessin. Suchtrupps wurden ausgeschickt. Sie fanden Bärenspuren an der Stelle, wo die Mädchen Pisunt zuletzt gesehen hatten. Als Wochen und Monate vergangen waren, ohne dass man das Mädchen gefunden hatte, hielten die meisten Dorfbewohner Pisunt für tot, obwohl jeder wusste, dass Bären keine Menschen fressen. Ihre Brüder aber waren überzeugt, dass die Bären ihre Schwester gefangenhielten, und sie gaben die Suche nicht auf. Mit ihrem Hund Maesk waren sie seit langem berühmte Bärenjäger.

Mehr als ein Jahr lang setzten sie ihre Suche fort. Sie pirschten durch das ganze Land und töteten viele Bären; von Pisunt aber fanden sie keine Spur. Den Leuten im Bärendorf bereiteten sie immer mehr Kummer und Sorge. Auch Pisunt sah, dass von den Bären, die morgens zur Nahrungssuche auszogen, bei der abendlichen Rückkehr immer häufiger einer fehlte.

Eines Tages sagte ihr Mann zu ihr: «Deine Brüder suchen immer noch nach dir und haben schon viele Bären getötet. Sie sind nicht mehr weit und werden wohl bald unser Dorf finden. Ich will dich ins Gebirge bringen, wo sie dich nicht finden können.»

Die Reise ins Gebirge war lang und beschwerlich. Es war Winter, und der Schnee machte die felsigen Pfade schlüpfrig. Schliesslich erreichten sie eine Höhle am Steilhang eines Berges. Hier richteten sie sich für den Winter ein, und hier wurden ihre Zwillingssöhne geboren. Die Jungen sahen merkwürdig aus, halb wie Menschen und halb wie Bären.

Eines Tages, als der Bär schlief, sass Pisunt am Höhleneingang, stillte ihre Söhne und dachte sehnüchtig an ihr Zuhause. Da erblickte sie weit unten in der Ferne vier Jäger, die einen Hund mit weissen Pfoten bei sich hatten. Sie traute ihren Augen kaum, als sie ihre Brüder und Maesk erkannte. Sie winkte heftig, doch die Männer blickten nicht auf. Sie schrie,

aber der Wind verwehte ihre Rufe. Verzweifelt nahm sie eine Handvoll Schnee, formte einen Schneeball und warf ihn mit aller Kraft den Berg hinab.

Er landete zu Füssen ihres jüngsten Bruders. Überrascht nahm er den Schneeball auf. Zuerst sah er es nicht, doch dann erkannte er darauf die Abdrücke einer menschlichen Hand und hielt ihn Maesk vor die Nase. Der Hund schnüffelte und begann aufgereggt zu bellen. Nun blickten die Brüder am Steilhang empor und entdeckten ihre lang vermisste Schwester, die ihnen vom Höhleneingang her zuwinkte.

Maesk's lautes Bellen hatte Pisunts Mann geweckt. Er blickte sie traurig an und sagte: «Ich habe im Traum gesehen, dass deine Brüder mich töten werden. Ich dachte, ich wäre ihnen entkommen, aber nun weiss ich, dass ich bald von ihrer Hand sterben werde. Ängstige dich nicht, ich werde ihnen nichts tun. Du musst sie nur bitten, dass sie meinen toten Körper mit Achtung behandeln. Sag ihnen, sie sollen ihn nicht über den Boden schleifen, und wenn sie mir das Fell abgezogen haben, sollen sie es mit dem Kopf zur Sonne aufhängen. Stecke Federn hinter meine Ohren und reibe mir roten Ocker auf den Rücken.» Dann verwandelte er sich zum letzten Male in einen Bären und ging den Jägern entgegen. Weil er wusste, wie sehr Pisunt ihre Brüder liebte, liess er sich ohne Gegenwehr von ihnen töten. Pisunt und ihre Brüder umarmten einander, während Maesk schwanzwedelnd um sie herumtanzte und laut bellte. Die Brüder aber sahen bestürzt, wie die Gefenschaft bei den Bären das Aussehen ihrer Schwester verändert hatte: Ein weiches braunes Haarkleid spross an ihren Armen und Beinen und an den Schultern.

Ihre Rückkehr nach Kitwanga wurde gross gefeiert, und die jungen Männer wurden sehr gelobt und bewundert wegen ihrer erfolgreichen Suche. Pisunt war glücklich, wieder daheim in ihrem Dorf zu sein. Und doch gab es Tage, an denen ihre Gedanken, während sie mit ihren Bärenkindern spielte, bei den Bärenleuten in den Bergen weilten. Sie wusste, dass sie nie mehr ganz und gar menschlich sein konnte. Die Familie und die Gesellschaft der Dorfbewohner bedeuteten ihr auch nicht mehr so viel, wie sie sich vorgestellt hatte. Sie verliess das Haus ihres Vaters und zog in ein eigenes kleines Haus am Rand des Dorfes.

Eines Tages brachte ihr jüngster Bruder ihr einige Bärenpelze, damit sie für den kommenden Winter warme Kleider nähen konnte. Pisunt streichelte den rauen braunen Pelz und dachte wieder mit Sehnsucht an die Bärenleute.

Als ihr Bruder fort war, gab sie einem heftigen Impuls nach. Sie hüllte jeden ihrer Söhne in ein kleineres Bärenfell und ihren eigenen Körper in ein grösseres. Da wurden sie alle drei zu Bären. Aus Furcht, dass die Bewohner des Dorfes ihnen etwas antun würden, nahm Pisunt ihre Kinder auf den Arm und wanderte mit ihnen ins Gebirge. Sie wurden niemals wieder gesehen.

Die Menschen in den Dörfern am Skeena-Fluss vergasssen nie das Mädchen, das einen Bären geheiratet hatte, und sie vergasssen auch nicht, dass es sie gelehrt hatte, wie man einen frisch getöteten Bären mit Achtung behandelte. Und weil sie nun wussten, wie man den Geist eines erlegten Bären ehrte, wurden sie grosse, erfolgreiche Jäger.

Offene Stellen

Kanton/Ort	Lehrerart	Stufe	Pensum	Stellenantritt	Bewerbungsanschrift
St.Gallen Wil	Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerin	alle	26 Lektionen	4.3.91	Schulsekretariat Wil Ob. Bahnhofstr. 50 Postfach 1172 9500 Wil 2
St.Gallen Wil	Sonderklassenlehrer D	nach Vereinbarung	30 Lektionen	12.8.91	Schulsekretariat Wil Ob. Bahnhofstr. 50 Postfach 1172 9500 Wil 2
Solothurn Solothurn	Einführungsklassenlehrerin Primarlehrer/in 1-2 Primarlehrer/in 2-3 Primarlehrer/in 1-2 Primarlehrer/in Oberschullehrer/in 1-2 Sekundarlehrer/in 2-3 Handarbeitslehrer/in 2-3 Hauswirtschaftslehrerin Logopäde/in	Einführungs-klasse Integrationskl. 1./2. Klasse 3./4. Klasse 5./6. Klasse Oberschule Sekundarschule Arbeitsschule Hauswirtschaft Sonderschule	30 30 30 30 30 30 30 ev. variabel 30 ev. variabel 20	12.8.91 12.8.91 12.8.91 12.8.91 12.8.91 12.8.91 12.8.91 12.8.91	Schuldirektion der Stadt Solothurn Bielstrasse 24 4500 Solothurn 065/219600
Thurgau Blidegg	Primarlehrer/in	1.-3. Klasse	Vollpensum	12.8.91	Hans Frieden Präs. Schulgemeinde Blidegg 9220 Bischofszell
Thurgau Dussnang-Oberwangen	Primarlehrerin	Unterstufe	Vollpensum	1.8.91	Schulpräsident Josef Kappeler Hunzenberg 8371 Oberwangen 074/411468
Thurgau Ettenhausen	Primarlehrer/in	4.-6. Klasse	Vollpensum	12.8.91	K. Müller, Schulpräsident Rebbergstr. 23 8356 Ettenhausen 052/613159
Thurgau Lommis	Lehrer oder Lehrerin	3./4. Klasse 5./6. Klasse		12.8.91	Schulpräsident W. Kaspar Storchenackerstr. 35 9506 Lommis
Thurgau Rickenbach bei Wil	Unterstufenlehrerin Unterstufenlehrerin	2. Klasse 1. Klasse		12.8.91 12.8.91	Ernst Gmür Schulpräsident Hochbühlstr. 20 9532 Rickenbach
Thurgau Salmsach	Unterstufenlehrer/in	1. Klasse		12.8.91	Schulgemeinde Salmsach Herrn F. Ammann Kehlhofstr. 43 8599 Salmsach
Thurgau Salmsach	Mittelstufenlehrer/in	5. Klasse		12.8.91	Schulgemeinde Salmsach Herrn F. Ammann Kehlhofstr. 43 8599 Salmsach
Thurgau Sitterdorf	Primarlehrerin	1./2. Klasse		12.8.91	Hr. P. Schaffner Schulpräsident Sonnenhügelstr. 10 8589 Sitterdorf
Thurgau Sulgen	Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerin	Oberstufe Sekundar- und Realschule	70-100%	12.8.91	Frau Ruth Meyer-Altwegg Bleikenbühlstr. 8 8583 Sulgen 072/423176

Offene Stellen

Kanton/Ort	Lehrerart	Stufe	Pensum	Stellenantritt	Bewerbungsanschrift
Thurgau Sulgen	Sekundarlehrer/in phil I	Oberstufe	Vollpensum	12.8.91	Adolf Reichel Präsident Schulbehörde U. Sonnenbergstr. 29 9214 Kradolf 072/42 24 62
Thurgau Sulgen	Reallehrer/in	Oberstufe	Vollpensum	12.8.91	Adolf Reichel Präsident Schulbehörde U. Sonnenbergstr. 29 9214 Kradolf 072/42 24 62
Thurgau Tobel	Primarlehrerin Primarlehrer	1.–3. Klasse 4.–6. Klasse		12.8.91 12.8.91	R. Kuttruff Präsidium Primarschule Obstgartenstr. 4 9555 Tobel 073/45 14 60
Zürich Dättlikon	Primarlehrer Mehrklassenschule	3.+4. Klasse		19.8.91	Schulpflege Dättlikon René Meier Ausserdorf 16 8421 Dättlikon 052/31 37 36
Zürich Oetwil- Geroldswil	Primarlehrer/innen Logopäde/Logopädin	1.–3. Klasse 4.–6. Klasse Kindergarten und Primarschule	Vollpensum Teilpensum	15.8.91 sofort	Primarschulpflege Oetwil-Geroldswil Schulsekretariat Postfach 8954 Geroldswil

Bestellschein einsenden an:

«die neue schulpraxis», Zollikofer AG, 9001 St.Gallen

071/29 77 77

Tarif

4 Zeilen Fr. 100.–

jede weitere Zeile
Fr. 25.–

Bestellschein für Eintrag:

Erscheinungsdatum

- 13. März 1991
- 10. April 1991
- 13. Mai 1991
- 13. Juni 1991
- 13. August 1991

Inseratenschluss

- 19. Februar 1991
- 15. März 1991
- 17. April 1991
- 22. Mai 1991
- 19. Juli 1991

- Wir wünschen vor jedem Erscheinen telefonische Anfrage wegen einer weiteren Veröffentlichung.

Unser Eintrag

--	--	--	--	--	--

Auftraggeber:

Name: _____

PLZ/Ort: _____

Adresse: _____

Telefon: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____



Gemeinde Menzingen ZG

Auf Beginn des Schuljahres 1991/92
(1. August 1991) suchen wir eine(n)

Rektor(in)

im Teilpensum (40–50%), kombiniert mit einem Schulpensum (50–60%) auf der Real- bzw. Sekundarstufe oder auf der Primarstufe.

Durch diese neugeschaffene Stelle besteht für eine(n) künftige(n) Rektor(in) die Möglichkeit, der Schule Menzingen neue Impulse zu geben.

Bewerbung bitte mit den üblichen Unterlagen bis spätestens 25. Februar 1991 an Urs Zahner, Schulpräsident, Neumattstrasse 6, 6313 Menzingen, Tel. G 042/52 14 34, P 042/52 26 65.

Menzingen, 23. Januar 1991

Schulkommission Menzingen

Camp de Vaumarcus (Ferienlager)

100000 m² Wald und Felder – 320 Plätze in 12 Unterkunftshäusern oder Wohnungen – 12 Säle – 6 Werkstätten – Spielplätze. Bis drei Gruppen können gleichzeitig dort verweilen: Schulklassen – Konfirmanden – Singgruppen – Gemeindegruppen usw., von März bis Oktober.

Für Bescheid und Miete sich an die Verwalter, **Herrn und Frau Béguin**, wenden: **2028 Vaumarcus**, Telefon 038/55 22 44.



Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1991/92 (19.8.91) Kolleginnen und Kollegen, die mit der Pädagogik Rudolf Steiners vertraut sind und sich für folgende Aufgaben im Rahmen unserer zweizügigen, vom Kindergarten bis zur 12. Klasse führenden Schule einsetzen möchten:

Kindergarten
Klassenführung (1.-8. Klasse)
Turnen (Mittel- und Oberstufe)

Interessentinnen und Interessenten (Schweizer oder Ausländer mit Ausweis B oder C) wenden sich bitte an das Lehrerkollegium der Rudolf Steiner Schule, Plattenstrasse 37, 8032 Zürich, Telefon 01/251 45 02

ZIRKUS STEY

sucht für seine Zirkusschule ab März 1991 engagierte (n)

Lehrer/in

(Primar- und Realschule)

Bewerbungen an Zirkus Stey AG, Frau I Speichinger, 8507 Hörshausen TG, Tel. 054/63 27 65 oder 054/63 29 72

Nächste Ausgabe 13. März 1991

Inserateschluss für Stelleninserate
28. Februar 1991

Gemeinde Thusis

Die Gemeinden Thusis und Sils i.D. im schönen Kanton Graubünden suchen auf Anfang Schuljahr 1991/92 (1. August 1991) oder nach Vereinbarung

Logopädin oder Logopäden

Weitere Auskünfte erteilt der Schulratspräsident Paul Brügger, Thusis, Telefon Geschäft 081/81 11 08, privat 081/81 27 01.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an:
Gemeinde Thusis, Schulsekretariat, 7430 Thusis

Freie Volksschule Wil

Pädagogik nach der Menschenkunde von Rudolf Steiner
Wir suchen ab sofort

1 Kindergärtnerin

und auf August 1991, evtl. früher,

1 Klassenlehrer(in).

Für Auskünfte oder Bewerbungen wenden Sie sich bitte an:
Arthur Wyss, Säntisstr. 31, 9500 Wil,
Tel. Privat 073/23 69 94



**KANTON
URI**

**Schulrat
Silenen**

Silenen ist eine aufstrebende Gemeinde.
Für unsere beiden schulfreundlichen Dörfer in Silenen und Amsteg suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1991/92

4 Primarlehrer/innen

für die: 4. Klasse in Silenen
5. Klasse in Silenen
1. Klasse in Amsteg
5./6. Klasse in Amsteg

Es erwartet Sie ein aufgeschlossenes, kollegiales Lehrerteam.

Ihre Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 12. März an den Schulratspräsidenten Peter Müller, Neuengaden, 6473 Silenen, Telefon 044/646 33

Computer im Bildungswesen

Wo steht die Schweiz?

Zwanzig Industrienationen führen zum erstenmal eine vergleichende Bestandesaufnahme über Computer im Bildungswesen durch. Interessant ist die Studie, weil auch die führenden Elektroniknationen Japan, USA und die Bundesrepublik Deutschland mitmachen. Der Lagebericht Schweiz ist kürzlich an der ETH in Zürich vorgestellt worden. Er deckt alle Bildungsinstitutionen mit Ausnahme der Universitäten ab. An der Bestandesaufnahme waren 1500 Schulleiter, Rektoren und 4000 Lehrer, die kantonalen Behörden, die Institutionen der Berufsbildung, das Bundesamt für Bildung und Wissenschaft sowie die Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik beteiligt.

Internationale Standards bei der Berufsbildungsstufe erreicht

In der Berufsbildung und in der Sekundarstufe II (Mittelschulen, Gymnasien, Lehrerseminarien) erhalten praktisch alle Absolventen eine Einführung in die Computernutzung. Die meisten Berufsschulen haben ihre erste Computergeneration bereits ersetzt und liegen damit auf dem Niveau des internationalen Standards. Das gleiche gilt für die Gymnasien, wo keine Unterschiede etwa zu den USA oder zu Deutschland festzustellen sind.

Nachholbedarf insbesondere in Sonderschulen

In der obligatorischen Schule können nur 20 bis 30 Prozent der Jugendlichen die modernen elektronischen Medien nutzen. Dieses tiefe Niveau sieht Professor Frey von der ETHZ international nicht als Rückstand und nicht als potentielles Wirtschaftsproblem. Entscheidend sind die Innovationen in der Berufsbildung. Problematischer dagegen ist der geringe Einsatz in den Sonderschulen mit einem Nutzungsgrad von 10 Prozent. Bei Sonderschülern und anderen Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten ist international die grösste Wirksamkeit des Computereinsatzes festzustellen. Hier besteht in der Schweiz ein erheblicher Nachholbedarf an Know-how, Software und schulischen Investitionen.

16 000 Geräte in Schulen

Die Gesamtzahl der Computer im schweizerischen Bildungswesen hat sich in den letzten fünf Jahren vervierfacht. In den schweizerischen Schulen stehen heute 16000 Geräte. Das Wachstum ist kontinuierlich, ganz im Gegensatz zu Frankreich oder England, wo zum Teil durch grosse flächendeckende Beschaffungsprogramme auf einmal viele Geräte in die Institutionen kamen, die nicht gehandhabt werden konnten. Und trotz der relativ langsamen Gerätezunahme in der Schweiz und vieler flankierender Fortbildungsprogramme ist die mangelnde Kompetenz der Lehrer für die Erstellung und den Einsatz von Software das grösste Problem bei der Verbreitung.

Noch keine Durchdringung des Bildungswesens

Die Bestandesaufnahme hat einen weiteren unerwarteten Sachverhalt zutage gefördert: die Computernutzung im Fach Informatik in den speziellen Stunden unter der Rubrik «Bürgerinformatik», «Informatik für alle» ist gut und entspricht jener in anderen Ländern. Die elektronischen Medien haben jedoch das Bildungswesen keineswegs durchdrungen – ganz im Gegensatz zu den vielen Erwartungen und der Rolle der Elektronik in Wirtschaft, Industrie und Alltag. 90 Prozent aller unternüchlich gebrauchten Geräte befinden sich in separaten Computerräumen und müssen auch dort bedient werden. Eine Folge ist die geringe Nutzung in den Naturwissenschaften, in Mathematik und in der Muttersprache. Nur 20 Prozent der Lehrer setzen die elektronischen Medien in diesen Fächern überhaupt irgendeinmal ein. Die modernen Informatikmittel haben bisher auch die Inhalte und Stoffe nicht beeinflussen können. Nur 5 Prozent der Lehrer haben im Zuge der Computerisierung auch die Inhalte modifiziert, obwohl z.B. Grafikprogramme oder kleine Expertensysteme eine Neustrukturierung ermöglichen würden. Professor Frey betrachtet es als verfehlte Investition, für teures Geld viele separate Computerräume zu bauen und dafür in den normalen Schulzimmern, wo sich der Hauptteil des Unterrichts abspielt, keine Geräte zur Verfügung zu haben.

Sämtliche Software vorhanden

Für die Experten überraschend ist das Softwareangebot im schweizerischen Bildungswesen. Es ist alles vorhanden, was es in Industrie, Wirtschaft und Alltag auch gibt: von Spielprogrammen über Textverarbeitung, Datenbankprogrammen, CAD und den verschiedenen Computersprachen. Offensichtlich geht das Bildungswesen im Softwarebereich mit der allgemeinen Entwicklung. Hier hat sich ausgezahlt, dass die Behörden nicht vorzeitig feste Lehrpläne vorgeschrieben haben.

Textverarbeitung mit dem Computer

Von Hans Graf

Wer Briefe, Einladungen, Merkblätter, Arbeitsblätter usw., mit dem Computer herstellt, stösst bald einmal auf die Frage, wie die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten sinnvoll genutzt werden können.

Dieser Beitrag möchte einige für den Lehrer wichtige Grundsätze vermitteln. Die angesprochenen Regeln sind deshalb im Dschungel der vielen Möglichkeiten als Richtschnur zu verstehen.

Auf dem ersten Merkblatt werden Fragen zu Schriftarten, Schriftgrößen und Schriftauszeichnungen behandelt. Bei einfachen oder alltäglichen Arbeiten mag es genügen, wenigstens diese Regeln zu beachten. Das zweite Blatt enthält Formatierungshinweise.

(1)

Merkpunkte zur Schrift

Schriftart

Verwende im gleichen Dokument nur eine Schriftart. Der gute Typograf kommt mit sehr wenigen Schriften aus.

Schriften mit Städtenamen kommen auf dem Laserdrucker schlecht heraus.

Schriftgröße

Verwende pro Dokument nicht mehr als zwei Schriftgrößen (Unterschied: mindestens 3 Punkt).

Lauftext: 9 - 12 Punkt

Titel: 14 - 16 Punkt

Grosse Schriften (ab 14 Punkt) heben hervor, machen aber nicht leserlicher.

Im Zweifelsfalle: Kleinere Schriftart wählen, weil man damit mehr Gestaltungsmöglichkeiten hat.

Schriftauszeichnungen

Verwende davon möglichst nur die folgenden:

Fett für Hervorhebungen von Titeln

Kursiv für Hervorhebungen im Text

Kontur erst ab Schriftgröße 24 Punkt

Allgemein

Bleibe möglichst einfach. Weniger ist oft mehr.

Formatierungshinweise

Wer hat sich nicht schon geärgert, wenn nach gewissen Formatierungsänderungen die Zeilen wieder völlig chaotisch auf dem Bildschirm sichtbar waren. Durch die Beachtung der folgenden Hinweise lässt sich dies zum grossen Teil vermeiden.

Grundsatz

Erst schreiben, dann formatieren.

Keine harten Zeilenschaltungen (Returns) ausser bei einem neuen Abschnitt vornehmen.

Einrückungen nur mit dem Randsteller oder dem Erstzeileneinzug festsetzen.

Tabulatoren möglichst nur in Tabellen verwenden.

Auf keinen Fall mit Leerschlägen formatieren.

Keine harten Trennungen vornehmen.

Abschnitte nach dem Formatieren durch weiche Trennungen sauber gestalten.

Beachte

Eine ideale Lesezeile für das Auge beinhaltet durchschnittlich zirka acht Worte. Deshalb arbeitet man vor allem bei längeren Texten mehrspaltig.

Statt Einzüge bei einem neuen Abschnitt fügt man besser eine Leerzeile zwischen zwei Abschnitten ein.

Vor einem neuen Titel lässt man zwei oder drei Leerzeilen frei, nach dem Titel eine.

Nie eine neue Spalte mit der letzten Zeile des vorangehenden Abschnittes beginnen (Hurenkind).

Nie zwei Buchstaben abtrennen.

Benachbarte Spalten müssen auf gleicher Höhe stehen.

Freie Termine in Unterkünften für Klassen- und Skilager

Lieferantenadressen für Schulbedarf

Alphabetisch nach Branchen/Produkten

Audiovisual

A Aecherli AG Schulbedarf
Visuelle Kommunikationsmittel für Schule und Konferenz
Eigener Reparaturservice
Projektions-, EDV- und Rollmöbel nach Mass
8623 Wetzikon Telefon 01 930 3988

BEELI FOTO FILM VIDEO
Projecta Projektionswände und -tische, Trolley's und Computertische
Karba Projektions-Koffer-Tische
Journal 24 Das Dia-Archiv-System für Kleinbild und Mittelformat
Theo Beeli AG, Hofackerstr. 13, 8029 Zürich, Tel. 01/53 42 42, Fax 01/53 42 20

EIKI Kinoprojektoren **AUDIOVISUAL**
VisaLux Hellraumprojektoren **GANZ**
AVB Kassettenverstärkerboxen
8038 Zürich, Seestrasse 259, Telefon 01 482 92 92

Bauer Film- und Videogeräte
Gepe Diarahmen und Maschinen
Rowi Video-Peripheriegeräte
Schmid AG Ausserfeld 5036 Oberentfelden Tel. 064/433636 Fax 064/438569

Walter E. Sonderegger, 8706 Meilen
Gruebstrasse 17, Telefon 01/923 51 57
Für Bild und Ton im Schulalltag
Beratung-Verkauf-Service

Ausstellwände
Paul Nievergelt/Pano-Lehrmittel, 8050 Zürich, 01/311 5866

Autogen-Schweiss- und Schneideanlagen

Gebr. Gloor AG, 3400 Burgdorf, Tel.: 034/22 29 01

Bücher

Buchhandlung Beer, St.Peterhofstatt 10, 8022 Zürich, 01/211 27 05
Lehrmittelverlag des Kt. Zürich, Räfelfstr. 32, 8045 Zürich, 01/462 98 15. Permanente Lehrmittelausstellung!
Schroedel Schulbuchverlag, Informationsbüro Stiftstr. 1, 6000 Luzern 6, 041/51 33 95

Computer

Computer Center Spirig, Auerstr. 31, 9435 Heerbrugg, 071/72 61 71

DIA-Duplikate-Aufbewahrungs-Artikel

DIARA Dia-Service, Kurt Freund, 8056 Zürich, 01/311 20 85

Farben

Alois K. Diethelm AG, Lascaux-Farbenfabrik, 8306 Brüttisellen, 01/833 0786

SELECTA/ZOOM Film und Video-Verleih
Jungstrasse 9, CH-8050 Zürich
Tel. 01/302 02 01, FAX 01/302 82 05

Flechtmaterialien

Peddig-Keel, Peddigrohr und Bastelartikel, 9113 Degersheim, 071/54 1444

Handarbeiten/Kreatives schaffen/Bastelarbeit

Rüegg-Handwebgarne AG, Postfach, 8039 Zürich, 01/201 32 50
Seileri Denzler AG, Torgasse 8, 8024 Zürich, 01/252 58 34
Zürcher & Co., Handwebgarne, Postfach, 3422 Kirchberg, 034/455 161
SACO SA, 2006 Neuchâtel, 038/25 32 08, Katalog gratis, 3500 Artikel

BOIN FRÈRES – PENDULES SELVA SA
SELVA-UHREN
Postfach 333
1723 Marly – Fribourg
Tel. 037/46 10 20
Alle Artikel, um Uhren selbst zu bauen!

TRICOT VOGT
8636 Wald, Telefon 055 95 42 71
Schule – Freizeit – Schirme – T-Shirts zum Bemalen und Besticken
Stoffe und Jersey, Muster verlangen

Hobelbänke/Schnitzwerkzeuge

DUGCO HOBELBANK AG
CH-5712 Beinwil am See
Telefon 064/71 77 50
Laden- und Versandgeschäft
Bestellen Sie unseren Katalog (Schutzgebühr Fr. 5.–)
Katalog über:
– Hobelbänke
– Holzrohline
– Schnitzen
– Drechseln
– Kerben
– Intarsien
– Brandmalen
– Intex-Holzschutz
– Bücherortiment
– Kurse
– Schuleinrichungen
– Zivilschutzziegen

Holzbearbeitungsmaschinen

Etienne AG, Horwerstr. 32, 6002 Luzern, 041/492 111
Ettima AG, Bernstrasse 25, 3125 Toffen b. Belp BE, 031/819 56 26

5-fach komb. Universalmaschinen Hinkel und Robland
permanente Ausstellung
Service-Werkstätte

Nuesch AG Holzbearbeitungsmaschinen
Sonnenhofstrasse 5
9030 Abtwil/St.Gallen
Telefon 071/31 43 43

Keramikbrennöfen

Lehmhuus AG, Töpfereibedarf, 4057 Basel, 061/691 99 27

Tony Gütter
Töpfereibedarf
4614 Hägendorf
062/46 40 40
Naber Brennöfen
• Töpferschule
• Töpfereischeiben
• Alles für den Töpfereibedarf

MICHEL SERVICE 01 - 301 36 37 VERKAUF
KERAMIKBRENNÖFEN TÖPFEREIBEDARF
KATZENBACHSTR. 120 CH-8052 ZÜRICH

Klebstoffe

Briner + Co., Inh. K. Weber, HERON-Leime, 9002 St.Gallen, 071/22 81 86
Ed. Geistlich Söhne AG, 8952 Schlieren 01/730 45 11, Fax 01/730 80 02
UHU-Klebstoffe: Carfa AG, 8805 Richterswil, Tel. 01/784 38 38

Lieferantenadressen für Schulbedarf

Kopierapparate

CITO AG, 4052 Basel, 061/22 51 33, SANYO-Kopierer, OH-Projektoren

Kopiertvorlagen



Bergedorfer Kopiertvorlagen: Bildgeschichten, Bilderrätsel, Rechtschreibung, optische Differenzierung, Märchen, Umweltschutz, Puzzles und Dominos für Rechnen und Lesen, Geometrie, Erdkunde: Deutschland, Europa und Welt./**Pädagogische Fachliteratur:** Prospekte direkt vom Verlag **Sigrid Persen**, Dorfstrasse 14, D-2152 Horneburg. 0049/4163-6770



Schul- und Bürobedarf

Ehrsam-Müller-Ineco SA

Josefstrasse 206
CH-8031 Zürich
Telefon 01/271 67 67
Telefax 01/272 63 36
Chapeau Râble 22
Case postale 11
2306 La Chaux-de Fonds
Telefon 039/26 50 76
Telefax 039/26 65 69

Die Schulpraxis
Verlag an der Ruhr
Postfach 10 22 51 D - 4330 Mülheim a. d. Ruhr 1
Tel.: 0049 - 208 / 34078 Telefax: 0049 - 208 / 390849
Fordern Sie unseren Gesamtkatalog an! Postkarte genügt!

Modellieren/Tonbedarf

bodmer ton

Töpfereibedarf

Bodmer Ton AG, Rabennest
8840 Einsiedeln, 055 53 61 71

Musik

H.C. Fehr, Blockflötenbau AG, Stolzestrasse 3, 8006 Zürich, 01/361 66 46
Pianohaus Schoekle AG, Schwandelstr. 34, 8800 Thalwil, 01/720 53 97
Panorama Steeldrums, Oerlikonerstr. 14, 8057 Zürich, 01/363 60 30

Physik – Chemie-Biologie – Metall- und Elektrotechnik

Leybold AG, Zähringerstr. 40, 3000 Bern 9, 031/24 13 31

Physikalische Demonstrationsgeräte + Computer

Steinegger + Co., Rosenbergstr. 23, 8200 Schaffhausen, 053/25 58 90

Physikalische Demonstrations- und Schülerübungsgesäte

MSW-Winterthur, Zeughausstr. 56, 8400 Winterthur, 052/84 55 42

Projektions-Video- und Computerwagen

FUREX AG, Normbausysteme, Bahnhofstr. 29, 8320 Fehrlitorf, 01/954 22 22

Projektionswände/Projektionstische

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01/720 56 21, Telefax 01/720 56 29

Schmelzgranulat

Central-Apotheke Eneian, 4310 Rheinfelden, 061/875 466, 20 % Schulrab.

Schuleinrichtungen/Planung/Herstellung/Montage

Eugen Knobel AG, 6300 Zug, 042/41 55 41, Fax 042/41 55 44
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01/720 56 21, Telefax 01/720 56 29

Schulmaterial/Lehrmittel

Eric Rahmqvist AG, Grindelstrasse 11, 8303 Bassersdorf, 01/836 82 20/21



Schreibhilfe Bewegungsschule 1+2 von Fritz Jundt, das Basteldorf/Fotoalben 24x24 cm/Schreibmappen zum Selbermachen/Bidolit – Bastelleit

Papeterie Schulbedarf bido, 6460 Altdorf
Tel.: 044/20808, Fax: 044/26878

Schulmöbiliar

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01/720 56 21, Telefax 01/720 56 29
Mobil-Werke, U. Frei AG, 9442 Berneck, 071/71 22 42, Fax 071/71 6563



Ihr kompetenter Partner für...
Informatikmöbel Kindergartenmöbel
Schulmöbel Hörsaalbestuhlung
BEMAG
Netzenstrasse 4
Telefon 061/98 40 66 Postfach 4450 Sissach



**Kompetent für Schule und
Weiterbildung, Tische und Stühle**
Embru-Werke, 8630 Rüti ZH,
Tel. 055/31 28 44, Fax 055/31 88 29

Reppisch-Werke
8953 Dietikon
Tel. 01/740 68 22
Fax 01/740 31 34



Der Spezialist für Schul- und
Saalmöbiliar
ZESAR AG, Gurnigelstrasse 38, Post-
fach, 2501 Biel, Telefon 032 25 25 94

Schulrechner/Lernhilfen

Texas Instruments (Schweiz) AG, Riedstrasse 6, 8953 Dietikon,
01/744 28 11

Schulwaagen



Beratung, Vorführung und Verkauf durch:
Awyo AG, 4603 Olten, 062/32 84 60
Kümmerly + Frey AG, 3001 Bern, 031/24 06 67
Leybold-Heraeus AG, 3001 Bern, 031/24 13 31

Schulwerkstätten für Holz, Metall, Kartonage, Basteln

- kompl. Werkraumeinrichtungen
- Werkbänke, Werkzeuge, Maschinen
- Beratung, Service, Kundendienst
- Aus- und Weiterbildungskurse



Lachappelle AG, Werkzeugfabrik
Pulvermühleweg, 6010 Kriens
Telefon 041/45 23 23



WERKSTATTENINRICHTUNGEN direkt
vom Hersteller. Ergänzungen, Revisionen zu äussersten Spitzenspreisen, Be-
ratung/Planung gratis.
Rufen Sie uns an 072/64 14 63

Schulzahnpflege

Aktion «Gesunde Jugend», c/o Profimed AG, 8800 Thalwil, 01/723 11 11

Lieferantenadressen für Schulbedarf

Seidenstoffe für Batik und Stoffmalerei

E. Blickenstorfer AG, Bederstrasse 77, 8059 Zürich, 01/202 76 02
Bitte Prospekt verlangen!
SACO SA, 2006 Neuchâtel, 038/25 3208, Katalog gratis, 3500 Artikel

Spielplatzgeräte

Miesch Geräte, Spiel- und Pausenplatz, 9546 Wängi, 054/51 10 10
Erwin Rüegg, 8165 Oberweningen ZH, 01/856 06 04
Seilfabrik Ullmann, 9030 Abtwil, 071/31 1979

Spielplatzgeräte, Brunnen

Armin Fuchs, Thun

Bierigtstrasse 6, 3608 Thun, Telefon 033 36 36 56
Verlangen Sie Unterlagen und Referenzen



GTSM_Magglingen

Aegertenstrasse 56
8003 Zürich ☎ 01 461 11 30 Telefax 01 461 12 48

- Spielplatzgeräte
- Pausenplatzgeräte
- Einrichtungen für Kindergärten und Sonder Schulen



Spielplatzgeräte

für den öffentlichen und privaten Bereich.
Franz Putz, Bertschikerstrasse 102,
8620 Wetzikon, Tel. 01 93221 80 und 9303404

Sprache

- Sprachlehranlagen
- Mini-Aufnahmestudios
- Kombination für Sprachlabor und PC-Unterricht

STUDER REVOX

Revox. Die Philosophie der Spitzenklasse

- Beratung
- Möbelierungsvorschläge
- Technische Kurse für eigene Servicestellen

Revox ELA AG, Althardstrasse 146,
8105 Regensdorf, Telefon 01 840 26 71

STOKKE-Stühle

Wie beim Gehen und Stehen, nur bequemer.
Und alles, was bisher müde gemacht, wird
auf einmal zum Spaß: Rauf und runter,
rundherum mit „Move“. Dem Stehau-
männchen unter den Sitzn

Ganz schön beweglich! Rauf und runter, rundherum.

bei uns: STOKKE AG, Postfach 292,
5200 Brugg,
Telefon: 056/947 12 11



STOKKE

Move

Theater

Puppentheater Bleisch, 8444 Henggart, 052/39 12 82, Brumm, der kleine
Bär **U** De Esel Bim **U** Jorinde und Joringel **U** Das Zauberschloss **U**

Turngeräte

Alder+Eisen hut AG, Alte Landstr. 152, 8700 Küsnacht, 01/910 56 53

Wandtafeln

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01/720 56 21, Telefax 01/720 56 29
Eugen Knobel AG, 6300 Zug, 042/41 55 41, Fax 042/41 55 44
Jestor AG, Schulwandtafeln und Zubehör, 5705 Hallwil, 064/54 28 81
Schwertfeger AG, Wandtafelbau, Postfach, 3202 Frauenkappelen,
031/50 10 80, Fax 031/50 10 70

Webrahmen und Handwebstühle

ARM AG, 3507 Biglen, 031/701 07 11, Fax 031/701 07 14

Werkraumeinrichtungen und Werkmaterialien

Werkraumeinrichtungen, Werkzeuge
und Werkmaterialien für Schulen

Installations d'atelier, outillage
et matériel pour écoles

Tel. 01/814 06 66

OPO
OESCHGER

OPO Oeschger AG, Steinackerstrasse 68, 8302 Kloster

Naturfreundehaus Widi, 3714 Frutigen

15 Minuten in südöstlicher Richtung vom Bahnhof Frutigen, direkt an der Kander, liegt das Ferienhaus. Es verfügt über 36 Betten, aufgeteilt in Vierer-, Sechs- und Achterzimmer, sowie über einen gemütlichen Aufenthaltsraum und eine gätekingerichtete Selbstverpflegerküche. Spiel- und Liegewiese sowie Gartengrill. Parkplatz vor dem Haus. Preis auf Anfrage.

Auskunft: Herr Heinz Zaugg, Kelenstrasse 73, 3018 Bern,
Telefon 031/25 74 38, P 031/56 45 34

PAUL DESCHLER SCHWEIZERLIEDER

Paulus-Verlag GmbH,
Murbacherstrasse 29,
6002 Luzern
Tel. 041/23 55 88

die neue schulpraxis

gegründet 1931 von Albert Züst
erscheint monatlich,
Juli/August Doppelnummer

Über alle eingehenden Manuskripte freuen
wir uns sehr und prüfen diese sorgfältig.
Wir bitten unsere Mitarbeiter, allfällige
Vorlagen, Quellen und benützte Literatur
anzugeben.

Redaktion

Unterstufe:
Marc Ingber, Primarlehrer, Wolfenmatt,
9606 Bütschwil, Telefon 073/33 31 49

Mittelstufe:
Prof. Dr. Ernst Lobsiger, Werdhölzli 11,
8048 Zürich, Telefon 01/62 37 26

Oberstufe:
Heinrich Marti, Schuldirektor,
Amanz-Gressly-Str. 34, 4500 Solothurn,
Telefon 065/22 64 21

Neues Lernen:

Dominik Jost, Seminarlehrer,
Zumhofstrasse 15, 6010 Kriens,
Telefon 041/45 20 12

Goldauer Konferenz:

Norbert Kiechler, Primarlehrer,
Tieftalweg 11, 6405 Immensee,
Telefon 041/813 45 4

Abonnemente, Inserate, Verlag:

Zollikofer AG, Fürstenlandstrasse 122,
9001 St.Gallen, Telefon 071/29 77 77

Abonnementspreise:

Inland: Privatbezüger Fr. 63.-,
Institutionen (Schulen, Bibliotheken)
Fr. 91.-,

Ausland: Fr. 69.-/Fr. 96.-

Inseratpreise:

1/1 Seite	s/w	Fr. 1347.-
1/2 Seite	s/w	Fr. 753.-
1/4 Seite	s/w	Fr. 423.-
1/8 Seite	s/w	Fr. 230.-
1/16 Seite	s/w	Fr. 129.-

Neuerscheinungen 1991

Heft

● Lied und Gitarre Verfasser: Richard Kronig

Ein Lehrgang für den Gitarrenunterricht oder das Selbststudium. Das Heft bringt auf über 100 Seiten Anregungen für verschiedene Arten und Formen der Liedbegleitung mit optisch rasch erfassbaren Griffbildern.

Fr. 34.-

● Jetzt auf CD mit bequemem Zugriff auf alle Nummern

Hören + Verstehen CD 1 (Smetana)	Fr. 24.-
Hören + Verstehen CD 2 (Borodin/Bizet)	Fr. 24.-
Hören + Verstehen CD 3 (Rossini/Grieg)	Fr. 24.-
Hören + Verstehen CD 4 (Beethoven-Egmont)	Fr. 24.-
Hören + Verstehen CD 5 (Beethoven 5. Sinfonie)	Fr. 24.-
Hören + Verstehen CD 6 (Haydn/Trompetenkonzert)	Fr. 24.-
Tänze (Doppel-CD) Mit allen Tänzen zum Buch «Musik auf der Oberstufe»	Fr. 48.-



Bestellschein

- Ex. Lied und Gitarre
 Ex. Tänze CD (Doppel-Album)
 Ex. Hören + Verstehen CD

Anzahl 1 2 3 4 5 6

Name, Vorname: _____

Strasse: _____ Tel. _____

PLZ, Ort: _____

Unterschrift: _____

Verlag Schweizer Singbuch Oberstufe, Hofackerstrasse 2
CH-8580 Amriswil